

STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN

BAND/VOL. II (2007)

Markus Piennisch, Peter Wassermann (Hg.)

I M P R E S S U M

STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN

ISBN 978-3-00-023971-7

© EUSEBIA-Missionsdienste gemeinnützige GmbH, Stuttgart
Printed in Germany 2008

Träger:
EUSEBIA-Missionsdienste gemeinnützige GmbH
Hasenbergstr. 31, D-70178 Stuttgart
Postfach 15 01 03, D-70075 Stuttgart
Tel. 0700-54115411, Fax 0700-54115410
E-mail: info@eusebia.org

Geschäftsführer:
Peter Wassermann
Cornelie Wassermann

Herausgeber:
Dr. Markus Piennisch und Peter Wassermann

Redaktion:
Dr. Markus Piennisch und STT-Team

Erscheinungsweise:
Stuttgarter Theologische Themen (STT) ist das Mitteilungsblatt der EUSEBIA-Fachtagung für Bibel, Theologie und Mission, Stuttgart. Erscheint nach Bedarf.

Gemeinnützigkeit:
EUSEBIA-Missionsdienste gemeinnützige GmbH ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Stuttgart (StNr 99124/00897) als kirchlich, gemeinnützig und mildtätig anerkannt.
Bei Überzeichnung eines Projektes oder wenn sich herausstellt, dass ein Projekt nicht durchgeführt werden kann, dürfen zweckgebundene Mittel einem ähnlichen Missionsprojekt zugeführt werden.

Spendenkonto:
Deutschland
Konto-Nr. 418 692 (BLZ 600 606 06) Ev. Kreditgenossenschaft (EKK) Stuttgart
Schweiz
Konto-Nr. 40-786 593-7 Postfinance

Urheberrecht:
Alle Beiträge unterliegen dem Urheberrecht des einzelnen Verfassers und der STT. Jede weitere Veröffentlichung bedarf der schriftlichen Genehmigung der STT.

Haftung:
Eine Haftung für die Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden. Mit der Übergabe der Manuskripte und Bilder an die Redaktion erteilt der Verfasser dem Herausgeber das Recht zur uneingeschränkten Veröffentlichung.

STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN



BAND/VOL. II (2007):

Der Einfluss der christlichen Geschichte und Theologie
auf Judentum und Islam und seine Bedeutung für die
Mission heute

The Impact of Christian History and Theology on Juda-
ism and Islam and its Significance for Missions Today

Vorwort 5

Foreword 6

Samuel Shahid

Der Einfluss des Christentums auf der arabischen Halb-
insel in vor-islamischer Zeit 7

The Impact of Christianity on the Arab Peninsula in Pre-
Islamic Times 17

Abd al-Masih

Durch welche Zeugen und Methoden hat der Herr Jesus viele
Muslime zu sich gerufen? 21

Which Witnesses and Methods did the Lord Jesus use to call
many Muslims to Himself? 35

Richard Harvey

Der Einfluss des Christentums auf die Entwicklung des
messianisch jüdischen Denkens 47

The Impact of Christianity on the Development of Messianic
Jewish Thought 71

Markus Piennisch

Christliche Theologie im islamischen Kontext: Missiona-
rische und hermeneutische Perspektiven 93

Christian Theology in the Islamic Context: Missionary and
Hermeneutical Perspectives 107

Markus Piennisch, Peter Wassermann (Hg.)

V O R W O R T

Liebe Leserinnen und Leser!

Es ist uns eine Freude, den zweiten Band der Reihe STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN (STT) zu veröffentlichen. Wir sind dankbar für das breite positive Echo auf den ersten Band und wünschen den diesjährigen Vorträgen eine anregende und fruchtbare Diskussion.

Vorliegender Band enthält die Referate der zweiten EUSEBIA-Fachtagung für Bibel, Theologie und Mission, die am 15. September 2007 in Stuttgart stattfand. Das Thema lautete: Der Einfluss der christlichen Geschichte und Theologie auf das Judentum und den Islam und seine Bedeutung für die Mission heute.

Dieses Thema beleuchtet den Einfluss des Christentums, sowohl in seiner Geschichte wie in der Theologie, auf die zwei großen monotheistischen Religionen:

- das Judentum, das nach der Zerstörung Jerusalems und Zerschlagung des Bar-Kochba-Aufstandes seine direkten Wurzeln im „Erez-Israel“ verloren hatte.
- den Islam, der wesentlich von der christlichen wie auch jüdischen Kultur geprägt ist, die in vorislamischer Zeit auf der arabischen Halbinsel vorherrschend waren.

Wie im vergangenen Jahr sind wir dankbar für die Mitarbeit von international erfahrenen Experten, die mit jeweils eigenen Forschungsschwerpunkten die Thematik erarbeitet haben. Die Vorträge der Tagung einschließlich Übersetzung liegen diesem Band auf CD-ROM im MP3-Format bei.

Um die Referate zugleich einem internationalen Leserkreis zugänglich zu machen, veröffentlichen wir alle deutschen Beiträge auch auf Englisch.

Die dritte Fachtagung für Bibel, Theologie und Mission wird am 27. September 2008 in Stuttgart unter dem Thema „Neues Testament und Hermeneutik“ stattfinden. Fachdozenten aus dem Inland und Ausland werden hierzu referieren.

Herzlichen Dank für Ihr Interesse!

Die Herausgeber

F O R E W O R D

Dear Readers!

It is our pleasure to be able to publish the second volume of the series STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN (STT). We are grateful for the widespread positive echo the first volume has received and we hope for stimulating and fruitful discussions of the lectures of this year.

This volume presents the lectures of the second EUSEBIA–Professional Conference for Bible, Theology and Missions, which took place on 15th September 2007 in Stuttgart, Germany. The main theme was: The Impact of Christian History and Theology on Judaism and Islam and its Significance for Missions Today.

This theme highlights the influence of Christianity, both in its history and in theology, upon the two great monotheistic religions:

- Judaism, which has lost its immediate roots in the „Erez–Israel“ after the destruction of Jerusalem and the defeat of the Bar–Kochba–Revolt.
- Islam, which has been significantly shaped by the Christian and also the Jewish culture, which in pre–Islamic times were predominant on the Arabic Peninsula.

As last year, we are grateful for the contribution of internationally experienced experts who have elaborated on the theme with their respective own research emphasis. The conference lectures including translation are enclosed in this volume on CD–ROM in MP3–format.

In order to make the lectures also accessible to an international circle of readers, we have published all German papers in English as well.

The third Professional Conference for Bible, Theology and Missions will take place on 27th September 2008 in Stuttgart. The theme will be “New Testament and Hermeneutics”, and both national and international experts will lecture on this topic.

Many thanks for your interest!

The Editors

DER EINFLUSS DES CHRISTENTUMS AUF DER ARABISCHEN HALBINSEL IN VOR-ISLAMISCHER ZEIT

Es ist interessant, dass die meisten Muslime nicht gern über das Thema „Christentum vor Entstehung des Islams“ sprechen. Es sind nur sehr wenige Studien und sachliche Auseinandersetzungen mit diesem Thema von Seiten der Muslime vorhanden. Es gibt sicherlich viele Gründe, warum Muslime nicht gerne darüber reden möchten, aber wir sind hier dazu da, um eben dieses Thema zu behandeln und über den konkreten Einfluss des Christentums auf den Islam zu sprechen.

DIE ARABISCHE HALBINSEL IN VOR-ISLAMISCHER ZEIT

Die meisten Wissenschaftler im Islam nennen diese Zeit vor Erscheinen des Islams das „Zeitalter der Unwissenheit“, auf Arabisch AL-JAHILIYA genannt.

Dieser Begriff ist im Islam aus der so genannten religiösen Ignoranz bzw. religiösen Unkenntnis entstanden. Das bedeutet aber nicht, dass die Araber in dieser Zeit nichts von (der christlichen) Religion wussten. Vielmehr ist dies ein Begriff, der von den Muslimen entwickelt wurde, um die Zeit vor dem Islam als solche zu bezeichnen. Alles, was vor dem Islam existierte, wurde als Ignoranz gebrandmarkt, als ob man bis zum Auftritt Muhammads nicht von Gott wusste. Dieser Begriff

wurde danach so generalisiert, dass man meinen könnte, die Araber auf der arabischen Halbinsel wären vor Erscheinen des Islams alle Heiden gewesen und hätten nichts von dem einen Gott gewusst. Nach Meinung der Muslime soll erst mit dem Erscheinen Muhammads und der islamischen Lehre das Wissen über Gott entstanden sein, so wie das Licht die Finsternis erhellt. Wenn wir aber die Zeit vor Erscheinen des Islams im heutigen Saudi-Arabien historisch analysieren, dann muss man feststellen, dass die Araber in jener Zeit nicht vom Rest der Welt und der damaligen Geschichte isoliert waren.

Das Leben der Araber, sowohl im Süden wie auch im Norden Arabiens, war besonders gegenüber den Kulturen und Religionen der benachbarten Länder exponiert, vor allem dem Jemen gegenüber. Wenn man den Jemen gerade in jener Zeit – vor Erscheinen des Islams – studiert, ist man erstaunt, wie stark Religion – insbesondere das Christentum und das Judentum – in diesem Kulturraum verbreitet war, nicht nur religiös, sondern auch kulturell und wirtschaftlich. Man könnte sagen, Jemen war anders als die anderen Staaten auf der arabischen Halbinsel. Denn der Jemen hatte für die damalige Zeit einen sehr hohen kulturellen Stand wie auch

eine gut funktionierende Wirtschaft. Durch die Archäologie kann man nachweisen, dass der Jemen ein sehr hohes Zivilisationsniveau genoss und dass sowohl das Judentum wie auch das Christentum die Wirtschaft und die kulturelle Bewegung in diesem Land dominiert haben. Im Jemen gab es viele Klöster, Kirchen und Mönche. Als der Ma'arib-Damm zerfiel – ein wichtiger und strategischer Damm für die Wirtschaft des Jemens in jener Zeitepoche – sind viele der christlichen arabischen Stämme aus dem Jemen in die weiter nördlich gelegenen Regionen Arabiens ausgewandert und haben mit sich ihre Kultur, ihren Glauben und vor allem das Christentum mitgenommen.

So entstand eine Migration der Christen auf der arabischen Halbinsel aus dem Jemen nach Zentralarabien, die ihre kulturellen, religiösen und wirtschaftlichen Auffassungen mit sich trugen. Diese Migration aus dem Jemen in Richtung Norden kann man auch noch zur Zeit Muhammads genau nachweisen.

In der vorislamischen Zeit drang das Christentum insgesamt aus drei verschiedenen geographischen Quellen in die arabische Halbinsel ein:

- Die erste Quelle der Migration der Christen auf die arabische Halbinsel waren Syrien und Palästina.
- Die zweite Quelle war natürlich aus Mesopotamien. Diese Quellen haben überwiegend den nördlichen Bereich der arabischen Halbinsel beeinflusst, vom Persischen Golf bis zum Roten Meer.
- Die dritte Quelle war aus Afrika, speziell Äthiopien. Aus Äthiopien ist der christliche Einfluss zuerst auf den Jemen übergegangen, wie bereits

berichtet. Der regierende Stamm in Äthiopien hat sich mit den Arabern im Jemen zusammen getan und dadurch gewann das Christentum im Jemen großen Einfluss.

RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN AUF DER ARABISCHEN HALBINSEL

In diesem Zusammenhang ist es wichtig darzustellen, welche Religionen in diesem so genannten Zeitalter der Ignoranz, in Arabien existierten. Ich möchte hier nur kurz die verschiedenen Religionsgemeinschaften erwähnen, weil ja unser Hauptthema eigentlich das Christentum ist.

Eine der wichtigsten Religionen (auf der arabischen Halbinsel) war natürlich das Judentum. Denn es gab relativ viele Juden in Arabien. Vor allem in MEDINA, das früher YATHRIB hieß. Als Muhammad (wegen Verfolgung) nach YATHRIB floh, wurde diese Stadt in Medina umbenannt: das heißt „die Stadt“ im Sinne eines „Stadt-Staates“. In dieser Stadt befand sich zur Zeit Muhammads eine große jüdische Gemeinschaft. Auch in der Umgebung von YATHRIB gab es viele jüdische Stämme.

Die Juden, die sich in jener Zeit auf der arabischen Halbinsel befanden, kann man in zwei Hauptgruppen unterteilen:

- Die eine Gruppe gehörte ursprünglich zu den orthodoxen Juden, die in anderen Teilen der Welt verfolgt wurden und nach Arabien flohen, wo es politisch ruhig war.
- Die zweite Gruppe von Juden waren ursprünglich arabische Stämme, die zum Judentum übergetreten waren. Diese konvertierten arabischen Stämme waren aber eher an der jüdischen Kultur interessiert als an die Bibel, der

Thora und den Schriften des Alten Testaments.

Zudem gab es noch eine weitere Gruppe, die eine religiöse Gemeinschaft bildete. Das waren „diejenigen, die vom rechten Glauben abgeirrt sind“ (HANIF). Das sind nicht Ungläubige, sondern solche, die vom richtigen Glauben abgewichen waren. Mit dem Erscheinen des Islams wurden sogar dieser Begriff und dessen Bedeutung grundlegend geändert. Im Islam heißt es nun plötzlich „die, die sich in Richtung der Religion von Abraham hingeegeben haben“. Diese Leute glaubten überwiegend an Gott und haben nicht Blut gegessen, entsprechend den Satzungen der Thora. Sie sollen auch keine Götzen angebetet haben. Sie hätten vielmehr versucht ein Leben zu führen, das dem Leben Abrahams entsprochen haben soll.

Dann gab es eine dritte Hauptgruppe, die Polytheisten, die an viele Götter geglaubt haben. Denn ein großer Teil der arabischen Stämme auf der arabischen Halbinsel waren Polytheisten. Der Qur'an hat sie jedoch nicht als Heiden bezeichnet, sondern als „... diejenigen, die zu dem einen und wahren Gott andere Götter hinzuzuordnen“ (MUSHRIKIEN). Diese Polytheisten glaubten an einen großen Hauptgott, der zwar irgendwo da oben ist, und die Welt erschuf, aber sich danach von der Menschheit distanziert hat. Darum brauchten diese Menschen „Mittler“ zwischen diesem weiten, fernem, großen Gott und den Menschen. Und so hat sich dieser Gedanke der kleineren Zwischen-Götter und Götzen entwickelt, die zwischen dem Menschen, der ja vergänglich ist, und dem großen Gott, der unerreichbar ist, vermitteln. Dadurch war die Betonung

des Glaubens und des Kultes dieser Polytheisten auf diese Mittler, die Götzen und Götter, konzentriert. Darum wurden sie MUSHRIKIEN genannt, weil sie diese Götter dem einen großen Gott beigesellt haben.

Dann haben wir die Zoroastrier, die dem persischen Kult anhängen. Sie waren jedoch nur eine kleine Schar und wurden über den persischen Golf her von Persien beeinflusst. Einer der Nachfolger Muhammads gehörte einst zu diesen Zoroastriern und konvertierte zum Islam. Er hieß Salman al-Farisi (der Perser). Im Qur'an kann man genau studieren, wie der Einfluss dieses Salmans – vor allem in der Konzeption des Paradieses – sichtbar wurde. Die Ähnlichkeit zwischen der Paradiesvorstellung im Islam und in diesem persischen Kult ist offensichtlich. Besonders deutlich wird dies im Qur'an bei der Beschreibung der „ewigen Jungfrauen“, mit denen Allah die treuen Muslime in der Endzeit segnen wird. Man kann deutlich erkennen, wie dieser persische Kult im Islam aufgenommen wurde.

Zuletzt gab es noch eine kleinere Anzahl von Stämmen, die verschiedenen christlichen Kulturen nachgingen. Im Qur'an kann man an verschiedenen Stellen nachvollziehen, wie deren Lehre auf Muhammad Einfluss nahm. Zum Beispiel die Trinität im Qur'an, die Muhammad radikal bekämpft hatte. Darin wird Maria als die dritte Person in der Dreieinigkeit dargestellt. Diese christlichen Kulte glaubten, dass Vater, Sohn und Maria diese Dreieinigkeit gebildet haben. Das ist die Dreieinigkeit, die Muhammad im Qur'an nicht angenommen hatte, die aber auf der arabischen Halbinsel existierte. Das wahre Christentum

verleugnet jedoch auch diese Art von Dreieinigkeit und natürlich auch die anderen Christen, die auf der arabischen Halbinsel lebten. Diese Irrlehren sind vermutlich auf den großen Einfluss, den die Jakobiter und Nestorianer auf der arabischen Halbinsel ausübten, zurückzuführen.

CHRISTEN IN MEKKA

Wir wollen uns jetzt auf drei Gebiete der arabischen Halbinsel konzentrieren, wo das Christentum besonderen Einfluss hatte.

Zuerst einmal Mekka, der Geburtsort Muhammads. Handelskarawanen aus Syrien, Irak, Jemen, Ägypten, China und Persien kamen alle nach Mekka. Zur gleichen Zeit, weiß man aus dem „Leben Muhammads“, dass die Handelsbeziehungen zu Syrien, das im nördlichen Teil Arabiens lag, stark frequentiert waren. Aus seiner Biografie wissen wir auch, dass er mit seinen Karawanen mindestens zweimal im Jahr in diese Richtung gezogen ist. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass Syrien zur damaligen Zeit überwiegend christianisiert war. Durch diese Handelsbeziehungen war natürlich in Mekka nicht nur die Handelsware aus Syrien vorhanden, sondern auch die „kulturelle“ Ware, das das geistige Denken in Mekka beeinflusst hat. Wie schon erwähnt, im Qur'an und im „Leben Muhammads“ kann man genau nachlesen, wie Muhammad selbst diese Handelstouren in Richtung Syrien führte. Einige Male mit seinem Onkel und später als Leiter der Karawane, die seiner späteren Frau (KHADIJA) gehörte. Bei dieser Frau war Muhammad durch seinen Onkel in die Dienste gekommen. Später kam es zu einer Heirat zwischen den Beiden. Die islamischen Quellen sprechen

von verschiedenen Begegnungen Muhammads mit Mönchen auf seinen Handelsrouten. In den Traditionen wird berichtet, dass die Mönche angedeutet haben sollen, Muhammad sei der Prophet, der in Arabien erscheinen würde, da er verschiedene Elemente eines Propheten an sich habe. Man muss sich jedoch darüber im Klaren sein, dass diese Quellen erst viel später, etwa 100–200 Jahre nach Muhammad, niedergeschrieben wurden. Aber man sieht hierin den Versuch der islamischen Tradierer, das Zeugnis vom prophetischen Amt Muhammads den christlichen Mönchen in den Mund legen zu wollen, damit er auch von den Christen als Prophet anerkannt würde. Sie wollten den Christen sozusagen beweisen, dass auch die Mönche gewusst haben, dass Muhammad ein Prophet sein würde. Aber dieser Versuch beruht auf dem einen Vers im Qur'an, dass Jesus angeblich gesagt haben soll, nach ihm würde nochmals ein Prophet kommen. Doch Jesus hat dies niemals gesagt, sondern er sagte, dass der (himmlische) Vater den Heiligen Geist senden wird.

Man kann davon ausgehen, dass Muhammad durch seinen Kontakt mit den Mönchen auf seinen Handelsreisen einiges über das Christentum gelernt hat. Denn als er später seine Religion ausrief und mit seinen Nachfolgern von seinem eigenen Stamm in Mekka verfolgt wurde, schickte er seine Leute nach Äthiopien zu den Christen, weil er bei ihnen mehr Schutz und Verständnis für seine Sache erhoffte als bei seinen eigenen Verwandten.

Auch christliche Missionare, sowohl Nestorianer wie auch Monophysiten,

trugen einen wesentlichen Teil dazu bei, das Christentum in Arabien zu verbreiten. Somit war der Handel nicht die einzige Methode, um mit Arabien und den benachbarten Ländern in Kontakt zu treten. Dies betrifft Mekka und Medina wie auch die anderen Teile der arabischen Halbinsel. Es ist ebenfalls denkbar, dass einige Jünger Jesu, wie Matthäus und Thomas, bereits das Christentum auf der arabischen Halbinsel gepredigt haben. Thomas befand sich dabei vermutlich auf dem Weg nach Indien. Es gibt griechische, syrische und arabische Quellen, die dieses Zeugnis der zwei Jünger Jesu belegen wollen. Ebenso wird berichtet, dass Bartholomäus Missionsreisen in die arabischen Länder durchgeführt haben soll.

Da Mekka schon vor Erscheinen des Christentums existierte und von den Arabern als eine wichtige Pilger- und Handelsstadt angesehen wurde, ist es keine Frage, dass die Jünger Jesu von Mekka hörten oder gar besuchten. Arabische Geschichtsschreiber berichten davon, dass der sechste König von Mekka ABDELMASIH (Knecht Christi) hieß. Ein weiterer Geschichtsschreiber geht davon aus, dass zu dieser Zeit die Kaaba unter Leitung eines Kirchenältesten war, eines Episkopalen. Die Säulen um die Kaaba waren mit Bildern der Propheten dekoriert, unter anderem auch mit Bildern von Jesus und Maria. So kann man davon ausgehen, dass Mekka schon in vorislamischer Zeit ein Schmelztiegel verschiedener Religionen und Kulturen war, unter anderem auch für das Christentum. Ein weiterer Geschichtsschreiber berichtet, dass einige der Araber, die zum christlichen Glauben übergetreten waren, zum Stamm Muhammads gehörten.

Zur Zeit Muhammads gehörte der Bischof von Mekka zu einer christlichen Gruppe, die ihren christlichen Glauben mit jüdischen Traditionen vermischt hatten. Dazu gehörte der Cousin von Muhammads erster Frau (WARAQA BIN NAUFAL). Er hatte auch das Paar getraut. Als Muhammad seine erste Offenbarung empfangen haben soll, ging er sofort zu seiner Frau und erzählte ihr von seiner Vision. Daraufhin ging seine Frau als erstes zu ihrem Cousin, um mit ihm zu klären, was mit ihrem Mann passiert ist. Daraus folgte, dass Muhammad ihn mehrmals aufsuchte, um ihn bezüglich seiner wiederkehrenden Visionen zu befragen. Einige Wissenschaftler gehen davon aus, dass gerade dieser Cousin von KHADIJA Muhammad in den Grundlagen des Christentums unterwiesen und somit den Grundstein für seine neue Religion gelegt hat. WARAQA BIN NAUFAL muss nicht lange nach den ersten Visionen Muhammads verstorben sein. Aber in der ersten Phase der so genannten Offenbarungen Muhammads konnte er ihn vermutlich in seiner Theologie prägen. Er soll zu Muhammad gesagt haben: „Wenn ich länger leben könnte, würde ich dich unterstützen und zu dir halten.“

Ein weiterer Schreiber der Geschichte Mekkas behauptet, dass sich am Rande von Mekka ein christlicher Friedhof befand. Dies wäre ein weiterer Beweis für die Vermutung, dass zur Zeit Muhammads eine größere christliche Gemeinschaft in Mekka existierte.

Nachdem er an die Macht gekommen war, ließ Muhammad eine Kopfsteuer für alle Christen in Mekka erheben. Dies ist ein weiterer Beweis dafür, dass Christen sowohl vor wie auch

nach der Zeit Muhammads in Mekka gelebt haben. Es ist interessant, wie man im Gespräch mit Muslimen merkt, dass sie die Erkenntnisse über die starke Ausbreitung der Christen auf der arabischen Halbinsel immer wieder zu verdrängen versuchen. Sie sind nicht bereit, über die Christen in Mekka zu sprechen.

CHRISTEN IN YATHRIB (MEDINA)

Die zweite Stadt, über die wir sprechen möchten, ist Medina. Wellhausen hat bereits nachgewiesen, dass eine sehr große christliche Gemeinschaft in Medina lebte. Er konnte auch nachweisen, dass die großen jüdischen und christlichen Gemeinschaften in Medina unter der Leitung von arabischen religiösen Leitern standen. Auch Herrenburg behauptet, dass das Christentum auf der arabischen Halbinsel viele Anhänger hatte. Er stellte fest, dass die zwei Königreiche im nördlichen Gebiet der arabischen Halbinsel christliche Stämme waren, während das südliche Gebiet der arabischen Halbinsel von jemenitischen Kirchenältesten dominiert wurde. In Medina gab es auch eine große Gemeinschaft der Juden. Muhammad ging praktisch jeden Samstag in die Synagoge, um mit den Juden zu diskutieren und mit ihnen über den Glauben zu sprechen. Auf diese Weise lernte Muhammad die Inhalte des Alte Testaments und dessen Lehre.

Als Muhammad starb, hielt sein Dichter, Hassan ibn Thabit, eine Todesrede über ihn, in der er sagte: „Die NASARA von YATHRIB, (NASARA sind die Christen) und ihre Juden, freuten sich, als Muhammad begraben wurde“. Dieses Zitat aus dem Gedicht ist ein weiterer Beweis dafür, dass die Juden und die Christen weiterhin in

dieser Stadt gelebt haben – vor allem die Juden, von denen in YATHRIB nur noch eine kleine Schar lebte. Sie alle freuten sich als Muhammad gestorben war. Denn zu seinen Lebzeiten hatte er sie unterdrückt und ihnen eine Kopfsteuer auferlegt.

Im alten Kalender der chaldäischen Kirche, das von Boutros Aziz 1909 herausgebracht wurde, steht, dass die Nestorianer einen Bischof für die Gemeinde in YATHRIB bestellt hatten, wo es drei unterschiedliche Gemeinden gab. Eine davon hieß „die Kirche Abrahams“, die zweite „Kirche Hiobs, des Gerechten“, und die dritte hieß die „Kirche Moses, des Offenbarungsträgers“. Diese Angaben zu den Kirchen in YATHRIB könnten als „reine Vermutungen“ abgetan werden. Es gibt jedoch einige historische Hinweise, die die Existenz von christlichen Gemeinden in YATHRIB attestieren.

Der islamische Geschichtsschreiber und Wissenschaftler, Ibn Abu-Jarir Al-Tabari, zitiert eine Tradition von den Bewohnern YATHRIBs, dass sich auf dem Berg ‘Aqiq, der sich in der Nähe von YATHRIB befindet, ein Grab einer der Jünger Jesu befand. Diese Angaben können wir natürlich nicht nachprüfen. Aber wegen dieser Traditionen gehen einige Wissenschaftler davon aus, dass unter den zwei Hauptstämmen der Araber auf der arabischen Halbinsel viele Christen waren. Dies weisen sie dadurch nach, dass einer der Stammesführer aus dem Stamme ‘Auss, Abu ‘Umar, mit Nachnamen der „Mönch“ hieß. So die Tradition.

CHRISTEN IN NAJD

Jetzt kommen wir zum dritten Gebiet auf der arabischen Halbinsel:

NAJD. Das ist keine Stadt, sondern ein Gebiet. Einige Stämme in diesem Gebiet hatten das Christentum angenommen, wie z.B. TAI, SUKUN, SAKASEK oder KINDA (siehe auch Liste am Ende). Auf dem Berg TAI, dessen Stamm auch den gleichen Namen trug, soll es zwei Klöster gegeben haben. Das eine Kloster hieß SAAD, und das andere UMRU.

Als letzter Nachweis für die Existenz der Christen auf der arabischen Halbinsel ist das Werk des Geschichtsschreibers Louis SHEIKHO zu nennen. In seinem Werk untersuchte er die Vokabulare, Feste und Gebräuche der arabischen Schriftsteller und Dichter auf christliche Traditionen hin. Im zweiten Teil seines Buches listet er Kirchen, Klöster und Feste auf, die spezifisch auf die arabischen Christen zurückzuführen sind und die ihre Niederschrift in der arabischen Literatur vor dem Erscheinen des Islams erfahren haben. Wir müssen kurz hinzufügen, dass gerade die Dichter eine ganz entscheidende Quelle für die Zeit vor Erscheinen des Islams sind, weil durch das Auswendiglernen und durch die Dichtkunst sehr viele Informationen und Begriffe aus dieser Zeit erhalten geblieben sind.

DER BEGRIFF NASAARA

Durch die Kürze der Zeit konnte heute nur eine Einleitung über das Thema der Christen auf der arabischen Halbinsel vor Erscheinen des Islams gegeben werden. Aber um das Ganze zu einem Schluss zu bringen, möchte ich noch über den Begriff NASAARA sprechen, was ja der Überbegriff für die Christen im Qur'an und im Islam darstellt. Der eigentliche Begriff für die Christen im Arabischen ist aber – ähnlich wie im Hebräischen – MASIHI

bzw. AL-MASIHI'YA. Dieser Begriff war den Arabern auf der arabischen Halbinsel zur Zeit Muhammads nicht bekannt. Zur damaligen Zeit wurden Christen NASAARA genannt und das Christentum AL-NUSRANI'YA. Wo dieser Begriff herkommt, ist jedoch nicht eindeutig nachvollziehbar. Es gibt verschiedene Erklärungsversuche zu diesem Thema, aber keiner davon ist eindeutig. Erst im 15. Jahrhundert, zur Zeit der Herrschaft der Ottomanen, wurde der Begriff AL-MASIHI'YA für die Christen in der islamischen Kultur bekannt. Jedoch viele Muslime nennen die Christen heute immer noch NASAARA und das Christentum AL-NUSRANI'YA.

Nach arabischer Schreibweise gäbe es drei Möglichkeiten, aus denen der Begriff NASAARA herkommen könnte. Eine Möglichkeit wäre der Bezug zur Stadt Nazareth (NASIRA), aus der Jesus hervorging. Die andere Möglichkeit wäre, dass der Begriff auf die Nestorianer zurückzuführen ist, das im Arabischen ähnlich geschrieben wird: AL-NASAATERA. Die dritte Möglichkeit könnte sich auf die so genannten Nazarener beziehen (NASIRI), ein Kult, der sich auf der arabischen Halbinsel zu jener Zeit befand. Jedoch ist über diesen Kult und dessen Ursprung wenig bekannt. Somit ist die Quelle für den Begriff NASAARA bzw. AL-NUSRANI'YA äußerst unsicher. Wichtig ist jedoch zu wissen, dass diese Begriffe heute noch als Bezeichnung der Christen verwendet werden.

CHRISTLICH-ARABISCHE STÄMME IN VOR-ISLAMISCHEN ZEIT

Im Folgenden habe ich eine Liste von über 40 Stämmen aufgestellt, teilweise mit Unterstämmen, die auf

der arabischen Halbinsel zur Zeit Muhammads gelebt haben, und die entweder ganz oder nur zum Teil christianisiert waren. Einige von diesen Stämmen wurden später Muslime und einige flohen vor dem Islam (in den vorderen Orient). Die Zugehörigkeit dieser Stämme ist in der einschlägigen arabischen Literatur nachweislich erwähnt, so dass man mit großer Wahrscheinlichkeit sagen kann, sie waren Christen:

1. Al-Azd
2. Amru' al Qays – Kinder des Ban' Amru' al-Qays vom Stamm Tammim
3. Al-Aws
4. Bakr
5. Balli – ein Zweig von Qada'a
6. Bahra' – ein Zweig von Qada'a
7. Taghlib
8. Tammim
9. Tannukh
10. Tha'laba – drei Zweige von Tay'
11. Jutham
12. Jarm – von den Stämmen von Qada'a
13. Jarham
14. Al-Hadda' wa al-Simt – Zweige von bani Amru' al-Qays
15. Al-Harith bin Qa'b
16. Himyar
17. Hanifa
18. Al-Khazraj
19. Rabi'a – schließt sieben andere Stämme ein, die mehrheitlich Christen waren
20. Al-Sakasik und Al-Sakun
21. Salih – ein Zweig des Stammes Ghassan
22. Shayban – ein Zweig des Stammes Bakr
23. Dubai'a
24. Tay'
25. 'Amila
26. Al-'Ibbad – die Einwohner von al-Hira

27. 'Abd al-Dar – ein Zweig von Lakhm, lebte eine zeitlang in Mekka
28. 'Abd al-Qays – ein Stamm von Rabi'a
29. 'Ijl – ein großer Stamm von Bakr
30. 'Uqayl – Zweig von Ghatfan
31. Ghassan
32. Farasam – vom Stamm Taghlib
33. Quraysh
34. Quda'a – man vermutet, dass der ganze Stamm christianisiert war
35. Al-Qayn
36. Kalb
37. Kinda
38. Lakham
39. Mazin
40. Mathhaj
41. Ma'ad – Syrische Chroniken zählen die Christen und Bischöfe von Ma'ad auf
42. Mahara
43. Najia
44. Al-Nakha' from Najran
45. Al-Narm bin Qasit – ein Zweig von Rabi'a
46. Yashkur – ein Zweig des Stammes Bakr

DIE BEGRIFFE ALLAH UND `ISA

Es gibt ein allgemeines Problem mit dem Begriff ALLAH, der im Islam verwendet wird. Die einen meinen, der Name ALLAH bezieht sich auf den Mondgott, den Muhammad angebetet haben soll. Das wäre eine Möglichkeit. Aber meine Erkenntnis ist eine andere.

Christen und Juden zur Zeit Muhammads haben bereits für den Namen Gottes, der im Alten Testament erwähnt wird, den Begriff ALLAH verwendet. Somit war dieser Name auf der arabischen Halbinsel zur Zeit Muhammads unter den Juden und den Arabern schon bekannt. Muhammad musste nicht irgendeinen neuen Got-

tesbegriff erfinden, um seinen Gott vorzustellen. Und der beste Nachweis, dass der Begriff ALLAH schon vor Muhammad existierte, ist die Tatsache, dass die vorislamischen Dichter diesen Begriff bereits kannten und sehr oft in ihren Gedichten erwähnten. Demnach hat der Begriff ALLAH vor Muhammad in der arabischen Sprache konkret existiert.

Auch die Polytheisten, die den „kleineren“ Göttern glaubten, haben an den obersten Gott ALLAH geglaubt. Wenn man die 99 Namen Allahs im Islam studiert und analysiert, muss man feststellen, dass diese Namen eigentlich gar nicht zu diesem Mondgott passen, von dem man oftmals behauptet, Muhammad habe den Namen Allah von ihm entlehnt. Darum kann man nicht davon ausgehen, dass Muhammad den Begriff ALLAH vom Mondgott hergeleitet hat. Auch im Alten Testament findet man verschiedene Begriffe für Gott, zum Beispiel EL. Aber der Name EL ist nicht ein rein hebräischer Name, sondern den gab es auch schon vorher in Babylonien. Er wurde von den Heiden verwendet in verschiedenen Lauten und Formen.

Was ist aber an dem Namen ALLAH wichtig zu wissen? Es ist nicht so sehr der Begriff oder der Name selbst. Es ist mehr die Konzeption, die dahinter steht, und was Muhammad (anders) aufgebracht hat. Als arabischer Christ möchte ich sagen, dass wenn ich zu Gott bete, spreche ich Gott auch mit ALLAH an. Dabei habe ich aber das Konzept von dem dreieinigen Gott vor Augen. Wenn aber ein Muslim von ALLAH spricht, hat er ein ganz anderes Konzept von Gott. Er hat nicht das Konzept von dem dreieinigen Gott.

Wir verwenden zwar den gleichen Begriff, aber mit zwei unterschiedlichen Inhalten.

Denn ein Muslim kann nicht an die Dreieinigkeit glauben. Man könnte zwar den Begriff ALLAH linguistisch und von der Sprachkultur her studieren, wichtig zu wissen ist aber, was hinter diesem Begriff steht. Somit existierte der Begriff ALLAH, so wie er heute im Qur'an verwendet wird, bereits vor dem Islam unter den Christen, jedoch mit dem Inhalt vom dreieinigen Gott, und auch unter den Juden – jeweils mit ihrem Konzept. Auch heute wird für Gott der Begriff ALLAH in der arabischen Bibel verwendet, genau so wie er im Qur'an verwendet wird. Somit existierte der Begriff ALLAH bereits vor Entstehen des Islams.

Der Name `ISA, der im Qur'an als Begriff für Jesus verwendet wird, ist in der vorislamischen Zeit nicht dokumentiert. Soweit auch mir als Literaturwissenschaftler für die arabisches Sprache bekannt ist, taucht der Name `ISA vor Erscheinen des Islams nirgendwo in der arabischen Literatur auf. Es könnte sein, dass dieser Begriff aus dem Aramäischen entlehnt ist, aber das ist eine Thematik, die noch nicht genügend untersucht wurde. Der Begriff `ISA wird zum ersten Mal im Qur'an verwendet.

SAMUEL SHAHID (Ph.D.), Fort Worth, Texas, ist Professor für arabische Geschichte und Islamwissenschaft am Southwestern Baptist Theological Seminary in Fort Worth/USA. Lehrtätigkeit im Bereich Christentum und Islam. Autor zahlreicher Bücher und Vorträge.

Denn es ist
EIN GOTT
und
EIN MITTLER
zwischen Gott
und den Menschen,
nämlich der Mensch
CHRISTUS JESUS,
der sich selbst gegeben hat
FÜR ALLE zur ERLÖSUNG,
dass dies zu seiner Zeit
verkündet werde.

1 Tim. 2:5-6

THE IMPACT OF CHRISTIANITY ON THE ARAB PENINSULA IN PRE-ISLAMIC TIMES

Most scholars call the pre-Islamic time "The Age of Ignorance". The term originated from the concept of religious ignorance; but as we examine the religious life in Arabia on the eve of the rise of Islam, it becomes apparent that the Arabs were not isolated from the rest of the ancient world and its civilizations. The sedentary as well as the tribal life of the Arabs in both the Southern and Northern regions of Arabia were exposed to the religions and cultures of the neighboring countries, especially in Yemen. Archeology has proved that Yemen had enjoyed a high standard of civilization and that Christianity and Judaism dominated the life of its residents before Islam. Yemen was filled with monasteries, churches and monks. After the collapse of the Dam of Ma'rib, many of its tribes immigrated to the northern regions, carrying with them their Christianity.

It is appropriate here to hint at the different religions that existed in Arabia before Islam, without elaborating or even examining them. These religions were:

1. Judaism
2. Hanifites
3. Polytheism
4. Zoroastrianism
5. Christian heresies
6. Christianity

But, since the purpose of this lecture is to discuss Christianity in Arabia before and on the eve of the advent of Muhammad, we will focus on three regions of Arabia in particular: Mecca, Medina and Najd.

In his book, *Islam and the Oriental Churches*, William Shedd alludes that "Christianity entered Arabia from three distinct geographical sources" (p.12). The first was Palestine and Syria; the second was Mesopotamia and Babylonia. From these two regions Christian influence had dominated almost all of Northern Arabia "from the Red Sea to the Persian Gulf" (ibid. 13).

The third source was Africa, especially Abyssinia with whom the Himyarite Christians in Yemen allied themselves (ibid. 18-19).

CHRISTIANS IN MECCA

Mecca was a commercial, religious and cultural center, highly respected by the Arabs. Caravans from Syria, Iraq, Yemen, China, and Persia came to trade with the Meccans. At the same time, Meccan merchants were accustomed to going to Syria for trading at least twice a year. Thus Mecca was vibrant with life and activities and merchants from everyway of life carried with them,

besides their goods, their civilizations, religions and cultures. Islamic sources recount many trips Muhammad made to Syria with his uncle Abu Talib as well as after he was employed by Khadija, who later became his first wife. During these trips, it was said that he encountered Christian monks and other Christians. When his followers were persecuted in Mecca, he sent them to the Christian Abyssinian king to find refuge in his country.

Trade, however, was only one means of communication between Arabia and the outside world. Christian missionaries, Nestorians or Monophysites contributed significantly to spreading the religion of Christ in Arabia, as well as Mecca, Medina and other parts of Arabia.

It is believed that some of Jesus' disciples, such as Matthew and Thomas, had preached the Gospel among the Arab quarters in different regions of Arabia and Hijaz. The scholar Yusuf al-Sim'ani quoted a large number of the Greek, Syriac and Arab authors attesting to the zeal of these disciples to witness to the Arabs about the Gospel of Christ. Also, the great Arab historian Ibn Khaldun denotes in his History that Bartholomew made missionary trips to the land of the Arabs and Hijaz.

Since Mecca was in existence before Christ and revered by the Arabs who continued to make the pilgrimage to the Qa'ba, undoubtedly these disciples paid great attention to this city, which later became the birthplace of Muhammad. Arab historians like Ibn al-Athir, Ibn Khaldun and Abu al-Fida' recorded that the sixth

king of the tribe of Jarham was called Abdul-Masih (the slave of Christ) Ibn Baqiah Ibn Jarham. Abu al-Faraj al-Isfahani indicates that during the reign of this king the Qa'ba was under the authority of an Episcopal (Al-Aghani 13:109). In his Akhbar Mecca, al-Azraqi remarks that the pillars of the Qa'ba were designed with pictures of the prophets, among them the images of Jesus and Mary (ed. Wustinfeld, 110-112).

In his History, al-Ya'qubi (Leiden ed. 1:298) says, "Those who became Christians from among the quarters of the Arabs were peoples from Quraish from Banu Asad Bin 'Abdul-Izza, among them Uthman bin al-Huwayrith bin Asad and Waraqa bin Nawfal." Some scholars regard Waraqa as the Bishop of Mecca during the early life of Muhammad. He was also the cousin of Muhammad's wife Khadija and presided over her wedding. Al-Azraqi also states that the Christian cemetery was behind the Maqla' on the road of the well of 'Anbasa in Thi Tawa (p. 501). The Maqla' is the mountain that is down from Mecca at the right hand of whoever is leaving (Mecca) on his way to Medina (Yathrib).

Sheikho provides us with a list of Christians who resided in Mecca, who were well known among the residents of the city (Al-Nusraniyah wa Adabuha Bayna 'Arab al-Jahiliya, p. 120). Moreover, it is recorded in the Book of Al-Kharaj (ed. Th. Juynboll, 1896, p.53) that "The messenger of God...imposed on every Christian in Mecca one dinar every year." This implies that there were a number of Christians who dwelt in Mecca during the time of Muhammad.

CHRISTIANS IN MEDINA (YATHRIB)

The existence of Christians in Medina before Islam is not a matter of discussion anymore. Wellhausen claims that Medina was inhabited by Jews and Christians under the authority of Aramaic religious leaders (Das Arabische Reich und sein Sturz, p. 4). H. Herenboug states that Christianity had various followers in the Arab Peninsula. Both the Ghassanid and the Lakhmid kingdoms dominated its northern border, while its central and southern regions were controlled by Yemenite episcopates (Opuscles d'un Arabisant, p. 16).

When Muhammad passed away, his poet Hassan bin Thabit eulogized him:

*The Nasara of Yathrib
and its Jews
rejoiced when he (Muhammad)
was buried
in a dug grave.*

It is obvious here that the poet was talking about the Christians and Jews who lived in Yathrib.

In the ancient Calendar of the Caledonian Church, which was published by the priest Butros 'Aziz in 1909 (p.8) it was recorded that the Nestorians had assigned a Metropolitan to Yathrib in which three churches were established. They were called The Church of Ibrahim al-Khalil, The Church of Ayyub the Righteous and The Church of Musa al-Kalim. This account may be suspicious, yet other historical hints attest that Christianity existed in Yathrib from the early Christian centuries. The Islamic historian Ibn Abu Jarir al-Tabari quotes a tradition on the

authority of the people of Yathrib that there was on the Mount of Aqiq a grave for one of Jesus' disciples in the neighborhood of their city (1: 737-738). These traditions may be questionable, but some scholars, on the basis of some documents, claim that among the two major Arab tribes who inhabited Yathrib were Christians by the evidence that one of the leaders of the tribe of Aws was called Abu 'Umar the Monk (refer to Sirat Ibn Hisham, 561-562).

CHRISTIANS IN NAJD

A number of tribes embraced Christianity, such as Tay', Sukun, Sakasik, Kinda, etc. In addition to that, there were a number of monasteries such as the Monastery of Sa'd and the Monastery of Umru on the mountain of Tay'.

In part two of his book, Sheikho examines the Christian terminologies and the "vocabularies" that were in vogue among the Arab tribes, their churches, monasteries, feasts, and various other aspects of the Christian religion that were familiar to the Arabs in general and their poets in particular. Unfortunately the allocated time does not allow us to discuss the many facets of Christianity in the pre-Islamic time.

THE TERMINOLOGY NASAARA

It is worthwhile, lastly, to allude that the terms "Christian" and "Christianity" were unknown to the Arabs. Instead, they used the terms "Nasaara" and "Nusraniya". The origin of this term is very controversial. Only in the 15th Century, during the reign of the Ottoman Empire, did the terms "Christian" and "Christianity" become known among Muslims.

CHRISTIAN ARAB TRIBES IN PRE-ISLAMIC TIMES

The following is a list of the Arab tribes that embraced Christianity partially or as a whole:

1. Al-Azd
2. Amru' al Qays (children of Ban' Amru' al-Qays from the Tribe of Tammim)
3. Al-Aws
4. Bakr
5. Balli – a branch of Qada'a
6. Bahra' – a branch of Qada'a
7. Taghlib
8. Tammim
9. Tannukh
10. Tha'laba – three branches of Tay'
11. Jutham
12. Jarm – from the tribes of Qada'a
13. Jarham
14. Al-Hadda' wa al-Simt – branches from bani Amru' al-Qays
15. Al-Harith bin Qa'b
16. Himyar
17. Hanifa
18. Al-Khazraj
19. Rabi'a – includes seven other tribes that were majority Christian
20. Al-Sakasik and Al-Sakun
21. Salih – a branch of the Tribe of Ghassan
22. Shayban – branch of the Tribe of Bakr
23. Dubai'a
24. Tay'
25. 'Amila
26. Al-'Ibbad – the inhabitants of al-Hira
27. 'Abd al-Dar – a branch of Lakhm, lived for a period in Mecca
28. 'Abd al-Qays – a tribe of Rabi'a
29. 'Ijl – a large tribe from Bakr
30. 'Uqayl – branch of Ghatfan
31. Ghassan
32. Farasam – from the Tribe of Taghlib
33. Quraysh
34. Quda'a – it is believed that the entire tribe embraced Christianity
35. Al-Qayn
36. Kalb
37. Kinda
38. Lakhm
39. Mazin
40. Mathhaj
41. Ma'ad – Syriac chronicles mentioned and listed the Christians of Ma'ad and their episcopals
42. Mahara
43. Najia
44. Al-Nakha' from Najran
45. Al-Narm bin Qasit – a branch of Rabi'a
46. Yashkur – branch of the Tribe of Bakr

SAMUEL SHAHID (Ph.D.) Fort Worth, Texas, is Professor for Arab History and Islamics at Southwestern Baptist Theological Seminary in Fort Worth/USA. Teaching ministry in the area of Christianity and Islam. Author of numerous books and lectures.

DURCH WELCHE ZEUGEN UND METHODEN HAT DER HERR JESUS VIELE MUSLIME ZU SICH GERUFEN?

Vor 50 Jahren war es noch eine Seltenheit und ein Wunder, wenn ein Muslim ein bewusster Christ wurde und aktiv seinem Herrn und Heiland diente. Heute im Zeitalter moderner Medien in einer multikulturellen Gesellschaft findet man Dutzende und größere Zahlen von Muslimen, die bewusste Christen geworden sind.

Unser Bericht will den stillen Dienst vieler Ärzte und Schwestern in Missionskrankenhäusern und Kliniken nicht unterbewerten, auch erstaunliche Missionsschulen nicht in Frage stellen, in denen oft 80 Prozent und mehr ihrer Schüler Muslime sind, da sie wissen, dass sie in diesen Institutionen gerecht und treu behandelt werden. Außerdem gilt wie überall auch in der Mission unter den Nachfolgern Muhammads, dass Qualität vor Quantität geht. Eine echte, langsam gewachsene Bekehrung eines Muslims ist oft weittragender und standhafter in Verfolgungen durch fundamentalistisch gesinnte Muslime als emotionale und begeisterte Hinwendungen zu Jesus.

Dabei ist es eine Tatsache, dass in einigen islamischen Ländern, unter vorübergehenden Bedingungen, durch einzelne einheimische Boten Jesu, viele Muslime sein Wort hören, kritisieren, Antworten bekommen

und langsam wiedergeboren werden. Der folgende Bericht will keine theoretische Missionslehre darstellen, sondern einen Tatsachenbericht aus 50 Jahren Dienst in islamischen Ländern weitergeben.

MAROKKO

Aus diesem Königreich mit seinem 4.000 Meter hohen Atlasgebirge und den langen Zedernwäldern besuchte ein christusgläubiger Berber eine Bibelschule der Baptisten im Libanon, absolvierte seine dreijährige Ausbildung und ging wieder in seine Heimat zurück. Fünf Jahre später konnten wir ihn besuchen und fragten ihn, wie sein Dienst gehe. „Schlecht!“ war die Antwort, „wenn ich zu den Muslimen rede, wie ich es in der Bibelschule gelernt habe, versteht mich kein einziger von ihnen. Dann rede ich in fremden Zungen!“ Als wir ihn fragten, was er nun tue, sagte er: „Ich übersetze alles, was ich ihnen von der Bibel her sagen will, in ihre Sprache und ihren Dialekt und bemühe mich, einer von ihnen zu sein!“ „Prima!“ antworteten wir ihm, „schon Luther hat gesagt: „Man muss den Leuten aufs Maul schauen“ und in ihrer Sprache reden, sonst verstehen sie uns nicht! Hat deine Verkündigung auf diese Weise Erfolg?“ „Kaum“, sagte er: „Die Muslime verstehen die christlichen Vokabeln

nicht. Es stehen zwar dieselben und ähnliche Worte im Qur'an, aber sie haben im Islam einen anderen Inhalt als im Evangelium". Als wir ihn weiter fragten: „Was machst du dann in dieser Sprachverwirrung?“ antwortete er: „Ich habe mir 50 wichtige Verse aus der Bibel ausgesucht. Wenn ich mit einem Muslim Kontakt bekomme, rede ich mit ihm über einen dieser Verse und wiederhole diesen Vers im Gespräch so oft wie möglich. Wenn er ihn vier oder fünf Mal gehört hat, wird er ihn auswendig behalten, aber er versteht ihn vielleicht nicht ganz. Nach einigen Tagen besuche ich ihn wieder und frage ihn, ob er noch wisse, über was wir das letzte Mal miteinander geredet hätten. Wenn er dann den Vers aufsagt und erklärt, was er verstanden hat, bringe ich ihm den nächsten Vers in derselben Weise bei. So baue ich langsam mit einzelnen Bibelworten das Haus seines Glauben und seiner Liebe in ihm auf“.

Der marokkanische Seelsorger brachte uns bei, dass bei vielen Muslimen der Glaube nicht vom Kopf ins Herz geht, sondern umgekehrt vom Emotionalen ins Bewusstsein. Sie müssen erst einen Vers auswendig lernen und langsam seinen Inhalt begreifen, bevor sie ihn glauben. Die Logik kommt im Islam oft an zweiter Stelle. Zuerst kommt das Gefühl, dann der Wille und zum Schluss das Denken. Ein Muslim muss spüren, dass wir ihn ernst nehmen, achten und lieben, dann geht sein Herz auf und sein Sinn beginnt das Gesagte zu absorbieren. Der marokkanische Evangelist, der früher selber Muslim war, hat im Lauf der Jahre zahlreiche Muslime für Jesus gewonnen und getauft.

Heute gibt es über Tausend Konvertiten in etwa 40 Hauskreisen in diesem Land, das flächenmäßig um ein Viertel größer ist als die Bundesrepublik Deutschland. Von der marokkanischen Regierung, die auf ihren König konzentriert ist, wurden diese Kreise noch nicht anerkannt und laufen Gefahr, verfolgt und geschlossen zu werden.

ÄGYPTEN

Ägypten mit seinen über 70 Millionen Einwohnern erscheint als ein gemäßigtes islamisches Land, in dem eine Minderheit von zehn Millionen koptischen Christen als Überrest aus der frühen Christenheit lebt und leidet. Sie werden zwar vom Staat mit lediglich sieben Prozent angegeben, von den orthodoxen, katholischen und evangelischen Kirchen aber mit bis zu 17 Prozent bezeichnet. Kirchen und Klöster besitzen die Freiheit innerhalb ihrer Mauern Gottesdienste und entsprechende Versammlungen durchzuführen. Mission unter Muslimen ist nicht nur unerwünscht, sondern verboten und wird von Geheimdienstbeamten streng beobachtet.

Trotzdem ergeben sich erstaunliche Übertritte und Taufen von Muslimen, sowohl bei orthodoxen Kopten, als auch bei verschiedenen Denominationen der Protestanten. Die Mehrheit der Priester und Pfarrer hält sich jedoch von den Muslimen fern, damit sie nicht selber des Landes verwiesen, noch ihre Kirchen attackiert oder geschlossen werden. Einige von ihnen erweisen sich jedoch als Kontaktpunkte für interessierte Muslime und geben ihnen klare seelsorgerliche Antworten.

Ein höherer Offizier kam zu einem evangelischen Pastor, wollte Christ werden und bat um die Taufe. Der Pastor wusste nicht ob dieser Mann als Spion zu ihm gesandt war und empfahl ihm Muslim zu bleiben, um sich selbst und der Gemeinde nicht zu schaden. Der Offizier aber richtete sich auf und sagte: "Wenn ich zu ihnen komme und sage: Ich will Christ werden, dann weiß ich was ich tue". „Gut“ antworte ihm der Pastor, „dann bitte ich Sie, mir eine Bescheinigung mit folgendem Wortlaut zu unterschreiben und diktierte ihm: „Ich, der Unterzeichnete, fordere bei vollem Bewusstsein und mit eigenem Willen, entgegen der Empfehlung des Pastors und ohne eine finanzielle Belohnung erhalten zu haben, dass ich getauft und in die evangelische Gemeinde als Christ aufgenommen werde!“ Der Offizier durchlief mit andern Taufbewerbern alle Stunden des katechetischen Unterrichts. Kurz vor seiner Taufe fragte ihn jedoch der Pastor: „Jetzt sagen Sie mir offen, warum sie Christ werden wollen?“ Der Offizier lächelte und antworte ihm, dass er Einblick in die Statistiken seines Landes über Vergehen und Verbrechen bekommen und ausgerechnet habe, dass die höchste Prozentzahl von Gefangenen Muslime seien, dann folgen orthodoxe Kopten, aber nur wenige der Gefangenen seien Evangelische gewesen. Diese müssten eine höhere Moral als die anderen Ägypter haben. Ein solches hohes ethisches Niveau, wie sie es hätten, wolle er auch gewinnen!“ Er wurde im Namen des dreieinigen Gottes getauft und erwies sich als treues Glied in der Gemeinde. Der Pastor, der seinerseits zuvor Islam studierte, hat im Lauf der Jahre Hunderte von

Konvertiten getauft, ohne dass er auf sie zugegangen war und sie evangelisiert hatte. Sie kamen von alleine zu ihm, wegen der anerkannten Institution seiner Kirche und seiner freundlichen Weisheit, die sich herumgesprochen hatte.

Dieser Pastor hatte den Geheimdienst gebeten, ihm die schriftliche Genehmigung zu geben, ein altes Buch, „Das Leben Jesu“, als Evangeliumsharmonie nachzudrucken. Nach längerem Hin- und Her musste er seinen Namen als Verfasser und die Adresse seiner Kirche in das Buch einsetzen, damit er im Falle öffentlicher Kritik dafür belangt werden könnte. Von diesem belächelten „Buch der Woche“ wurden von einer Tageszeitung in ihren 900 Kiosken über 20.000 Kopien verkauft, die Hälfte etwa an Muslime. Die schriftlichen Antworten auf die Wettbewerbe in diesem Buch wurden so zahlreich, dass er neun Sekretärinnen anstellen musste.

Ein dynamischer koptischer Priester hat einige Hundert Konvertiten getauft, ihnen neue Namen gegeben und die nötigen Ausweise besorgt. Eines Nachts wurde er jedoch mit anderen Priestern in ein Gefängnis abtransportiert und zum Schluss in eisernen Ketten zum Flugzeug gebracht und des Landes verwiesen. Heute versucht er Muslime über Satelliten-Fernsehen zu missionieren, in dem er lückenhafte und peinliche Traditionen Muhammads aufdeckt, um die Muslime im Glauben an ihren Propheten zu erschüttern. Leider erreicht er damit meistens das Gegenteil. Er sieht sich gezwungen seine Unterkunft im Westen ständig zu wechseln, um nicht die Zielschei-

be eines muslimischen Liquidationskommandos zu werden.

Ganz anders geht der koptische Patriarch Schenuda III vor. Er führt Frage-Antwort-Verammlungen öffentlich in seiner Kathedrale in Kairo durch, die Gamal Abd al-Nasser einst entgegen dem Gesetz der islamischen Scharia erlaubt hatte zu bauen. Der Patriarch, der selbst eine Antwort auf die islamische Kritik der heiligen Dreieinigkeit geschrieben hatte, beantwortet am Mikrophon vor Tausenden von stehenden Zuhörern knifflige und gefährliche Fragen mit Autorität, Bibelkenntnis und volkstümlicher Schlauheit. Als er einmal die Anwesenden nach ihrer Religions- und Kirchenzugehörigkeit gefragt hatte, stellt sich heraus, dass etwa ein Fünftel der Zuhörer Muslime waren. Er ist einer der aktivsten Zeugen Christi in der Welt des Islams, der durch seine öffentlichen Antworten im Direktkontakt mit Hunderten von Muslimen steht und ihnen das Evangelium ungekürzt verkündigt. Als wir ihn jedoch einmal fragten, ob es wahr sei, dass jährlich über Zehntausend orthodoxer Kopten in Ägypten Muslime würden, antwortete er grimmig: „Wir haben sie alle getauft. Sie bleiben immer Christen auch in der Versuchung“.

SUDAN

In einem Dorf des mittleren Sudans begann der muslimische Scheich Abdallah die Bücher Moses und das Neue Testament in Arabisch zu lesen. Er war beeindruckt von der Kraft ihrer Worte und versuchte die drei Religionen als Einheit zu verstehen. Einige Muslime stimmten seinen Ansichten zu, andere verfolgten ihn, ertränkten zwei seiner Kinder

in einer Zisterne und zündeten Häuser seiner Nachfolger an. Diese Gruppe fragender Muslime floh mit ihren Familien nach Wadmedani, wo sie ein katholischer Priester kurzerhand taufte, aber nicht weiterführte. Sie neigten sich zunächst dem Verständnis der Zehn Gebote des Judentums zu und bejahten den Sabbat, die Beschneidung und andere Gebote. Elia, ein junger Mann des Stammes, wurde beauftragt, ihren Kindern Lesen und Schreiben beizubringen. Der Scheich gab ihm ein Evangelium nach Johannes, damit er daraus den Kindern wichtige Verse zum Auswendiglernen beibringe. Elia wurde durch dieses Evangelium selbst an Jesus gläubig und entwickelte sich zum stillen, unscheinbaren Seelsorger des Stammes.

Durch ihn wurden etwa 80 dieser Kinder des verfolgten Stammes mit Stipendien von Betern in Europa in eine evangelische Grund- und Mittelschule geschickt, wo sie christliche Lieder lernten und diese gerne sangen. Etwa 30 von ihnen besuchten später durch die Vermittlung von Elia eine dreijährige Bibelschule der reformierten arabischen Gemeinde, die wegen des jüdischen Denkens dieser Studenten zunächst am Sabbat nicht unterrichtete. Später aber hat das Evangelium Jesu Christi sie von der versuchten Rechtfertigung durch das Halten des Gesetzes Moses freigemacht. Heute existieren 30 ehemalige Muslime als ausgebildete Evangelisten und Evangelistinnen, die jedoch selten angestellt werden, weil die meisten Kirchen im Sudan entsprechend der mehr als 100 Sprachen des Landes aufgeteilt sind. Die wenigen arabisch sprechenden Kirchen wollen jedoch keine ehema-

ligen Muslime als leitende Pastoren oder Evangelisten anstellen, weil sie ihnen misstrauen und einen islamischen Einfluss fürchten.

Im Darfur-Gebiet ereignete sich eine andere unerwartete Entwicklung. Da in diesem fruchtbaren Oasengebiet im Lauf des langjährigen sudanesischen Bürgerkrieges Hunderttausende schwarze Flüchtlinge Unterkunft fanden, reichten allmählich Land und Wasserquellen nicht mehr aus, weshalb arabisch sprechende Milizen begannen die Eindringlinge brutal zu verjagen. Ein Evangelist des Dinkastammes konnte dadurch im Raum von Niyala drei Gemeinden ehemaliger schwarzer Muslime mit 80, 100 und 120 Gliedern gründen. Da die arabisch sprechenden braunen Muslime ihre schwarzen Brüder nicht als echte Muslime anerkannten und sie wie Sklaven behandelten, zogen diese es vor Christen zu werden. Sie wohnen jedoch in einem spannungsgeladenen Gebiet und wissen nicht, ob sie morgen noch leben werden.

LIBANON

Dieser kleine arabische Staat, (in Rom gezeugt und in Paris nach dem Zweiten Weltkrieg geboren) besaß vor 50 Jahren noch eine christliche Mehrheit von 60 Prozent, die in der Zwischenzeit auf 20 Prozent der Bevölkerung des Landes zusammen geschmolzen ist. Durch eine Schriftenmission in arabischer Sprache wurden in Zusammenarbeit mit zwei Radiosendern viele Muslime in arabischen Ländern erreicht, die anfangen, tägliche Bibel-andachten zu lesen oder zu hören. Dadurch ergaben sich viele Fragen, Kritik und Flüche. Iskandar Jadeed, ein arabischer Pastor, der als Muslim aus einer führenden Familie

in Syrien stammte, beantwortete diese Reaktionen mit großer Geduld und schrieb jährlich 3.000 Briefe. Er zeigte darin den Muslimen, wie der Qur'an und die Traditionen Muhammads sich gegenseitig bei den meisten Themen widersprechen, leitete die Fragenden zu den Worten der unverfälschten Bibel, und antwortete ihnen objektiv, ausführlich und ohne geistlichen Zwang. Als sich bestimmte Fragen im Blick auf die Unverfälschtheit der Bibel, die Gottheit Christi, seine Kreuzigung, die Heilige Dreieinigkeit und andere Themen ständig wiederholten wurden seine Briefe als kleine Büchlein zusammengefasst und in über 20 Sprachen übersetzt. Seine Schriften sind bis heute weltweit eine große Hilfe im Gespräch mit Muslimen, weil darin Islam und Christentum nicht rechthaberisch gegeneinander ausgespielt werden, sondern ein Vater in Christus schreibt darin seinen interessierten oder aggressiven Kindern was Jesus für sie getan hat, ob sie es wissen oder nicht wissen. Er hat Zehntausende von Muslimen mit den Worten seiner Liebe erreicht und andere Knechte Christi in ihrem Dienst inspiriert.

Ibrahim war ein alter Evangelist. Wenn er mit Passagieren in einem Sammeltaxi fuhr und Schnee auf den Bergen des Libanons lag, konnte er sagen: „So weiß und rein wie dieser Schnee sollten unsere Herzen aussehen. Aber sie sind mit vielen schmutzigen Flecken bedeckt. Dein Herz muss schnell gereinigt werden, nicht mit Waschmittel oder Arznei, sondern mit heiligem Blut. Christus, das Lamm Gottes, ist für dich gestorben, damit du ein reines Herz bekommen kannst.“

Als eine Zigeunerin auf der Straße für Ibrahim aus der Handfläche seine Zukunft lesen wollte, ergriff er schnell ihre Hand und sagte: „Ich kann dir deine Zukunft voraussagen! Hier kommt von der Seite eine Linie herauf, die erzählt von deinem starken Leben. Parallel dazu aber geht eine andere Linie in den Abgrund. Du gehst in die Hölle wegen deinen vielen Sünden! Doch“, sagte er nach einer kurzen Pause, „da kommt von deinem Herzen eine starke Linie, die durchkreuzt die beiden parallelen Linien: Im Kreuz Christi, liegt deine ganze Hoffnung! Allein sein Kreuz kann dich retten!“ Die Wahrsagerin hatte ein aschfahles Gesicht bekommen, sie ging schweigend von ihm weg und schaute immer wieder verstohlen nach ihm um.

Ibrahim konnte mit seiner Verkündigung blitzschnell aus der gegebenen Situation heraus ins Zentrum des Evangeliums vorstoßen. Er gewann einen Beduinenscheich für Jesus und besuchte seinen Stamm. Als er nach einer Andacht die um die Kaffeefeuerstelle sitzenden Muslime in einem Zelt aufforderte, das Gehörte mit einem Gebet zu beantworten, sagten sie zu ihm: „Wir wissen nicht wie man frei betet!“ „Das ist nicht schlimm“, war seine Antwort, „ich bete vor und ihr sprecht nach. So lernt auch ihr mit Gott, eurem Vater zu reden!“, was dann andächtig geschah. Der Sohn des Scheichs wurde von Ibrahim in eine christliche Schule vermittelt, so dass er später eine hauseigene Missionsschule für Beduinenkinder eröffnen konnte. Als er jedoch früh starb übernahm einer seiner Söhne, der bereits im Evangelium verwurzelt war, diese kleine Schule mit 100

muslimischen Kindern und eröffnete daneben ein kleines Gemeindezentrum. Über drei Generationen weg dauerte dieser Missionsdienst. Heute senden Beduinen aus anderen Stämmen ihre Kinder zu den Nachfolgern Christi, weil dort ihre Kinder nicht zu Selbstmordattentätern wie in Qur’anschulen ausgebildet werden.

SUBKONTINENT INDIEN

Im indischen Staat mit über einer Milliarde Einwohnern leben etwa 140 Millionen Muslime. Sie sind bei den Hindus nicht beliebt. Deshalb ist Mission unter Muslimen in Indien nicht strikt verboten. Diese konzentrieren sich nach geschichtlichen Entwicklungen auf bestimmte Gebiete des Subkontinents.

Im Süden, an der Malabarküste Keralas, sind 20 Prozent der Bevölkerung Muslime. K.K. Alavi, der Sohn eines muslimischen Scheichs wurde Christ durch das Lesen des Herzbüchleins, das auch in die Malayalam Sprache übersetzt wurde. Sein Vater schlug ihn im Zorn, so dass der Sohn nur noch hinkend gehen konnte, um ihn vor der Verführung der Christen zu retten. K.K. Alavi aber blieb Jesus treu trotz vieler Verfolgungen, durchlief eine lutherische theologische Ausbildung, war aber nicht bereit als Pfarrer unter Hinduchristen zu dienen, sondern ging auf eigene Verantwortung zurück in das Gebiet der Mapala Muslime. Ein großes Maß von Segen, Versuchungen und Verrat von Mitarbeitern überflutete ihn. Fanatische Muslime versuchten mehrere Male ihn zu töten und strengten neun Prozesse gegen ihn an, die er alle gewann.

Nach einer erzwungenen Pause in seinen Missionsdiensten begann er wieder Zeitungsinserate in islamische Zeitungen einzudrucken mit Fragen wie: „Ist die technische Entwicklung unserer Gegenwart im Qur'an vorausgesagt?“ oder „Ist Christus wirklich gekreuzigt worden?“ Er bekam 90.000(!) ernst zu nehmende Anfragen von Muslimen auf diese Inserate, sandte den Fragenden entsprechende Bücher zu, formte aus geschulten Gemeindegliedern und Konvertiten aktive Teams und sandte sie zu solchen Briefschreibern, die ihre Adresse voll angegeben hatten. Diese Freunde entdeckten bei ihren Besuchen, dass nicht wenige Muslime bereit sind über Christus nachzudenken, an ihn zu glauben und ihm zu vertrauen, zumal im Qur'an Hundert Verse über den Sohn der Maria reden. Kaum einer aber wollte seinen Glauben an Christus öffentlich bekennen, da sie sonst von ihren Sippen ausgeschlossen und enterbt würden.

Dies ist dasselbe Ergebnis einer Umfrage in Westafrika unter Hunderten von fragenden und interessierten Muslimen. Manche von ihnen sind bereit zum Hören auf das Evangelium, zum Nachdenken und zum Glauben an den auferstandenen Christus, aber der unvermeidliche Bruch mit der Sippe hindert sie, den entscheidenden Schritt zu wagen. Mission in islamischer Umgebung ist bisweilen kein intellektuelles Problem, sondern scheitert oft an der sozialen Hemmschwelle der Bindung an die Familie und Sippe. Wer in Jesu Namen Muslime aus ihrer islamischen „Wir-Gemeinschaft“ herauslösen will, sollte vorher für sie eine geistliche Gemeinde-Familie als

neues Nest bereiten, in die sie hineinwachsen können und die für sie die schulische und menschliche Verantwortung ihrer Sippe übernimmt. K.K. Alavi hat diese Aufgabe erkannt und versucht Gemeindeleiter und Kirchenälteste zu mobilisieren und zu schulen, damit sie bereit werden, Konvertiten aus dem Islam aufzunehmen, ihnen Arbeit zu besorgen, Ehepartner nicht verhindern und sie zur Reife in Christus zu führen.

Im Norden Indiens breitete sich unter den Moghulen ein asiatisch beeinflusster Islam aus, der 230 Jahre lang (1526–1757 n.Chr.) das Gangestal und andere weite Gebiete südlich des Himalaja-Gebirgszuges beherrschte. Nun ist in Delhi ein Bengali sprechender Muslim Christ geworden und akzeptierte den Namen „der Glückliche des Christus“ bei seiner Taufe. Er erkannte bald, dass Jesus ihn unter die 75 Millionen Bengalen in Indien senden wollte, stellte jedoch fest, dass viele von ihnen in Uttar Pradesh arm und Analphabeten waren. Sie hausten in den Slums der Großstädte und hatten Hunger. So hörten nur wenige auf ihn. Als er jedoch Abendklassen für Analphabeten einrichtete, um ihnen Bengali, Hindi und Urdu beizubringen, strömten viele in den Unterricht und akzeptierten die Andachten am Schluss der Lektionen in diesen Sprachen. Später richtete er Kurse zur „Ersten Hilfe“ ein, da kaum jemand mit Hygiene, Vitaminen und Volksarzneien vertraut war. Als die Muslime erkannten, dass dieser Mann nicht nur redete, sondern ihnen praktisch half, kamen nicht wenige auch in seine Bibelstunden, die öfters zur Taufe von Bengalen führten.

Als sein kleiner Verband immer mehr Interessenten anzog, arbeitete er nach europäischem Vorbild einen Kurs für fragende Muslime aus. Er studierte mit den Muslimen zuerst die Christologie des Qur'ans, denn die meisten von ihnen hatten kaum eine Ahnung, was in ihrem verehrten Buch über Christus stand. Bald kamen auch Qur'anlehrer und Arabisch sprechende Moscheeprediger dazu und waren erstaunt von ihm präzise Qur'anauslegungen in Bengalisches oder Urdu zu hören. Als er diese Vorbereitungslektionen abgeschlossen hatte, begann er seinen Zuhörern das Leben und die Lehre Jesu aus dem Neuen Testament zu lehren. Das gab einen Sturm der Entrüstung und einen kleinen Aufruhr. Er aber sagte ihnen: „Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft. Jeder muss wissen was der andere denkt und glaubt. Ich habe euch den Qur'an erklärt. Wenn ihr klug seid, lernt ihr auch was die Bibel über Jesus sagt. Nur die Beschränkten und Dummen verschließen sich der Wahrheit“. Und siehe, die Meisten hatten Vertrauen in ihn und machten bei dem sorgfältigen Studium Jesu Christi mit. Mehrere muslimische Verantwortliche waren unter den Zuhörern. Sie wollten wissen, ob und wie er die ihm Vertrauenden verführe.

Das Ergebnis dieser Bibelstundenreihen an verschiedenen Orten war ein Erwachen und eine kleine Erweckung unter den Bengalen in Delhi und im Gangestal. Die Zahl der Taufen stieg, denn viele hatten begriffen, „Jesus ist der Herr und Retter. Er lebt! Muhammad jedoch ist tot. Wer dem Geborenen aus dem Geist Gottes und seiner Liebe

vertraut, wird recht geleitet“. Selbst Moscheeprediger ließen sich taufen. Die Zahl der Getauften hat die Zahl 9.000 inzwischen überschritten. Da jedoch die bereits existierenden christlichen Gemeinden im Gangestal meistens Urdu oder Hindi sprechen, mussten sich die Bengalen in 240 Hauskreisen zusammenfinden. Das aber benötigt intensive Schulung von Leitern für die Hausbibelkreise, was die Hilfe von außenstehenden Helfern und Dozenten nötig macht. Auch die finanziellen Lasten konnten von „dem Glücklichen des Christus“ nicht mehr allein getragen werden. So hat er verschiedene Missionen und Verbände aus dem Ausland eingeladen, soziale oder evangelistische Teilgebiete seiner Arbeit mitzutragen. Diese indische Bewegung birgt notvolle Möglichkeiten der Versuchung und Verirrung in sich, sie ist aber gleichzeitig ein Zeichen, dass Mission unter Muslimen in Indien heute möglich und fruchtbar sein kann.

BANGLADESCH

In dem dicht besiedelten Delta der Ströme Brahmaputra und Ganges leben über 150 Millionen Muslime bei einem Bruttosozialprodukt von 440 US \$ pro Jahr und Kopf, was einen Wert von einem Euro für jeden Einwohner an jedem Tag ausmacht. Die meisten von ihnen sind bettelarm. Deshalb ist Mission unter Muslimen zwar unerwünscht, aber nicht radikal verboten.

In Dhaka, mit seinen zehn Millionen Einwohnern, sang ein Missionsteam aus der Schweiz Jesuslieder in Englisch in den überfüllten Straßen der Stadt. Ein Feldwebel der Armee mit Namen Wahhab war fasziniert von

den blonden Mädchen, konnte aber nicht verstehen, was sie sangen. Er fragte eine der Sängerinnen, was das bedeutet, dass sie immer von „Jesus“ singen. Diese versuchte in gebrochenem Englisch vergeblich ihm den Namen Jesus zu erklären. Die Teamleiterin gab ihm dann die Adresse einer Bibelschule in Bangladesch, von der er Fernbriefkurse über Jesus empfing, studierte und Christ wurde.

Mit Hilfe eines einheimischen Arztes eröffnete Wahhab nach Beendigung seines Dienstes in der Armee eine Urwaldklinik und richtete Erste-Hilfe-Kurse ein. Es dauerte jedoch nicht lange, bis fanatische Muslime seine Bambushütten stürmten und verbrannten. In Dhaka öffnete er dann eine kleine Bibelschule mit vier Schülern, die er nach militärischen Regeln jeden Tag durchorganisierte. Die Zahl der interessierten „Studenten“ nahm zu, weil sie das Mittag- und Abendessen umsonst bekamen. Die Teilnehmer aber mussten viele Bibelsprüche auswendig lernen und abends auf die Straßen der Stadt gehen und mit Passanten über das reden, was sie tagsüber gelesen, gehört und durchgebetet hatten. Gelegentlich, wenn ausländische Gastredner kommen, werden bis zu Hundert interessierte Muslime in ein Gasthaus eingeladen und mit ihnen nach den Vorträgen heftig über Jesus im Qur'an und in der Bibel diskutiert. Bisweilen begibt es sich, dass Wahhab nach einigen Stunden die Diskussion abbricht und alle fragt: „Wer von Euch will jetzt Christ werden?“ Wenn sich dann ein Dutzend meldet, grüßte er die Übrigen und entlässt sie freundlich bis zum nächsten Treffen. Die Auserwählten aber unterrichtet

er separat und tauft sie anschließend in der Badewanne eines gemieteten Hotelzimmers. Bei Vorhaltungen über unverantwortlich frühes Taufen lächelt er und sagt: „In meinem Missionsbefehl (Matthäus 28,19–20) steht: Macht alle zu Jüngern, dann tauft sie und unterrichtet sie erst danach. Ihr aber wollt immer zuerst die Interessierten unterrichten und sie nur taufen, wenn sie bewusste Christen geworden sind. Das ist unbiblisch. Ich integriere die Neugetauften in meine Bibelschule, wo sie einen Monat lang intensiv in die Bibel eingeführt werden und entlasse sie danach als Freunde und freiwillige Helfer“.

Die rigorosen Methoden Wahhabs gefielen der ausländischen Organisation, die ihn unterstützte, nicht. Sie entließ ihn und seine 70 Mitarbeiter. Er aber musste nach einer Gerichtssitzung allen seinen Mitarbeitern ihre Abfindung mit Hilfe eines teuren Bankkredites bezahlen. Die Muslime schmunzelten über diesen Schock und boten ihm an, alle seine Schulden zu übernehmen, falls er wieder den Islam annehme und ihn öffentlich bekenne. Er aber blieb Jesus in dieser Versuchung jahrelang treu. Durch den Verkauf von zwei Dritteln des ihnen verbliebenen Grundstückes an eine chinesische Firma konnte er seine Schulden bezahlen und seine kleine Bibelschule wieder eröffnen.

Bei einem Kurzseminar in seinem Zentrum mit 50 Muslimen glich der erste Tag einem Reden an eine kalte Betonwand. Die biblischen Erklärungen am zweiten Tag weckten langsam das Interesse. Die Zuhörer merkten, die Redner lieben uns und

verunglimpfen den Islam nicht. Die letzten Bibelstunden schenkten den Durchbruch: Ein Sechzigjähriger sagte strahlend: „Wenn das der richtige Glaube ist, dass man allen Segen des Himmels und das Heil Gottes umsonst bekommt und keiner fasten, wallfahrten, Religionssteuer zahlen und im Heiligen Krieg kämpfen muss, um ins Paradies zu gelangen, sondern nur an Jesus zu glauben und anzunehmen, was Gott ihm an Gnade geschenkt hat, so ist das herrlich und befreiend!“ Er sagte dies vor allen Teilnehmern und öffnete das Ventil zu Fragen, Kritik und Bekenntnis.

INDONESIEN

Im Land der 13.677 Inseln, von denen Tausend bewohnbar sind, und der hoch aufragenden Kette von 250 Vulkanen, von denen ein Dutzend aktiv ist, wohnen mehr als 200 Millionen Muslime. Indonesien ist bevölkerungsmäßig noch das größte islamische Land der Erde. Bei seiner Unabhängigkeit am 17. August 1945 wurden der Islam (87%), der Hinduismus (2–3%), der Buddhismus (1–2%), die Katholiken (3–4%) und die Protestanten (6–9%) als staatlich anerkannte Religionen bezeugt, da sie an eine „Gottheit“ glauben. Dieses multikulturelle Zugeständnis wird von fundamentalistisch gesinnten Muslimen gegenwärtig mit List und Macht unterminiert. Sie wachsen ständig, da jährlich etwa Tausend indonesische Studenten zum Studium an islamische Universitäten in arabischen Ländern gesandt werden. Mit militanten Idealen der Islamreform beladen kommen sie zurück und werden in ihren Aktivitäten von ölfördernden arabischen Staaten unterstützt. Mehrere Hundert

Kirchen oder buddhistische Tempel sind von ihnen bereits demoliert oder verbrannt worden.

Nichts desto weniger sind in diesem Land zahlreiche evangelische Gemeinden missionarisch tätig. Eine Gruppe in Jakarta wollte Weihnachten einmal anders feiern, mietete einen Saal, bereitete indonesische Speisen zu den Festtagen vor, betete zur Vorbereitung des Einsatzes und ging am heiligen Abend auf die Straßen und lud, wer sich einladen ließ, zur Geburtstagsfeier Christi ein. Drei Hundert Muslime kamen und feierten dieses Fest mit Christen zusammen, da die Geburt Christi zweimal im Qur'an erwähnt wird. Es ergab freundliche und hitzige Gespräche, aber ohne Streit. Wer wollte, konnte in vorbereiteten Nebenräumen übernachten und an den folgenden Festtagen weiterfeiern und sich satt essen. Etwa Hundert der Gäste bekannten, sich dieser Gemeinde anschließen zu wollen.

Wir wurden gebeten in einer Stadtrandgemeinde einen Gottesdienst mitzugestalten. Diese Kirche aber besaß keine Wände und Fenster nur ein weit ausladendes Dach. Ich sollte über „Christus im Qur'an“ predigen, aber sträubte mich dagegen, da die Predigt mit Lautsprechern vom Dach in die Umgebung hinein gesandt wurde. Nach ihrem Bitten aber gab ich nach und stellte in der überfüllten Kirche eine Stunde lang Christus im Qur'an und im Evangelium vor. Alle hörten mit gespannter Stille zu. Zum Schluss kam eine Dame auf mich zu und berichtete, sie sei eine muslimische Religionslehrerin an einer Regierungsschule gewesen, hätte die Wiederkunft Christi

zur Vernichtung des Antichristen nach den Traditionen Muhammads unterrichten sollen und habe sich aufgeregt, dass der Sohn der Maria vom Himmel kommen werde und nicht Muhammad. Letzterer sei ein Kämpfer und Sieger gewesen, Jesus aber nur ein Heiler und Gesetzgeber. Sie fuhr fort und sagte, sie sei jedoch erschrocken und hätte darüber nachgedacht, was dieser wiederkommende Christus als Gesetzgeber wohl von ihr und anderen Menschen verlangen werde, hätte ein Evangelium gekauft und gelesen, um sich für die Ankunft Jesu vorzubereiten und sei von der geistlichen Größe und Autorität des Lammes Gottes überwältigt worden, so dass sie heute als Religionslehrerin in christlichen Schulen den Jugendlichen ihren Herrn und Heiland vor Augen male. Ich war still geworden und begriff, eine Muslimin wurde durch ihren Glauben an die Wiederkunft Christi bekehrt, aber die Mehrheit der Christen bereitet sich nicht auf das Kommen ihres Herrn und Richters vor!

In Jogjakarta kann man die Mischkultur Indonesiens erkennen. Ein schwarzer hinduistischer Tempel aus hartem Lavagestein ragt dort auf, im nahen Borobudur liegt eine berühmte buddhistische Tempelanlage und in der Stadt selbst gibt es neben vielen Moscheen eine christliche Universität. Dort sollten wir Vorlesungen zum „Gespräch mit Muslimen über Christus“ halten. Als wir uns nach der Situation der Studenten erkundigten, erfuhren wir, dass von den 800 Studenten dieser kleinen Universität die Mehrzahl ehemalige Muslime waren und ein Drittel von ihnen christliche Theologie

studierte. Der Präsident, ein Dekan und der Verwalter dieser Universität waren ebenfalls ehemalige Muslime. Uns wurde etwas unwohl bei diesen Berichten und fragten weiter, wie es zu den Konversionen so vieler Muslime komme. Der Präsident lächelte und sagte, dass seine Theologiestudenten zum Schluss ihres Studiums kein Diplom bekommen, wenn sie nicht vorher irgendwo in Indonesien eine Gemeinde mit mindestens zwölf übergetretenen Muslimen gegründet hätten. In den Ferien würden sie gehen, beten, suchen, reden, argumentieren und darum ringen, dass ihnen allmählich eine kleine Gemeinde zuwachse. Und siehe da, auf diese Weise würden in jedem Jahr von den Absolventen des Jahrgangs etwa Tausend Muslime vorgestellt und getauft werden. Als ich fragte, wie lange sie diese rauhe Praxis zur Schulung ihrer Studenten und Absolventen schon durchführten, meinte er 13 Jahre. Worauf ich stammelte, ob das heiße, dass sie 13.000 Muslime(!) getauft hätten, was er erstaunt über meine Zweifel bejahte! Wir aber gaben mit unseren Fragen nicht nach und meinten, dass der Übertritt eines Muslims zu Christus in arabischen Ländern oder in Pakistan in mindestens einem Drittel der Fälle zur Verfolgung, Strafe und Todesgefahr führen würde. Er antwortete, dass in Indonesien selten Todesgefahr für einen Konvertiten bestünde, jedoch würden Enterbung und Ausschluss aus der Sippe immer wieder eintreten, so dass Konvertiten bisweilen verarmen und einsam werden. Das benötige tragende und opfernde Gemeinden, die die neuen Brüder und Schwestern verantwortungsbereit in die Familie der Gotteskinder hinein nehmen.

Wir hatten Gelegenheit einen älteren erfahrenen Konvertiten, den Schriftsteller Hamran Ambrie in einem Vorort von Jakarta zu besuchen. Er war ein geachteter Freiheitskämpfer aus dem Unabhängigkeitskrieg Indonesiens. In den notvollen Auseinandersetzungen und Kämpfen wurde ihm jedoch Christus mit seiner Friedensbotschaft bewusst, so dass er sich ihm näherte. Was ihn aber aufhielt war die Dreiheit Gottes im Christentum mit ihrem Glauben an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist! Das erschien ihm nach dem Qur'an als eine unvergebbare Gotteslästerung. Im Evangelium aber entdeckte er, dass Jesus bezeugte: „Ich und der Vater sind eins“, – nicht zwei! (Johannes 10,30). Außerdem war der Vater in ihm und er im Vater (Johannes 14,10–11). So verstand Hamran langsam die Einheit der Dreiheit, zumal Jesus und der Vater gleichermaßen in der Bibel als „Herr“ angeredet werden. Dazu las er, dass der Allmächtige „in“ Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte (2.Kointher 5,19). Die Einheit Gottes erschien ihm einleuchtender als seine Dreiheit. So festigte sich sein Glaube an den Retter und Richter Jesus Christus.

Hamran Ambrie wollte sich jedoch nicht taufen lassen, weil er seine verehrte Gattin und seine Kinder liebte und sich nicht scheiden lassen wollte, da bei einer Konversion eines Partners in der Ehe der Andere sich von dem Abgefallen nach dem islamischen Gesetz scheiden muss und die Kinder allein dem treu gebliebenen Muslim gehören. Da tat Jesus ein Wunder. Seine Frau bekannte ihrem Mann, sie möchte zum Geburtsfest Christi auch einen Christbaum

bekommen, weil dieses Symbol des Frieden und des Lichts ihre Seele erfüllt habe. Als „er“ dann „ihr“ seinen neuen Glauben bekannte, offenbarte „sie“ „ihm“ mit Tränen, dass sie Jesus, den Mann des Friedens, liebe und ihm vertraue. So ließen sich beide taufen, was einen Aufschrei in der Bevölkerung gab und viele Freunde herbeieilten, um den verehrten Freiheitskämpfer und seine Familie aus der christlichen Verirrung zu retten. Beide waren jedoch demütig und von ihrem neuen Glauben überzeugt und benützten diese vielen Gespräche und Begegnungen als Möglichkeit zum deutlichen und vorsichtigen Zeugnis.

Beide erkannten jedoch, dass eine Konversion vom Islam zum Christentum nicht allein auf intellektueller Ebene geschehen kann, da alle Lebensbereiche dabei verändert werden. So öffneten sie eine kleine Bibelschule für Konvertiten, nicht für Ledige, sondern für Ehepaare und ihre Kinder, dass sie miteinander die Lebensformen Christi in ihrer Ehe einüben. Dies gelte nicht nur für einen Mann, sondern auch für seine Frau. Die Ordnung des geistlichen Lebens, der gegenseitigen Vergebung und der respektvollen Liebe in der Ehe sind im Christentum völlig anders als im Islam. Eine Ehefrau und Mutter braucht deshalb gleichermaßen wie ihr Mann eine Umschulung und Einübung in ihr neues Leben.

Hamran Ambrie hat einen entscheidenden Teil der Konversion eines Muslims zu Christus erkannt und eine Überwindung des islamischen Erbes in der Ehe gefordert. Nach seinem plötzlichen Tod übernahm Dr.

Suradi die Verantwortung für diese Vision und die kleine Bibelschule für Familien, musste aber bei Demonstrationen der fundamentalistischen Muslime außer Landes fliehen, da sie seinen Namen auf ihre schwarze Liste gesetzt hatten.

ZUSAMMENFASSUNG

Wer die Offenbarung Christi an den gefangenen Apostel Johannes auf der Insel Patmos liest, findet einen bildhaften, brisanten Satz:

„Ich sah mitten zwischen dem Thron und den vier Gestalten und mitten unter den Ältesten ein Lamm stehen, wie geschlachtet; es hatte sieben Hörner und sieben Augen, das sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande (Offenbarung 5,6).

Jesus erschien in dieser Vision Johannes als Gottes Lamm geschlachtet für alle Menschen. Es besitzt, als Sinnbild für seine Vollmacht, sieben Hörner und, als Zeichen für seine Allwissenheit, sieben Augen. Diese sieben Hörner und sieben Augen des Lammes Gottes aber stellen gleichzeitig den heiligen Geist dar, der in dieser Vision als „sieben Geister“ bezeichnet wird. (Sieben bedeutet in der Offenbarung meistens „die Gesamtheit“). In dieser Vision findet sich ein Hinweis auf die völlige Einheit der Dreiheit Gottes

Das geschlachtete Lamm hat die Gesamtheit des heiligen Geistes mit seiner Vollmacht und Weisheit in alle Lande gesandt, um seine am Kreuz vollendete Erlösung zu verwirklichen. Niemand wird die Durchsetzung des geistlichen Reiches Gottes aufhalten können. Wohl dem Zeugen, der diese lautlose Verwirklichung des Heilsplanes Gottes

durch den heiligen Geist erkennt, glaubt und berufen wurde dabei mitzuwirken. Er wird die Großtaten des Lammes in unserer Generation sehen und bezeugen und den Vater, den Sohn und heiligen Geist anbeten und ihm danken, für die Kraft seiner Gnade – auch unter den Muslimen.

ABD AL-MASIH ist weltweit tätiger Missionar und internationaler Islamexperte mit über 50 Jahren Nahosterfahrung. Autor zahlreicher Bücher und Referent auf internationalen Konferenzen.

DENN UNS IST
EIN KIND GEBOREN,
EIN SOHN
IST UNS GEGEBEN,
UND DIE
HERRSCHAFT
RUHT
AUF SEINER SCHULTER;
UND ER HEISST:
WUNDER-RAT,
GOTT-HELD,
EWIG-VATER,
FRIEDE-FÜRST.

JESIA 9:5

WHICH WITNESSES AND METHODS DID THE LORD JESUS USE TO CALL MANY MUSLIMS TO HIMSELF?

Fifty years ago it was still a rare miracle if a Muslim would consciously become a Christian and actively serve his Lord and saviour. Today in an age of modern media within a multicultural society there are dozens and more Muslims to be found who have become firm Christians.

Our report does not intend to devalue the devote ministry of many medical doctors and nurses in mission hospitals and clinics or to question the ministry of big and old mission schools where often 80% and more of the pupils are Muslims. The reason why Muslims are attracted by these Christian institutions is because they know that they are treated justly and faithfully at these institutions. Also, like everywhere else in the ministry among the disciples of Muhammad, quality is more important than quantity. A genuine, slowly growing conversion of a Muslim is in many cases more sustainable and resistible in persecutions from fundamentalist minded Muslims than emotional and enthusiastic conversions toward Jesus.

In this context it is a fact that in some Islamic countries, under changing circumstances, through a few indigenous messengers of Jesus, many Muslims hear his word. They

criticize it, get answers and get born again slowly. The following report is no theoretical doctrine of missions but a factual report from 50 years of ministry in Islamic countries.

MOROCCO

From this kingdom with its Atlas Mountains of 4.000 metres altitude and the long cedar forests, a Berber believer in Christ came to a Bible School of the Baptists in Lebanon. He completed a three-year education and returned back to his home country. Five years later we visited him and asked him how his ministry was doing. "Not so well!" was his answer, "if I talk to the Muslims like I have learned in Bible School, not one of them will understand me. Then I speak in foreign tongues!" When we asked him what he was doing now, he said: „I translate everything I would like to tell them from the Bible into their language and their dialect and I try to be one of them!“ "Excellent!" we answered him, "already Luther had said: "You have to look at the people's mouth" and speak in their language, otherwise they will not understand us! Is your proclamation successful in this way?" "Hardly", he said: "The Muslims do not understand the Christian vocabulary. Although the same or similar words are written in the Quran, in

Islam they have a different content than in the gospel.” When we asked further: “What then do you do in this confusion of languages?”, he answered: “I have selected 50 important verses from the Bible. When I get in contact with a Muslim, I talk to him about one of these verses and I repeat this verse as often as possible during our conversation. When he has heard it four or five times he will keep it in his memory but he will not understand it fully. After some days I will visit him again and ask him whether he still knows what we have talked about last time. When he then quotes the verse and explains what he has understood, I teach him the next verse in the same manner. This way, with individual Bible verses I slowly build up in him the house of his faith and his love.”

The Moroccan counselor explained to us that for many Muslims the faith does not enter from head to heart but rather from the emotional to the conscious. They first need to memorize a verse by heart and slowly understand its content before they can believe in it. Logic comes in Islam often in second place. First there is the feeling, then the will and finally the thinking. A Muslim needs to feel that we take him seriously, respect and love him. Then his heart opens up and his senses begin to absorb what has been said. The Moroccan evangelist who had formerly been a Muslim himself, has won many Muslims for Jesus over the years and also baptized them.

Today there are over one thousand converts in about 40 house groups in this country, which is 25% larger in territory than Germany. These

groups have not yet been recognized by the Moroccan government, which is centered around their king. Therefore they are in danger of being persecuted or closed.

EGYPT

Egypt with a population of about 70 Million appears to be a moderate Islamic country where a minority of 10 Million Coptic Christians live and suffer as a remnant from early Christianity. The government declares that they are only 7%, however, the orthodox, catholic and protestant churches estimate them at 17%. Churches and monasteries have the freedom to hold intramural worship services and congregations. However, missions activity among Muslims is not only unwanted but prohibited and it is being closely observed by secret service officers.

Nevertheless there are amazing conversions and baptisms of Muslims, both with the orthodox Copts and with various denominations of Protestants. The majority of priests and Pastors, however, stays away from the Muslims so that they may not be expelled from their country themselves, or their churches being attacked or closed down. Some of them, however, became points of contact for interested Muslims, and they gave them clear pastoral answers.

A high officer approached a protestant pastor, saying that he wanted to become a Christian and asking for baptism. The pastor did not know whether this man has been sent to him as a spy, so he recommended that he should remain a Muslim, in order not to harm himself or the church. The officer, however,

straightened himself up and said: "When I come to you and say: I want to become a Christian, then I know what I am doing." "Good", the pastor answered, "then I ask you to sign a certificate for me with the following wording", and he dictated him: "I, the undersigned, demand in full consciousness and by my own will, against the recommendation of the Pastor and without receiving any financial reward, that I will be baptized and received as a Christian into the protestant church!" The officer went through all lessons of the catechetical teaching together with the other candidates for baptism. Shortly before his baptism, however, the Pastor asked him: "Now tell me frankly why you want to become a Christian?" The officer smiled and responded that he obtained insight into the statistics of his country concerning the offences and crimes. He had calculated that the highest percentage of prisoners were Muslims, followed by orthodox Coptics, but only few of the prisoners were Protestants. These must have a higher morality than the other Egyptians. He wanted to achieve the same high ethical level as they demonstrated!" He was baptized in the name of the triune God and became a faithful member of the church. The pastor, who himself had studied Islam before, has baptized hundreds of converts over the years, even without having approached or evangelized them. They came to him out of their own initiative, because of the respected institution of his church and because of his friendly wisdom which became well known publicly.

This pastor had asked the secret service that they give him a written

permission to reprint an old book, "The Life of Jesus", as a harmony of the Gospels. After a long discussion he was required to mention his name as the author and the address of his church in the book, so that he could be held liable in case of public criticism. This ridiculed "book of the week" sold over 20.000 copies by a newspaper in their 900 selling booths, about half of them to Muslims. The written answers to the contests in this book became so numerous that nine secretaries had to be employed.

A dynamic Coptic Priest baptized several hundred converts, giving them new names and providing them with the necessary documents. However, one night he was taken to jail together with other priests. Finally he was brought in iron chains to a plane and was expelled from the country. Nowadays he is trying to reach out to Muslims via Sat-TV by revealing to them questionable and embarrassing Traditions of Muhammad with the aim of shaking the faith of the Muslim viewers in their prophet. Unfortunately, the result is contra productive. He has constantly to change his residence in the West in order not to become the aim of a Muslim liquidation commando.

The approach of the coptic Patriarch Schenuda III is quite different. He conducts public question-and-answers-meetings in his cathedral in Cairo which Gamal Abd al-Nasser had formerly allowed to be built, against the law of Islamic Sharia. The Patriarch had written himself an answer against the Islamic criticism of the holy trinity. He answers on the microphone in front of thousands

of standing listeners difficult and dangerous questions with authority, knowledge of the Bible and popular cleverness. When he asked his audience on one occasion about their religious and church affiliation, he found out that about 20% of them were Muslims. He is one of the most active witnesses of Christ in the world of Islam. Through his public answers in direct contact with hundreds of Muslims he proclaims to them the unabridged gospel. When we asked him, however, whether it is true that every year more than ten thousand orthodox Copts in Egypt become Muslims, he grimly answered: "We have baptized all of them. They always remain Christians, even during temptation."

SUDAN

In a village in the middle of Sudan the Muslim Sheikh Abdallah began to read the Books of Moses and the New Testament in Arabic. He was impressed by the power of their words and he tried to understand the three religions as a unity. Some Muslims agreed with his views, others persecuted him, drowned two of his children in a cistern and torched houses of his followers. This group of seeking Muslims escaped with their families to Wad Medani where they were baptized by a Catholic priest, but without further instruction. They initially studied the understanding of the Ten Commandments of Judaism and they kept the Sabbath, circumcision and other laws. Elia, a young man of that tribe, was called to teach their children reading and writing. The Sheikh gave them the Gospel of John so that he should teach the children important verses for memorization from it. Through

this Gospel, Elia himself became a believer in Jesus and developed into a quiet, inconspicuous counselor of the tribe.

Through his ministry, about 80 of these children of the persecuted tribe were sponsored by prayer partners in Europe to attend a Protestant elementary and middle school where they learned Christian songs which they liked to sing. About 30 of them later joined a three-year Bible school of the Reformed Arab Church through the mediation of Elia. At first this school did not teach on the Sabbath because of the Jewish thinking of these students. Later, however, the gospel of Jesus Christ has set them free from their desire for justification through the keeping of the Law of Moses. Today there are 30 former Muslims working as trained evangelists, both men and women who are, however, rarely employed because most churches in Sudan are split up according to the more than 100 languages of the country. The few Arabic speaking churches do not want to employ former Muslims as leading pastors or evangelists because they distrust them for fear of an Islamic influence.

In the Darfur region another unexpected development happened. This is a fertile oasis area where hundreds of thousands of black refugees found shelter. However, land and water sources were no longer sufficient for them, therefore Arabic speaking militia began to chase away the intruders in a brutal way. Because of this, an evangelist of the Dinka tribe was able to plant three churches of former black Muslims with 80, 100 and 120 members in

the area of Niyala. Since the Arabic speaking brown Muslims do not accept their black brothers as genuine Muslims and rather treat them as slaves, they preferred to become Christians. However, they live in an area of high tension, not knowing whether they will live tomorrow.

LEBANON

Fifty years ago, this small Arabic state (fathered in Rome and born in Paris after World War II) had a Christian majority of 60%. In the meantime Christians are only 20% of the population of the country. Through an Arabic literature mission and in cooperation with two radio stations, many Muslims have been contacted in the Islamic world who began reading and listening to daily Bible devotional messages. Through this ministry, many questions, criticisms and curses came up. Iskandar Jaded, an Arabic pastor and convert from Islam and who was a descendant of a leading political family in Syria, dealt with the reactions of these readers and answered their questions with great patience and wrote some 3.000 letters every year. In his letters he showed the Muslims how the Qur'an and the traditions of Muhammad contradict themselves regarding most issues, then he led the questioning people to the unabrogated Bible and answered them objectively, extensively and without spiritual bias. When certain questions regarding the genuineness of the Bible, the deity of Christ, his crucifixion, the Holy Trinity and other themes were constantly repeated, his letters were summarized in little booklets and then translated into more than 20 languages. His writings are until today

a tremendous help in dialogue with Muslims because Islam and Christianity are not played off against each other in a self-righteous way. Instead, a father in Christ is writing to his interested or aggressive children about what Jesus has done for them, whether they know it or not. He has reached ten thousands of Muslims with the words of his love, thus inspiring other servants of Christ in their ministry.

Ibrahim was an old evangelist. When he was riding with other passengers in a public taxi and watching the snow on the mountains of Lebanon, he would say: „So white and clean like this snow should our hearts look like. But they are covered with many dirty spots. Your heart must be cleansed quickly, not with washing powder or medicine but with holy blood. Christ, the lamb of God, has died for you so that you may receive a clean heart.”

When a gipsy woman in the street was trying to read for Ibrahim his future from his palm, he quickly took her hand and said: “I can predict the future for you! On this one side, there is a line coming up which talks about your strong life. But as a parallel, there is also another line going downward. You are headed for hell because of your many sins! However”, he said after a short break, “from your heart there is a strong line coming which crosses both parallel lines: In the cross of Christ there is your only hope! Only his cross can save you!” The fortune-teller became very pale, walking away silently and looking again over her shoulder back to him.

So Ibrahim was able to move forward very quickly with his proclamation from a given situation into the center of the gospel. He won a Bedouin Sheikh for Jesus and visited his tribe. When he asked the Muslims who were sitting around the coffee fireplace after a devotional message in a tent to answer the message they have heard with a prayer, they told him: "We do not know how to pray freely!" "Don't worry", he answered, "I pray first and then you can repeat after me. This way, you will also learn to speak to God, your father!", and so it happened solemnly. The son of the Sheikh was connected to a Christian school so that he later on opened his own mission school for Bedouin children. However, when he died prematurely, one of his sons, who was already rooted in the gospel, took over this small school with 100 Muslim children and opened a small church center next to it. This ministry lasted for three generations. Today Bedouins from other tribes are sending their children to the followers of Christ because at this place their children will not be educated to become suicide bombers as in Qur'an schools.

INDIAN SUBCONTINENT

In the Indian subcontinent with more than a Billion population there are around 140 Million Muslims. They are not particularly liked by the Hindus. That is why missions among Muslims is not strictly forbidden in India. The Muslims are concentrated in certain areas of the subcontinent as a result of historical developments. In the south, at the Malabar Coast of Kerala, 20% of the population are Muslims. K.K. Alavi, the son of a Muslim Sheikh, became a

Christian through reading the Book of the Heart which was also translated into the Malayalam language. His father beat him in anger in order to rescue him from the seduction of the Christians. As a result, his son could only walk limping. However, K.K. Alavi remained faithful to Jesus despite many persecutions, received a Lutheran theological education, but was not willing to serve as a pastor among Hindu Christians but went back at his own responsibility to the area of the Mapala Muslims. A great measure of blessing, temptations and treachery by co-workers overwhelmed him. Fanatic Muslims attempted several times to kill him and they tried to put him on trial nine times which he always won.

After a forced pause in his mission's ministries he began again to print advertisements in Islamic newspapers. He asked questions like: "Is the technical development of our time predicted in the Quran?" or "Was Christ really crucified?" He received 90.000 (!) seriously interested enquiries from Muslims in response to these advertisements, so he sent relevant books to the enquirers; he formed active teams from trained church members and converts, sending them to those enquirers who had given their full address. These friends discovered during their visits that quite a few Muslims were ready to think about Christ, to believe in him and to trust in him, especially since in the Quran a hundred verses talk about the Son of Mary. But hardly anyone was willing to confess his faith in Christ publicly because then they would be expelled and disinherited from their clans.

This is the same result as in a poll in West Africa among hundreds of asking and interested Muslims. Some of them are willing to listen to the gospel, to think about it and to believe in the resurrected Christ. However, the unavoidable break with the clan prevents them to dare the decisive step. Missions work in an Islamic environment is sometimes not an intellectual problem but oftentimes fails because of the social inhibition of the obligation towards the family and clan. Whoever wants to release Muslims in the name of Jesus from their Islamic "We-community" should prepare for them beforehand a spiritual church family as a new nest into which they can grow and who take on the educational and human responsibility. K.K. Alavi has understood this task and tries to mobilize and train church leaders and elders so that they be prepared to receive converts from Islam, to provide them with work, spouses and to lead them to maturity in Christ.

In northern India an Islam of Asian influence expanded under the Moghuls, dominating the Ganges valley and other regions south of the Himalaya mountains for 230 years (1526–1757 AD). In Delhi a Bengali speaking Muslim became a Christian and accepted the name "the Happest of Christ" at his baptism. He soon recognized that Jesus wanted to send him among the 75 million Bengali people in India. However, he realized that many of them in Uttar Pradesh were poor and illiterate. They lived in the slums of large cities and were suffering hunger. So only a few were listening to him. When he started evening classes for illiterate people in order to teach them

Bengali, Hindi and Urdu, many came to the lessons and accepted the devotional messages at the end of the lessons in these languages. Later he established "First Aid courses" because hardly anyone was familiar with hygiene, vitamins and folk medicine. When the Muslims recognized that this man did not only talk but helped them in a practical way, quite a few came to attend his Bible studies which frequently led to baptisms of Bengali people.

When his small community attracted more and more interested people, he developed a course for asking Muslims according to European pattern. First he studied with the Muslims the Christology of the Quran because most of them had hardly any idea about what was written in their venerated book about Christ. Soon also teachers of the Quran and Arab speaking preachers of the Mosque joined the group and were amazed to hear from him precise interpretations from the Quran in Bengali or Urdu. When he had finished these preparatory lessons he began to teach his audience the life and teaching of Jesus according to the New Testament. This resulted in a lot of indignation and a small riot. But he told them: "We live in a multi-cultural society. Everyone needs to know what the other thinks and believes. I have explained to you the Quran. When you are smart, you will also learn what the Bible says about Jesus. Only the stupid and ignorant close themselves from the truth." And behold, most of them trusted him and participated in the careful study of Jesus Christ. Several Muslim leaders were among the listeners. They wanted to know whether

and how he would seduce those who trusted him.

The result of these series of Bible studies at different locations was an awakening and a small revival among the Bengali people in Delhi and in the Ganges valley. The number of baptisms grew because many had understood, "Jesus is the Lord and Saviour. He lives! Muhammad, however, is dead. Whoever trusts in the one who is born from the Spirit of God and his love, will be guided rightly." Even preachers of the Mosque had themselves baptized. The number of baptized people has exceeded the number 9.000 in the meantime. Since, however, the already existing Christian churches in the Ganges valley speak mostly Urdu or Hindi, the Bengali people had to gather in 240 house groups. This required an intensive training of leaders for the home Bible groups, so the help of external helpers and lecturers becomes necessary. Also the financial burdens could no longer be carried by "the Happiest of Christ" all by himself. So he has invited various missions organizations from abroad to support social or evangelistic sections of his ministry. This Indian movement is subject to perilous temptation and error, but at the same time it is a sign that missions among Muslims in India is possible today and can be fruitful.

BANGLADESH

In the densely populated delta of the rivers Brahmaputra and Ganges live over 150 million Muslims on a gross national product of 440 US Dollars per year and capita, which equals a value of one Euro per capita per day. Most of them are desperately poor.

That is why missions among Muslims is unwanted but not radically prohibited.

In Dhaka with its ten million inhabitants a missions team from Switzerland was singing songs of Jesus in English in the overcrowded streets of the city. A sergeant of the army by the name of Wahhab was fascinated by the blond girl but could not understand what it meant when they were always singing about "Jesus". She tried to explain to him in broken English the name of Jesus, but in vain. Then the team leader gave him the address of a Bible school in Bangladesh which sent him distance learning courses about Jesus. He studied them and became a Christian.

With the help of a local medical doctor, Wahhab opened a jungle clinic after completing his service in the army. He installed First-Aid courses. However, it did not take long for fanatic Muslims to attack and torch his bamboo huts. So he opened a small Bible school in Dhaka with four students. Their day was organized according to military rules. The number of interested "students" increased because their lunch and dinner meals were free of charge. But the participants were required to memorize many Bible verses by heart and then go to the city streets in the evening and talk to the pedestrians about what they had read, heard and prayed about during daytime.

Occasionally when expatriate guest speakers come, up to a hundred interested Muslims are invited into a restaurant to listen to lectures. After the lectures there is heavy discus-

sion about Jesus in the Quran and in the Bible. Sometimes it happens that Wahhab interrupts the discussion after several hours by asking all of them: "Who of you would like to become a Christian right now?" If a dozen of them was ready for it, he would greet and dismiss the others friendly until the next meeting. Then he would teach the chosen ones separately and then baptize them in the bath tub of a rented apartment. When he is accused of baptizing too soon in an irresponsible way, he smiles and says: "In my Great Commission (Matthew 28:19-20) it is written: Make everyone disciples, then baptize them and instruct them only afterwards. But you always want first to teach the interested and to baptize them only when they have become conscious Christians. This is not biblical. I integrate the newly baptized into my Bible school where they will be introduced into the Bible in a one-month intensive course. Then I dismiss them as friends and voluntary helpers."

The rigorous methods of Wahhab were disliked by the expatriate organization which supported him. They dismissed him and his 70 co-workers. But he was required after a legal trial to pay compensation to all of his co-workers by means of an expensive bank loan. The Muslims smiled at this shock and offered him to cover all his debts if he was willing to accept Islam again and confess it publicly. But he remained faithful to Jesus in this temptation for many years. By selling two thirds of his remaining premises to a Chinese company he was able to pay his debts and to reopen his small Bible school.

At a short seminar in his center with about 50 Muslims, the first day was like talking against a cold concrete wall. The Biblical explanations on the second day slowly raised interest. The listeners noticed that the speakers loved them and did not ridicule Islam. The final Bible studies brought a breakthrough: A 60-year-old man said radiantly: "If this is the real faith that you receive all blessings of heaven and the salvation of God for free and nobody needs fasting, pilgrimage, paying religious taxes and fighting in Holy War in order to enter paradise, but only to believe in Jesus and to accept what grace God has presented to him, then it is glorious and liberating!" He said this in front of all participants and opened a valve for questions, criticisms and confessions.

INDONESIA

In the country of 13.677 islands, a thousand of them being inhabitable, and a high rising chain of 250 volcanoes, a dozen of them being active, live more than 200 million Muslims. Indonesia is the largest Islamic country in terms of the population. At independence day on 17. August 1945, Islam (87%), Hinduism (2-3%), Buddhism (1-2%), Catholics (3-4%) and Protestants (6-9%) were confirmed as religions accepted by the government because they believe in a "Deity". This multicultural concession is presently being undermined by fundamentalist minded Muslims with shrewdness and power. They grow steadily because every year around one thousand Indonesian students are sent for studies at Islamic universities in Arab countries. They get charged with militant ideals of the Islamic reformation and upon

return they are being supported in their activities by oil-producing Arab countries. Several hundred churches or Buddhist temples have already been demolished or burnt by them. Nevertheless numerous protestant churches in this country are doing missions work. A group in Jakarta wanted to celebrate Christmas differently, rented a hall, prepared Indonesian food for the festive days and prayed in preparation of the mission. Then they went to the streets on Christmas Eve and invited whoever would come to the birth celebration of Christ. Three hundred Muslims came and celebrated the feast together with Christians because the birth of Christ is being mentioned twice in the Quran. There were friendly and heated conversations but without quarrel. Whoever wanted was allowed to spend the night in prepared rooms and then continue to celebrate during the following Christmas days, having a good meal. About one hundred guests confessed that they wanted to join this church.

We were asked to help conduct a service in a church at the outskirts of the city. This church, however, did not have any walls or windows but only a large roof. I was asked to preach about "Christ in the Quran" but I was hesitant because the sermon would be broadcast by loudspeakers from the roof across the neighborhood. Upon their request I agreed to present Christ in the Quran and in the gospel in this overcrowded church for one hour. Everyone was listening in attentive silence. At the end a lady approached me and told me that she had been a Muslim religious teacher at a gov-

ernment school. She had been asked to teach the return of Christ for the destruction of the Antichrist according to the traditions of Muhammad, but she had been upset because the son of Mary would come from heaven and not Muhammad. The latter was a fighter and winner but Jesus only a healer and law giver. She continued and said that she was scared and had wondered what this returning Christ as law-giver would demand from her and from other people. So she had bought a copy of the Gospels and read it in order to prepare herself for the coming of Jesus. She became overwhelmed by the spiritual greatness and authority of the Lamb of God. So today as a religious teacher in Christian schools she explains her Lord and Savior to the young people. I became quiet and understood that here a Muslim woman was converted by her faith in the return of Christ, but the majority of Christians does not prepare themselves for the coming of their Lord and judge!

In Jogjakarta the mixed culture of Indonesia becomes evident. A black Hindu temple made of hard lava stone is rising there, in nearby Borobudur there is a famous Buddhist temple area and in the city itself there is beside many Mosques a Christian university. There we were asked to give lectures about "Dialogue with Muslims about Christ". When we enquired about the situation of the students we were told that among the 800 students of this small university the majority were former Muslims and one third of them studied Christian theology. The president, a dean and the administrator of this university were also former Muslims. We felt a bit

discomforted by these reports and continued to ask how the conversions of so many Muslims could happen. The president smiled and said that his theology students do not get a diploma at the end of their studies unless they have planted a church with at least twelve converted Muslims somewhere in Indonesia. In their holidays they would go, pray, seek, talk, argue and struggle that they would slowly grow a small church. And behold, this way every year the graduates of the year would present about one thousand Muslims to be baptized. When I asked how long they already have this rough practice for training their students and graduates, he said 13 years. So when I asked whether this means that they had baptized 13.000 Muslims (!), he was astonished at my doubts and said yes! But we did not stop with our questions and said that the conversion of a Muslim to Christ in Arab countries or in Pakistan would lead in at least one third of the cases to persecution, punishment and danger of death. He answered that in Indonesia there is rarely danger of death for a convert, however, disinheritance and expulsion from the clan would happen again and again so that converts would sometimes become poor and lonely. Therefore churches are needed who support and sacrifice in order to receive the new brothers and sisters responsibly into the family of the children of God.

We had the opportunity of meeting an older experienced convert, the writer Hamran Ambrie in a suburb of Jakarta. He was a respected freedom fighter from the war of independence of Indonesia. During the

dire confrontations and combats he became aware of Christ with his message of peace, so he came closer to him. What hindered him, however, was the trinity of God in Christianity with its belief in the Father, the Son and the Holy Spirit! That seemed to him according to the Quran an unforgivable blasphemy. But in the Gospel he discovered that Jesus testified: "I and the Father are one", – not two! (John 10:30). In addition, the Father was in him and he in the Father (John 14:10–11). This way Hamran slowly began to understand the Unity in the Trinity, especially since Jesus and the Father are equally called "Lord" in the Bible. He read too that the Almighty was "in" Christ and reconciled the world with himself (2 Corinthians 5:19). The unity of God seemed to be more evident to him than his plurality of three. So his faith in the savior and judge Jesus Christ was strengthened.

However, Hamran Ambrie did not want to be baptized because he loved his dear wife and his children and he did not want to divorce from them. If one of the marriage partners gets converted the other must divorce from the apostate partner according to Islamic law and the children belong only to the Muslim who remains faithful. But then Jesus did a miracle. His wife confessed to her husband that she too would like to have a Christmas tree for the birth festival of Christ, because this symbol of peace and light had filled her soul. When he coinfessed to her his new faith, she revealed to him with tears, that she loves and trusts Jesus, the man of peace. So both of them were baptized, which caused an outcry among the people

and many friends quickly came to rescue the venerated freedom fighter and his family from the Christian aberration. However, both were humbly convinced of their new faith and used these many conversations and encounters as an opportunity for a clear and careful witnessing.

Both understood, however, that a conversion from Islam to Christianity can not take place on the intellectual level only because all areas of life are to be changed. So they opened a small Bible school for converts, not for singles but for married couples and their children in order to practice the life forms of Christ in their marriages. This did not only apply to a husband but also to his wife. The order of spiritual life, mutual forgiveness and respectful love in marriage are totally different in Christianity and in Islam. A wife and mother therefore needs just like her husband a reeducation and practice of her new life. Hamran Ambrie has understood a decisive part of the conversion of a Muslim to Christ and he has demanded to overcome the Islamic heritage in marriage. After his sudden death, Dr. Suradi took over the responsibility for this vision and the small Bible school for families. But he had to leave the country because of demonstrations of fundamentalist Muslims who had put his name on their blacklist.

SUMMARY

The reader of the Revelation of Christ to the imprisoned Apostle John on the island of Patmos finds a figurative and challenging sentence: „I saw among the Throne and the four creatures and among the Elders a Lamb standing like slain; it had

seven horns and seven eyes, which are the seven Spirits of God, sent into all lands“ (Revelation 5:6).

Jesus appeared in this vision to John as the Lamb of God, slaughtered for all mankind. It possesses, as a symbol for his authority, seven horns and as a sign for his omniscience, seven eyes. These seven horns and seven eyes of the Lamb of God, however, represent at the same time the Holy Spirit who is being designated in this vision as “Seven Spirits”. (Seven means in Revelation mostly “the totality”). In this vision there is a hint to the complete unity of the three-plurality of God.

The slain lamb has sent into all lands the fullness of the Holy Spirit with his authority and wisdom in order to realize his completed salvation on the cross. Nobody will be able to stop the realization of the spiritual kingdom of God. Blessed is the witness who recognizes this quiet realization of God’s plan of salvation through the Holy Spirit, who believes and has been called to participate in this work. He will see the mighty works of the Lamb in our generation and testify and worship the Father, the Son and the Holy Spirit and thank him for the power of his grace – also among the Muslims.

ABD-AL-MASIH is active worldwide as Missionary and international Expert in the area of Christianity and Islam. Author of over 100 books and writings, and lectures at international conferences.

DER EINFLUSS DES CHRISTENTUMS AUF DIE ENTWICKLUNG DES MESSIANISCH JÜDISCHEN DENKENS

1. EINLEITUNG

Mein Thema ist eine Herausforderung, sowohl für mich selbst als jüdischer Gläubiger an Jesus, als auch für die gesamte Kirche, wie sie nach den effektivsten Wegen sucht, um die Gute Nachricht vom Messias sowohl an Israel als auch an die Nationen weiterzugeben. Der Titel stellt die Frage nach dem Einfluss des Christentums auf die Entwicklung des messianisch jüdischen Denkens, aber, wie wir entdecken werden, auch messianisch jüdisches Denken beeinflusst das christliche Denken im Allgemeinen. In Übereinstimmung mit dem Thema dieser Konferenz und der Arbeit dieser Organisation ist es meine Hoffnung, dass die folgende Darlegung uns alle in unserem Denken und in unserem praktischen Zeugnis herausfordert, während wir gemeinsam auf die Herausforderung unseres Herrn antworten, zu „gehen und Jünger aus allen Nationen zu machen.“ (Matthäus 28: 18)

2. DIE THEOLOGIE DES MESSIANISCHEN JUDENTUMS

2.1 WAS IST MESSIANISCHES JUDENTUM?

Messianisches Judentum ist die Religion jüdischer Menschen, die an Jesus als den verheißenen Messias glauben.¹

Es ist eine jüdische Form des Christentums und eine christliche Form des Judentums, die die Grenzen und Glaubensinhalte von beiden herausfordert. Die messianisch jüdische Bewegung² bezieht sich auf die Bewegung jüdischer Menschen, die zum Glauben an Jesus (Yeshua³) gekommen sind. Messianische Juden erzeugen eine neue soziale und religiöse Identität, die sie sowohl gemeinschaftlich ausdrücken in messianischen Versammlungen und Synagogen, als auch in ihrem persönlichen Glauben und Lebensvollzug.

Seit den frühen 70er Jahren haben die erheblichen Zahlen an jüdischen Menschen, die zum Glauben an Jesus gekommen sind, sowie das Phänomen des messianischen Judentums, eine Reihe von Fragen aufgeworfen hinsichtlich der jüdischen und christlichen Identität und Theologie.⁴

Es gibt etwa 150.000 jüdische Gläubige an Jesus weltweit, laut konservativer Schätzungen.⁵ Mehr als 100.000 leben in den USA, etwa 5.000 in Israel, und die übrigen sind unter der weltweiten jüdischen Bevölkerung von etwa 13,2 Millionen zu finden.⁶ Es gibt mehr als 200 messianische Gruppen in den USA, mehr als 80 in Israel und in vielen anderen Ländern. Obwohl sie nicht einheitlich in ihren Glaubensansichten und Ausdrucks-

weisen sind, bekennt sich doch die Mehrheit zu rechtgläubigen christlichen Glaubensansichten über die Einzigartigkeit und Göttlichkeit Christi, Trinität und Autorität der Schrift. Sie drücken diese Glaubensansichten in einem jüdischen kulturellen und religiösen Kontext aus, während sie die fortdauernde Erwählung Israels (des jüdischen Volkes) bekräftigen, mit dem sie sich identifizieren.

In unterschiedlichem Maße halten messianische Juden den Sabbat, beachten die Gesetze über kosheres Essen, beschneiden ihre Söhne und feiern die jüdischen Feste. Sie orientieren sich an dem Handeln Jesu und der Urgemeinde in der Apostelgeschichte als ihr Modell und Beispiel. Sie feiern das Passahfest und zeigen, wie Yeshua als das Passahlamm kam, und sie praktizieren die Taufe, indem sie diese mit der jüdischen Mikveh (rituelles Bad) verbinden. Sie beten mit ihren eigenen Liturgien an, die sich auf den Gottesdienst der Synagoge gründen, indem sie von der Torah und dem Neuen Testament lesen. Ihre Hermeneutik der Schrift lehnt die Tradition des christlichen Anti-Judaismus ab, dass „die Juden Christus getötet haben“⁷, sowie die Geschichtstheorie der Ersetzung, nämlich dass die Gemeinde Israel ersetzt als das „neue Israel“.⁸ Sie vertreten einen fortdauernden „Torah Gehorsam“, der die Präsenz der jüdischen Mitglieder innerhalb der Gemeinde bezeugt, wie auch einen gläubigen „Überrest“ inmitten von Israel.

Trotz Widerstandes seitens der jüdischen Gemeinschaft und Missverständnissen in manchen christlichen Kreisen, wird die messianisch-jüdische Bewegung anerkannt als eine wichti-

ge Ausdrucksform kontextualisierter Theologie, eine Fallstudie in Ethnotheologie⁹ (Conn). Das Prinzip der homogenen Einheit (McGavran) trifft zwar nicht exakt zu, da Juden sehr weit davon entfernt sind, eine homogene Einheit zu sein, jedoch anerkennen jüdische Gläubige an Jesus eine Solidarität, die das Anliegen einer ethnischen Gemeinde fördert, die jedoch Teil des universellen Leibes Christi bleibt. Zugleich ist diese auch verbunden mit der Mehrheit des jüdischen Volkes, die noch nicht an Jesus glaubt.

2.2 WAS IST MESSIANISCH JÜDISCHES DENKEN?

Messianisch-jüdische Theologie hat sich im Licht ihres protestantischen evangelikalischen Hintergrundes und ihrer Auseinandersetzung mit jüdischen Anliegen entwickelt. Die Glaubensbekenntnisse messianisch-jüdischer Organisationen sind einheitlich rechtgläubig, jedoch oft in jüdischen anstelle hellenistischer Gedankenformen. Sie sind näher verbunden mit jüdischen Konzepten und Leseweisen der Schrift.¹⁰ Viele messianische Juden sind von der charismatischen Bewegung beeinflusst, obwohl eine wachsende Zahl mehr formale Gottesdienststile bevorzugt, bei denen aus dem jüdischen Gebetsbuch geschöpft wird, ebenso die grundlegenden liturgischen Elemente wie das Tragen des Gebetstuchs (tallit) und der Gebrauch von Torah-Rollen.

Messianisch-jüdische Theologie ist sowohl der Prozess als auch das Produkt der theologischen Reflexion, das die Glaubensinhalte und Handlungen artikuliert und erklärt, die innerhalb der messianischen Bewegung zu finden sind.¹¹ Sie wendet sich sowohl an ihre eige-

nen Anhänger als auch an die jüdischen, christlichen und weiteren Gemeinschaften, zu denen sie eine Beziehung hat. Sie präsentiert sich sowohl als eine authentische Form des jüdischen Gesprächs als auch als eine Ausdrucksform des Glaubens an Jesus als den Messias. Das Ziel dieses Referats ist, den Einfluss des Christentums auf das messianische Judentum zu beschreiben, und auch aufzuzeigen, wo die messianisch-jüdische Theologie die Gemeinde herausfordert zu einem effektiveren Verständnis und Darlegung der Guten Nachricht des Messias sowohl für Israel als auch die Nationen.

Ihre entscheidenden Anliegen sind das Wesen und die Aufgaben des Messias, die Rolle der Torah, sowie der Platz Israels in den Absichten Gottes. Ihre fortwährende Gestaltung der messianisch-jüdischen Identität, ihre Selbst-Definition und ihr Ausdruck im Lebens-Zyklus und in der Liturgie sind die sichtbare Manifestation und praktische Anwendung ihrer theologischen Aktivität. Messianisch-jüdische Theologie ist daher eine theoretische und theologische Reflektion, die aus dem Glauben und Leben des messianischen Judentums entspringt. Sie ist eine Theologie der jüdischen Identität, die mit dem Glauben an Jesus als Messias verbunden ist.

Was sagt demnach messianisch-jüdisches Denken als Antwort an seine christlichen und jüdischen Zuhörer? Wie wurde es beeinflusst von beiden Traditionen und wie antwortet es? Bevor wir im Folgenden drei Schlüsselthemen bearbeiten (Gott, Jesus und die Torah), wollen wir kurz einige Beobachtungen zur

theologischen Methode machen, die messianische Juden anwenden, als Kontrast und Herausforderung zu vielem in christlichem Denken.

Messianisch-jüdisches Denken ist holistisch, nicht dualistisch. Viel von westlich christlicher Theologie wurde beeinflusst von Aristotelischem Dualismus, Aufklärungs-Rationalismus und gegenwärtigem Materialismus. Jüdisches, oder Hebräisches Denken, trennt nicht die Seele von dem Leib, das Geistliche von dem Physischen und Materiellen, oder den Einzelnen von der Gemeinschaft. Es hält sie in Beziehung, als Aspekte eines Ganzen anstelle von Teilen, die aufgespalten werden können. Griechisches Denken, oft als Hellenismus beschrieben, hat den Körper von der Seele getrennt, und die Idee von der Verwirklichung. Obwohl das Judentum sehr stark vom Hellenismus beeinflusst wurde, und der größte jüdische Philosoph des Mittelalters, Moses Maimonides (1135–1204), eine biblische Welt-sicht mit Aristotelischem Denken kombiniert hat, besteht die generelle Richtung der jüdischen Lehre darin, eine ganzheitliche Sicht des Lebens aufzuzeigen. Wir trennen nicht das Geistliche vom Säkularen und das Heilige vom Normalen.

Wie jüdisches Denken im Allgemeinen, ist messianisch-jüdisches Denken nicht systematisch in dem Sinne, dass es an abstrakte philosophische Konzepte gebunden ist, die in engen philosophischen Systemen resultieren. Dies kann sehr frustrierend sein für diejenigen, die ihre Theologie und ihr Denken sauber zusammengefügt haben wollen. Das bedeutet nicht, dass jüdische Leute sich nicht mit Philosophie oder Theologie beschäf-

tigen. Ganz im Gegenteil! Aber unser Denken ist immer praktisch orientiert, und es ist nicht immer klar, was die theoretische Basis für viele praktische Diskussionen ist.

Nirgends ist dies wahrer als in dem Hauptwerk der jüdischen Lehre, dem Talmud. Dieses massive Werk von Abhandlungen über alles – von der Entdeckung von Schimmel in den Wänden eines Hauses bis zur Frage, wie man korrekte Gebete spricht – ist unsystematisch, wiederholend und schwierig nachzuvollziehen. Den Talmud zu studieren (ein orthodoxer Jude studiert eine Seite am Tag und braucht sieben Jahre um den Zyklus zu vollenden) ist wie ein Segel auf dem Ozean zu setzen. Man wird durch seine Diskussionen mitgenommen, aber man kommt nie an seinem Ziel an. Es ist die Reise selbst, die unterrichtet, und die Ansammlung von hunderten von Jahren an Tradition und die Diskussion von hunderten von Rabbis über eine Vielzahl von Themen summiert sich zu einer umfassenden, wenn auch nicht systematischen, Präsentation über Gott, die Menschheit und die Welt.

Messianisch jüdisches Denken ist biblisch. Es sieht die Schriften als Gottes Offenbarung in geschriebener Form, mit endgültiger Autorität in allen Angelegenheiten des Glaubens und des Lebens. Aber messianische Juden begrenzen ihre hermeneutischen Prozeduren nicht auf einen historisch-kritischen Ansatz, der die Schrift auf dem Operationstisch der Humanwissenschaften zerlegt, ohne der theologischen Lebenskraft des Textes zu erlauben, den Leser durch seine eigene Autorität als Gottes lebendiges Wort für uns heute herauszufordern. Messianische Juden

bringen ein theologisches Lesen zur Schrift, das sowohl kanonisch (die ganze Bibel, nicht nur das Neue Testament), christologisch (sie sehen Yeshua [Jesus] als den Messias und die Erfüllung der Verheißung) und auf die Gemeinschaft gegründet ist (empfangen und interpretiert sowohl in jüdischen, christlichen und messianisch jüdischen Gemeinschaften).

Ihre Hermeneutik gebraucht oftmals Methoden des Midrash¹² in Exegese und Auslegung, indem sie das Auslegungsraster der ersten jüdischen Gläubigen an Jesus verwenden. Sie lesen die Torah (das Gesetz des Mose) im Lichte der prophetischen Traditionen, sowie die Erfüllung der Verheißung der hebräischen Bibel (den Tanach) im Lichte des Kommens des Messias. Aber sie lesen auch die ganze Bibel als die Geschichte Israels, des Volkes Gottes, unter Einschluss der Nationen unter die Verheißungen, die Gott an Israel gegeben hat durch den Glauben an den Messias. Diese „Erweiterungstheologie“ schließt nicht das heutige jüdische Volk von den Verheißungen Gottes an Israel aus, sondern sieht die Verheißungen als erfüllt an durch den Glauben an Yeshua als Messias.

Messianisch jüdische Auslegung der Schriften sieht Israel nicht nur als ein Konzept, sondern als eine lebendige, gegenwärtige Realität des Bundesvolkes Gottes. Um den Dienst und die Botschaft Jesu zu verstehen, müssen wir ihn im Kontext seines palästinisch-jüdischen Hintergrundes des ersten Jahrhunderts verstehen, sowie im Kontext der Heilsgeschichte Israels seit der Zeit des Auszugs aus Ägypten. Es ist eine Herausforderung, das Leben und die Lehre Jesu im Zusammenhang seines jüdischen Wesens zu lesen, und

viele kritische Gelehrte haben einen Jesus rekonstruiert, der gegen das Judentum seiner Zeit gewesen sein soll, oder einen Jesus, der nicht Gott und nicht Messias ist, sondern nur ein besonderer Rabbi, Prophet oder Wunderheiler. Messianische Juden sehen Yeshua als gänzlich jüdisch, gänzlich menschlich und gänzlich göttlich.

Messianisch-jüdisches Denken reagiert gegen Ersetzungs-Theologie und Antijudaismus. Die Lehre, dass Gott das Israel des Alten Testaments durch die Gemeinde des Neuen Testaments als das Volk Gottes ersetzt hat, vereinfacht zu stark die komplexe Beziehung zwischen Israel und den Nationen im Leib Christi. Diese Auffassung wurde oft für polemische Zwecke benutzt im Kampf der Frühen Kirche, sich selbst zu definieren im Römischen Reich in Unterscheidung zum jüdischen Volk.¹³

Schliesslich ist messianisch-jüdisches Denken sowohl prinzipienbewusst als auch praktisch/ pragmatisch. Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie, und messianische Juden, mit der Erfahrung von 3.000 Jahren Überleben als Juden, und 2.000 Jahren des Überlebens als der treue Überrest innerhalb des Hauses Israel, eine Minderheit innerhalb einer Minderheit, brauchen eine Theologie, die klar gegründet ist auf gesunde biblische, missiologische und theologische Prinzipien, und die kulturell relevant, sensibel und praktisch orientiert ist. Das bedeutet, dass praktische und direkte Anwendungen notwendig sind, andernfalls wird unsere Theologie zu abstrakt sein. Es bedarf gesunder Prinzipien, andernfalls werden unsere Methoden zu situationsgebunden sein. Eine beträchtliche Herausforderung!

3. GOTT

3.1 DIE LEHRE VON GOTT IM JUDENTUM, CHRISTENTUM UND MESSIANISCHEN JUDENTUM

Wir beginnen mit Gott, weil die Lehre von Gott sowohl im Judentum als auch im Christentum zentral ist. Das Shema (Deut. 6:4) verkündigt die Existenz, Identität, Einheit und Autorität Gottes, so wie es auch die ersten fünf Artikel der 13 Glaubensartikel des Maimonides tun.¹⁴ Das jüdische Verständnis von Gott wird selten präsentiert als eine Systematische Theologie, sondern wird philosophisch abgehandelt.¹⁵ Christliche Theologie verfolgt ähnlich forschende Denkwege, bei denen die Lehre von der Trinität im Zentrum liegt.

3.2 GLAUBENSBEKENNTNISSE

Dort, wo messianische Juden Gott diskutiert haben, hat die Betonung auf der Trinität und der Inkarnation gelegen, und andere Aspekte des Themas folgten den Linien der protestantischen Dogmatik.¹⁶ Die Bekenntnisse und Glaubensartikel, die von messianisch-jüdischen Organisationen produziert werden, sind einheitlich rechtgläubig von einer christlichen Perspektive aus. Das erste moderne messianisch-jüdische Bekenntnis, zusammengestellt von Joseph Rabinowitz für die „Israeliten des Neuen Bundes“, bekräftigt traditionelle Aspekte des Wesens Gottes.

“Es gibt nur einen wahren und lebendigen Gott, nicht körperlich, ohne Teilungen, nicht begreifbar mit den körperlichen Sinnen, von großer Güte, Macht und Weisheit jenseits des Verstehens, der alles durch sein Wort und durch seinen Heiligen Geist erschafft, formt, macht und trägt.

Alle Dinge sind von ihm, alle Dinge in ihm, und alle Dinge zu ihm.“¹⁷

Rabinowitz übernahm die hebräische Übersetzung des Anglikanischen „Book of Common Prayer“, er ließ den Satz „drei Personen von einer Substanz in der Gottheit“ aus.¹⁸ Während Heiden, die an den Polytheismus gewöhnt sind, Unterweisung brauchen, dass die drei Personen in den Heiligen Schriften eins sind, finden Juden es sehr schwierig, die Zahl drei zu gebrauchen, obwohl sie aus der Schrift wissen, dass der eine Gott drei Personen oder Persönlichkeiten ist.

„Die gläubigen Heiden nennen die drei Personen in der Gottheit: „Vater, Sohn und Heiligen Geist“; wir nennen sie: „Ein Gott, und sein Wort und sein Heiliger Geist“, was dasselbe ist. Warum sollte die christliche Gemeinde Israel mit Lehren beschweren, die ihnen von falschen Verständnissen der Gottheit her beigebracht wurden?“¹⁹

Messianisch jüdische Organisationen machen ähnliche Aussagen. Die Glaubensgrundlage des MJAA bekräftigt: „GOTT – Wir glauben dass das Shema, „Höre, O Israel, der Herr unser Gott, der Herr ist einer“ (Deut. 6:4), lehrt, dass Gott Echad ist, das bedeutet: Ein vereinigter Einer, eine zusammengefügte Einheit, ewig existierend in einer mehrzahligen Einheit.“²⁰

Der UMJC bekräftigt in ähnlicher Weise: „Wir glauben, dass es einen G-tt gibt, ewig existierend in drei Personen.“²¹

3.3 DETAILIERTE DARLEGUNGEN

Fünf ausführliche Beiträge zur Lehre von Gott sind vorhanden, die verschiedene Ansätze, Methoden und Anliegen reflektieren.²² Baruch Maoz

beginnt mit Gottes Existenz, Wesen und Eigenschaften.²³ Es folgen die Vaterschaft Gottes, die göttliche und menschliche Natur des Sohnes sowie die Person des Heiligen Geistes. „Wichtige, aber falsche Ansichten“ werden zurückgewiesen²⁴, einschließlich häretischer Christo-logien.²⁵ Indem er seine Quellen angibt, lädt Maoz die Leser dazu ein, einen „Reformations-Ansatz“ zur Schrift anzunehmen, wie er bei Calvin, den Puritanern, und in der gegenwärtigen Reformierten Dogmatik vorhanden ist. Das Westminster Bekenntnis ist eingeschlossen.²⁶ Abgesehen von der Übersetzung von Konzepten in die hebräische Sprache gibt es wenig Auseinandersetzung mit jüdischen Quellen.

Arnold Fruchtenbaum erläutert Gott als Vater des Sohnes, der Schöpfung, himmlischer Wesen, Israels und aller Gläubigen.²⁷ Er erwägt die Liebe und Offenbarung Gottes durch den Sohn und die Schriften.²⁸ Die Trinität wird erklärt im Lichte der Irrlehre.²⁹ Fruchtenbaum setzt sich nicht mit jüdischer philosophischer Tradition oder christlicher theologischer Debatte auseinander. Seine Methode ist biblische Erklärung, bei der kaum sekundäre Quellen verwendet werden.

David Stern ist der Ansicht, dass die traditionellen christlichen und jüdischen Verständnisse von Gott hinreichend sind, bis dahin, wo sie sich voneinander zu trennen scheinen.

„In der Gotteslehre, dem Studium des Wesens Gottes, kann man beginnen mit den Elementen, die gemeinsam für das jüdische und christliche Verständnis oder die „Judäo-christliche Tradition“ sind, – zum Beispiel, die Einheit, Ewigkeit, Allmacht und Heiligkeit Gottes. Aber bald muss man

sich mit den zwei Hauptstreitpunkten auseinandersetzen, die Göttlichkeit des Messias und die innere Natur Gottes.³⁰

Für Stern bringen die historischen Entwicklungen des Judentums und Christentums das nicht-messianische Judentum an den Punkt, „die Möglichkeit der Inkarnation gänzlich zu verneinen und auf der absoluten Einheit Gottes zu bestehen in einer Weise, die die meisten christlichen Behauptungen über die Trinität verneint.“³¹ Doch Stern besteht darauf, dass es „Hinweise innerhalb des Judentums“ gibt, dass die Opposition „nicht so einheitlich ist“. Während Stern keine systematische Präsentation der Gotteslehre gibt, findet man seine theologischen Reflektionen in Kommentierungen zu einer Reihe von biblischen Abschnitten in seinem Jewish New Testament Commentary.³²

Louis Goldbergs Kapitel „Spezifische Beobachtungen zur Gotteslehre“ setzt sich mit den klassischen Quellen der jüdischen und christlichen Debatte auseinander.³³ Zuerst formuliert und erklärt er Aussagen über Gott anhand des biblischen Materials. Danach spricht er Probleme an, und der „praktische Nutzwert“ für den Gläubigen wird betont. Das Material ist sehr geeignet für Nachfolge und Katechese. Mark Kinzers unveröffentlichte Vorlesungen, „Gott und der Messias“, verbinden klassisches und gegenwärtiges jüdisches und christliches Material, indem sie einen reflektierenden Ansatz zur Aufgabe der MJT aufzeigen, in Ergänzung zur Artikulation des Wesens Gottes.³⁴ Kinzers veröffentlichtes Werk spricht die Gotteslehre nicht direkt an, aber sein aktuelles Postmissionary Messianic

Judaism hat einen Abschnitt über das Wesen der Offenbarung.³⁵ Im Lichte dieses Materials werden messianisch jüdische Verständnisse Gottes präsentiert, unter angemessener Berücksichtigung der Methode, Inhalt und verwendeten Quellen, und mit dem Bewusstsein der Kreativität und Originalität der Diskussion.

Was hat das messianisch jüdische Verständnis Gottes der Gemeinde zu sagen? Es fordert die direkte Relevanz der Aristotelischen und Platonischen Formulierungen der Glaubensbekenntnisse heraus. Jüdisches Denken ist funktional, nicht ontologisch. Gott wird erkannt durch seine erlösenden Handlungen in der Geschichte, nicht durch Aquins fünf Beweise für seine Existenz. Ja, Gott existiert, als der Heilige Israels, der Herrscher aller Nationen, und der Erlöser der Menschheit. Ein messianisch jüdisches Verständnis Gottes setzt sein Wesen in das Licht seiner Schöpfung, Erlösung und Vollendung aller Dinge.

4. JESUS

Jacob Jocz, ein hebräischer Christ des letzten Jahrhunderts, schrieb: „Im Zentrum der Auseinandersetzung zwischen der Gemeinde und der Synagoge steht die christologische Frage. Dies ist nicht eine Frage, ob Jesus der Messias ist, sondern ob das christliche Verständnis des Messias zulässig ist im Blick auf das jüdische Konzept von Gott. Hier liegt die Trennungslinie zwischen Judentum und der Gemeinde. Bei diesem Punkt kann keine der beiden Seiten Kompromisse machen.“³⁶

Dennoch erklären die meisten Christen die Lehre von der Trinität nicht

in jüdischen Begriffen, wenn sie sie verstehen. Lev Gillet schrieb: „Was wir brauchen ist eine „Übersetzung der Bedeutungen“. Ein Neu-Bedenken der Christologie in jüdischen Begriffen, d.h. nicht nur in Hebräischen Worten, sondern in Hebräischen Denkkategorien.“³⁷

Heute gibt es eine große Diskussion über die Göttlichkeit Jesu innerhalb des messianischen Judentums. Gershon Nerel schreibt: „Wie in alten Zeiten, so formt auch die moderne Bewegung der jüdischen Yeshua-Gläubigen ihre gemeinschaftliche Identität durch theologische Debatten und Glaubensdefinitionen. Insbesondere während der letzten zwei Jahre beobachten wir unaufhörliche Diskussionen zum Thema der Göttlichkeit Yeshuas.“³⁸

4.1 DER BEDARF FÜR EINE MESSIANISCH JÜDISCHE CHRISTOLOGIE

Messianische Juden stehen auf beiden Seiten der „Trennungslinie“ von Jocz, indem sie die Aufteilung von Judentum und Christentum in sich gegenseitig ausschließende theologische Systeme verweigern.³⁹ Nirgendwo wird dies deutlicher als in ihrem Glauben an Jesus, der für das Judentum gotteslästerlich und für das Christentum als häretisch erscheint, indem er entweder mit den grundlegenden Lehren des jüdischen Monotheismus kollidiert, oder aber die Einzigartigkeit Christi kompromittiert. Das Wesen von Yeshua als Messias und Sohn Gottes war schon immer ein kontroverses Thema zwischen Juden und Christen. Daher ist es zwangsläufig ein Brennpunkt der MJT.

Die göttliche Natur von Yeshua wurde wieder in den Vordergrund der messianischen Bewegung gestellt durch die

Artikel in „Israel Today“ vom November 2002.⁴⁰ In dieser Ausgabe wurden 12 messianische Juden zu ihren Ansichten über die Göttlichkeit des Messias gefragt, und einige der Antworten „schienen zu bestätigen, dass Yeshua nicht Gott sei“.⁴¹ Tzvi Sadan erwähnt die Unsicherheit, die in der messianischen Bewegung in dieser Frage vorhanden ist.⁴² Joseph Shulam von Netivyah in Jerusalem ist ebenfalls besorgt über die hitzige Debatte über die Göttlichkeit Christi⁴³, ebenso auch Elazar Brandt.

„Diejenigen, die die Göttlichkeit Yeshuas in Frage stellen, aber ihm treu dienen, sollten nicht als Häretiker oder Ungerettete bezeichnet werden nur aufgrund ihrer Ideen; gleichermaßen sollten Trinitarier von Nicht-Trinitariern nicht als Götzendiener bezeichnet werden, wenn sie beabsichtigen, den einen G-tt anzubeten und ihm zu dienen. Wenn wir einander nicht etwas Raum für frisches Denken gewähren können, werden wir niemals über Nicäa hinauskommen in unserem Konzept von G-tt.“⁴⁴

David Stern erkennt die Notwendigkeit für messianische Juden, ihre Christologie zu entwickeln: „Ich fordere messianische Juden heraus, besonders diejenigen unter uns, die aus dem Bauch heraus fühlen, dass es nötig ist, jüdisch zu bleiben, dass sie genügend theologische Ausbildung bekommen, um ernsthaft mit den komplexen Daten umzugehen, die dem Bekenntnis der Gemeinde zur Göttlichkeit Yeshuas zugrunde liegen – was sogar unterstützt werden kann durch Material aus dem Talmud und anderen klassischen jüdischen Schriften.“⁴⁵

4.2 CHRISTOLOGIE IN GLAUBENSAUSSAGEN

Die Bekenntnisse und Glaubensaussagen, die von der messianischen Bewegung produziert werden, spiegeln ein rechtgläubiges christliches Verständnis von Jesus und der Gottheit wieder. Alle sind einheitlich trinitarisch, aber ausgedrückt mit verschiedenen Anteilen an jüdischem Kontext.⁴⁶ Zum Beispiel bekräftigt die Messianic Jewish Alliance of America (MJAA) Basis of Belief das dreieinige Wesen Gottes und die Göttlichkeit des Messias:⁴⁷

GOTT – Wir glauben, dass das Schema, 'Höre, O Israel, der Herr unser Gott, der Herr ist einer' (Deut. 6:4), lehrt, dass Gott Echad ist, wie es erklärt wird: ein vereinigter Einer, eine zusammengesetzte Einheit, ewig existent in pluraler Einheit [Gen. 1:1 (Elohim: Gott); Gen. 1:26 'Lasst uns Menschen machen in unserem Bild'; Gen. 2:24 Adam & Eva wurden geschaffen, um ein Fleisch zu sein (basar echad)], dass er ein personaler Gott ist, der uns erschaffen hat (Gen. 1 & 2), und dass er für immer existiert in drei Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist, wie es erwähnt wird in Römer 8:14–17 (Vater, Geist und Messias – Sohn) und Matt. 28:18–20 (taufen im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes).

A. GOTT DER VATER (Abba) – Joh. 6:27b; 1 Kor. 1:3; Gal. 1:1; Off. 3:5, 21; Jer. 3:4, 19; 31:9; Mal. 1:6; Matt. 6:9, 32; Luk. 10:21–22; Joh. 1:14; 4:23; 5:17–26; 6:28–46; Röm. 8:14–15.

B. GOTT DER SOHN (HaBen)

1. Gott hat einen Sohn [Ps. 2; Spr. 30:4–6 (cf. Heb. 1); Luk. 12:35–37; Joh. 1:29–34, 49; 3:14–18].

2. Der Sohn, genannt Yeshua (Jesus), was Errettung bedeutet, kam in diese Welt, geboren von einer Jungfrau [Jes. 7:14 (cf. Luk. 1:30–35)].

3. Der Sohn ist Gott (Göttlichkeit) und wird als Gott angebetet, ewig existierend [Ps. 110:1 (cf. Heb. 1:13); Jes. 9:6–7; Matt. 28:18–20; Phil. 2:5–11; Kol. 1:15–19; Off. 3:21 (Heb. 1 – angebetet von Engeln); Off. 4:8, 5:5–14].

4. Dieser Eine ist der verheissene Mashiach (Messias) Israels [Jes. 9:6–7; 11:1; Dan. 9 (besonders Verse 20–26); Jes. 53; Joh. 1:17, 40–41, 45, 49; Mark. 8:29].

5. Er ist die Wurzel und der Nachkomme Davids, der helle Morgenstern (Num. 24:17; Rev. 22:16).

6. Er ist unser Passah, das Lamm Gottes (1 Kor. 5:7; Off. 5; Joh. 1:29).⁴⁸

4.3 DIE ENTWICKLUNG DER CHRISTOLOGIE

Christologische Methoden und Quellen in der messianischen Bewegung werden von früheren Ansätzen hergeleitet.

Amos Funkenstein hat fünf Phasen in der Geschichte der jüdisch-christlichen Begegnung und der Darstellung der Messianität und Göttlichkeit Yeshuas identifiziert.⁴⁹ Die erste Phase war die frühe Debatte über die Interpretation der Hebräischen Schriften, den Tanach. Der Gebrauch von Testimonia, Sammlungen von Texten aus den Hebräischen Schriften, die die Messianität Jesu bestätigen, kann in manchem Predigtmaterial im Neuen Testament gesehen werden, und der Dialog von Justin dem Märtyrer mit dem Juden Trypho ist ein Beispiel für diese Art Apologetik. Eine zweite Phase entstand mit dem Gebrauch von jüdischem Predigtmaterial, der Haggadah, im Kontext einer Debatte des Mittelalters, wie sie beispielhaft

in Raimundus Martinis Handbuch für Christliche Prediger, dem *Pugio Fidei*, zu finden ist.⁵⁰ Die Debatte zwischen Paulus Christiani und Nachmanides im Jahre 1264 in Spanien illustriert diesen Ansatz. Die dritte Entwicklung war der Gebrauch der jüdischen mystischen Tradition, der Kabbalah, um die Messianität und Göttlichkeit Jesu zu beweisen, wie weiter unten untersucht werden wird.⁵¹

Die vierte Phase verband moderne kritische Methoden des Schriftstudiums mit sich ändernden Ansichten zum historischen Jesus. In einigen Fällen führte dies zu einer liberalen und rationalistischen Perspektive auf Jesus, die ihn in den jüdischen Kontext seiner Zeit stellte, ohne jedoch seine Messianität oder Göttlichkeit anzuerkennen.⁵² Die jüdische Rückgewinnung Jesu und der Verlust des Vertrauens in die Einzigartigkeit Christi zeigten sich beide im Lichte dieser Entwicklung der kritischen Studien des 19. und 20. Jahrhunderts. Zur selben Zeit entwickelte sich die moderne Missionsbewegung, und hebräisch-christliche Apologetik wurde entwickelt und verbreitet von Autoren wie Frey, Delitzsch, Hengstenberg und Reichardt.⁵³

Eine fünfte "postmissionarische" Phase kann man entdecken in aktuellen Präsentationen messianischer Juden, die eine postliberale und postkritische Leseweise der biblischen und rabbinischen Materialien gebrauchen.⁵⁴

4.4 ERSCHEINENDE CHRISTOLOGIEN

Frühere Studien haben die Einheitlichkeit der rechtgläubigen (christlichen) Christologien innerhalb des messianischen Judentums betont.⁵⁵ Die Gegenwart andersgläubiger Ansichten hat einige Empörung in-

nerhalb der Bewegung verursacht.⁵⁶ Es ist klar, dass es eine erhebliche Vielfalt innerhalb des messianischen Judentums gibt bezüglich des Wesens des Messias. Fünf erscheinende Christologien können identifiziert werden, die das Spektrum des Denkens innerhalb der Bewegung repräsentieren. Die erste spiegelt die protestantische reformierte und evangelikale Tradition wieder. Die zweite re-kontextualisiert die Nicänische Formulierung, ohne ihre Substanz zu verlieren. Die dritte artikuliert die Göttlichkeit Christi mit Begriffen der Kabbalah und der jüdischen mystischen Tradition. Die vierte versucht eine neue christologische Methode in ihrer Handhabung der traditionellen Materialien. Die fünfte entwickelt sich aus dem unitarischen Denken, das die Göttlichkeit Jesu verneint und eine adoptianistische Christologie widerspiegelt.⁵⁷

All diese Ansätze akzeptieren, dass Yeshua (Jesus) der Messias ist, und sie gründen dies bereitwillig auf die Erfüllung der Prophetie in den hebräischen Schriften. Sie anerkennen sein Jüdisch-Sein, sein Werk der Sühnung, und seine Auferstehung. Die Frage ist eher, welche Art von Messias er ist, und wie dies ausgedrückt werden sollte als Antwort sowohl an die jüdische Tradition als auch an die christliche Lehre. Der Brennpunkt der gegenwärtigen Debatte ist die Beziehung der Messianität Yeshuas zu dem Wesen Gottes.⁵⁸ Die Neudefinition der Christologie der Nicäischen und Chalcedonischen Bekenntnisse fordert messianische Juden heraus, die jüdischen und hellenistischen Denkwege zu verknüpfen bezüglich der Einzigartigkeit Christi.

Transzendieren der hebräischen und griechischen Kategorien

Daniel Juster nimmt zur Kenntnis, dass "die Frage nach Yeshuas Göttlichkeit aufzuwerfen bedeutet, eine der größten Debatten zwischen Juden und Christen zu eröffnen. Diese Frage führt zu der ganzen Debatte über die Trinität, da man sagt, dass der Messias göttlich sei als ein Teil des dreieinigen Gottes."⁵⁹

Juster lehnt die "weitverbreitete Schlussfolgerung der modernen Wissenschaft" ab, die scharf unterscheidet zwischen hebräischen und hellenistischen Denkweisen als funktional und ontologisch. Für ihn ist die wirkliche Frage eher, "wie eine Metaphysik, die durch die biblische Lehre impliziert ist, mit einer griechischen Metaphysik zu vergleichen und gegenüberzustellen ist. Weil alle Menschen im Bild Gottes geschaffen sind, ist die Kommunikation und Bewertung hinsichtlich der metaphysischen Sichtweisen zwischen den Kulturen möglich."⁶⁰

Diese Einsicht gibt der Debatte um die Christologie eine fruchtbarere Grundlage. Die Nicänische Aussage ist weder „total griechisch und unannehmbar“ noch eine absolut „akkurate metaphysische Aussage von biblisch implizierter Wahrheit.“ Die Aussagen von Nicäa, die von der Bibel impliziert sind, sagen, dass Yeshua „Sohn Gottes“ ist; „einzig gezeugt von dem Vater“; „gezeugt, nicht gemacht (geschaffen)“ und „Licht vom Licht“.⁶¹

Juster reformuliert die Wahrheiten, die von Nicäa gesichert wurden, um besser mit dem modernen jüdischen Denken kommunizieren zu können. Er fordert messianische Juden dazu

auf, zu den ursprünglichen jüdischen Wurzeln zu gehen, die das Nicänische Glaubensbekenntnis beeinflusst haben, und dann von diesen Wurzeln in neuer Weise zu unserer heutigen Zeit zu sprechen. Juster verteidigt das plurale Wesen Gottes im Tenach, gefolgt von seiner Diskussion des Engels des HERRN, der übermenschlichen Natur des Messias (Jesaja 9:6–7) sowie der Diskussion von Abschnitten des NT, die die Göttlichkeit Yeshuas zeigen. Danach erklärt er sein eigenes Verständnis der zwei Naturen Yeshuas. "Er ist eine Person oder Aspekt dieser pluralen Manifestation Gottes (aus dem Tenach), der ein Mensch wurde. Daher ist er ein Mensch, der vom Geist abhängig ist, zum Vater betet, müde wird und stirbt. Seine göttliche Natur stirbt nie, aber er ist menschlich genauso wie er göttlich ist. Demzufolge richtet sich das Gebet im Neuen Testament nicht in erster Linie an Yeshua, sondern an „unseren Vater“, im Namen Yeshuas. Denn Yeshua ist die menschliche Offenbarung des Vaters."⁶²

Obwohl es hier eine Vermutung des Patripassianismus gibt, warnt Juster vor dem Christomonismus, der den Vater aus dem Blick verliert, und er ruft zu einer vollen Anerkennung der Göttlichkeit Yeshuas auf, während er anerkennt, dass Gott mehr ist als nur Yeshua. Daraufhin ruft er zu einer tieferen Ausdrucksweise der Trinität mit jüdischen Begriffen auf: "Jüdische Ausdruckswege werden gebraucht, Wege, die mehr mit dem Neuen Testament übereinstimmen, wenn Juden die christliche Rhetorik durchdringen sollen, um die Wahrheit von Yeshuas göttlicher Natur zu sehen."⁶³

Es gibt mehrere Gründe, warum es wichtig ist, die "Ein-Vielfalt Gottes" und die göttliche Natur Yeshuas an-

zunehmen. Nur ein vollkommener Mensch konnte eine volle Offenbarung von Gott bringen, da die Menschheit im Bilde Gottes geschaffen wurde. Die Offenbarung der Liebe Gottes in der Gestalt eines menschlichen Wesens ist die größtmögliche Weise, Gottes Liebe zu zeigen. Solch eine Offenbarung hat eine einzigartige erlösende Bedeutung, da das Leiden des Messias die Offenbarung der leidenden Liebe Gottes selbst ist. Weil der Messias göttlich ist, hat sein Leiden unendlichen erlösenden Wert. Daher, für Juster „ist die Göttlichkeit des Messias nicht Götzendienst, sondern reflektiert die vollste Offenbarung von Gott.“

“Die Schriften kommunizieren somit zu uns den Eindruck von einer großen göttlichen Realität von drei untrennbaren Manifestationen Gottes. Die Beziehung der Liebe und Einigkeit fügt die drei in ein ewiges Einssein zusammen, über das menschliche Verstehen hinaus. ... Die wechselseitige Beziehung des Gebens der Liebe ist ewig existent innerhalb der pluralen Einheit Gottes.“⁶⁴

Daniel Juster bestreitet das Argument, dass in der Unterscheidung zwischen hellenistischem und hebräischem Denken Jerusalem und Nicäa so einfach zusammengestellt werden können. In Wirklichkeit ist die Auseinandersetzung und gegenseitige Abhängigkeit von jüdischem und hellenistischem Denken komplex und vielfältig: “Die Gabelung zwischen hebräischem Denken und griechischem Denken als jeweils funktional und metaphysisch-ontologisch ist eine weit verbreitete Schlussfolgerung der modernen Wissenschaft (cf. O. Cullman, Christus und die Zeit, auch Bishop J.S. Spong, The Hebrew Lord).

Doch meiner Ansicht nach kann diese absolute Trennung des funktionalen Denkens als hebräisch und metaphysischen Denkens als griechisch, nicht aufrechterhalten werden. Funktionales Denken impliziert zumindest Aussagen über das Wesen des Seins, andernfalls würde es sich dem Relativismus zuwenden in den Fragen zum Wesen der Wirklichkeit. (Diese Unterscheidung wurde gebraucht, um den Relativismus in der Theologie voranzutreiben.) Die wirkliche Frage ist eher eine, die das Thema aufwirft, wie eine Metaphysik, die durch die biblische Lehre impliziert ist, mit einer griechischen Metaphysik zu vergleichen und gegenüberzustellen ist. Weil alle Menschen im Bilde Gottes geschaffen sind, ist die Kommunikation und Bewertung von metaphysischen Ansichten zwischen den Kulturen möglich.“⁶⁵

4.5 ZUSAMMENFASSUNG

Das Positionspapier des UMJC zur Drei-Einheit Gottes fasst die biblischen Daten für die Pluralität Gottes, also die Grundlage in der jüdischen Tradition für die Pluralität in der Gottheit, zusammen und stellt daraufhin fest: “Es wurde ebenfalls herausgestellt, dass das traditionelle Judentum immer das Konzept der Drei-Einheit Gottes abgelehnt hat, indem es das Shema in einem engeren Sinne als eine absolute Einheit interpretiert hat. Diese traditionelle Sicht ist in keiner Weise monolithisch. Die biblischen Daten sind auch [Teil des] jüdischen Denkens. Innerhalb des jüdischen Denkens, wenn auch mystisch, enthält der Zohar ein trinitarisches Konzept von Gott. Obwohl der Zohar nicht unsere Autorität ist, zeigt er doch, dass das trinitarische Verständnis von Gott NICHT nicht-jüdisch ist. Ungeachtet der traditionellen Sichtweisen dürfen

wir nicht auf die traditionelle jüdische Lehre sehen, damit sie uns sagt, was für uns zu glauben angemessen ist. Unsere Autorität ist das Wort G-ttes. Traditionelle Ablehnung der Drei-Einheit ist nicht auf das gegründet, was wir glauben, sondern gegründet auf ihre fehlerhafte Interpretation dessen, was wir glauben. Wir bekräftigen in keiner Weise die Existenz von drei Göttern, sondern EINEN G-tt, ewig existent in drei Personen.“⁶⁶

Es schließt mit der starken Bekräftigung der Göttlichkeit Jesu und der pluralen Einheit Gottes: „Weil die Drei-Einheit G-ttes eine zentrale Bedeutung für den Rest unserer Theologie hat, und weil die Schriften in der Tat sie als eine biblische Lehre unterstützen, müssen messianische Gläubige die Drei-Einheit G-ttes bekräftigen als einen zentralen Teil unseres Glaubens, und sie nicht zu einer untergeordneten Bedeutung abwerten, oder zu einer Meinung, um sie für andere greifbar zu machen.“⁶⁷

Messianische Juden müssen sowohl einen „trockenen Biblizismus als auch einen oberflächlichen Trinitarismus“⁶⁸ vermeiden auf ihrer Suche nach einer angemessenen Christologie und trinitarischen Theologie.⁶⁹

5. TORAH

Viele Juden und Christen sehen das Christentum als eine Religion der Gnade an, und das Judentum als eine Religion des Gesetzes. Trude Weiss-Rosmarin fasst eine verbreitete Fehleinschätzung zusammen: „Die Gesetze der Torah sind für das Judentum die Quintessenz des permanenten Guten. Das Christentum,

auf der anderen Seite, bringt seine Ansprüche hervor mit dem Argument, dass das „Gesetz“ übertroffen und abgeschafft wurde durch „Glauben“ an Jesus.“⁶⁷

Michael Schiffman bemerkt die Wichtigkeit des Themas: „Die Beziehung zwischen messianischen Juden und dem Gesetz ist ein wichtiges Thema in der messianschen Bewegung, weil das Gesetz nicht nur eine theologische Frage ist, die debattiert werden muss, sondern sie ist Teil der jüdischen Kultur, Erbe und Gottesdienst. Zugleich erkennen messianische Gläubige, dass ihre Beziehung zum Gesetz nicht dieselbe ist wie diejenige der traditionellen Juden, weil die Lebensmitte des Gläubigen nicht das Gesetz ist, sondern der Messias.“⁷¹

David Stern erkennt, dass die Frage des Gesetzes nicht nur für messianische Juden wichtig ist: „Der Mangel an einer korrekten, klaren und relativ vollständigen messianisch jüdischen oder heidenchristlichen Theologie des Gesetzes ist nicht nur eine erhebliche Erschwerung für das Verständnis der Christen von ihrem eigenen Glauben, sondern auch das größte Hindernis für jüdische Menschen, das Evangelium anzunehmen.“⁷²

Der Begriff „Torah“ bedeutet mehr als nur „Gesetz“.⁷³ Er schließt Lehre, Unterweisung und Offenbarung ein. Er bezeichnet sowohl den Pentateuch als auch das Mosaische Gesetz, die hebräischen Schriften des Alten Testaments, die jüdische religiöse Tradition (die Mischnah, Talmud und spätere rabbinische Schriften) und gilt als allgemeiner Begriff für Offenbarung oder Lehre. Der beabsichtigte Sinn von Torah ist nicht immer klar. Jüdi-

sche religiöse Gruppen interpretieren Torah unterschiedlich. Orthodoxe Juden sind strikt in ihrer Beachtung der Gesetze des Pentateuch, welche von der rabbinischen Tradition weiter ausgeführt, interpretiert und angewendet werden. Konservative Juden modifizieren diese traditionelle Beachtung im Lichte der Moderne. Reform-, liberale und Rekonstruktionistische Juden beziehen eine humanistische und revisionierende Position, die auf die Torah schaut wegen ihrer moralischen Prinzipien und kulturellen Normen, doch diese können nach-verhandelt werden und es gibt nur wenige absolute Wahrheiten. Die meisten jüdischen Menschen beachten einige Aspekte des Mosaïschen Gesetzes eher gewohnheitsmäßig und traditionell denn aus der Überzeugung heraus, dass Gott sie gebietet.

„Torah“ ist sowohl ein Schlüsselkonzept als auch eine kontroverse Angelegenheit innerhalb der messianisch jüdischen Bewegung. Es gibt keine vereinbarte Definition, und dies führt zu einem Mangel an Klarheit in der Diskussion. „Torah“ kann eines oder mehrere der folgenden Dinge in der messianisch jüdischen Diskussion bedeuten: der Pentateuch (das Gesetz des Mose); die hebräischen Schriften (das Alte Testament); das geschriebene und mündliche Gesetz; die Jüdische Tradition (einschließlich ihrer orthodoxen, konservativen, reformierten, liberalen und rekonstruktivistischen Ausdrucksformen); das Neue Testament und die Lehre Jesu; „Gesetz“ als Gegensatz zu „Gnade“; und einzelne Satzungen und Befehle. Der Begriff „Torah“ funktioniert daher als ein theologischer Kurzbegriff für verschiedene Ver-

ständnisse des jüdischen Gesetzes, von den flexibelsten zu den engsten halachischen Forderungen. Die Beziehungen zwischen „Gesetz“ und „Gnade“, zwischen Yeshua und der Torah, und zwischen der Praxis der frühen jüdischen Christen und heute, sind allesamt umstrittene Themen.

Mehrere Begründungen werden für die Beachtung der Torah gegeben. Sie ist wertvoll als Zeugnis und kulturelle Identifikation mit dem jüdischen Volk. Sie wirft Licht auf das Leben und die Lehre Yeshuas. Für einige hat sie eine Gültigkeit in sich selbst, dadurch, dass die Torah gültig bleibt als die Grundlage für das Leben des Bundesvolkes, die zu einer ethischen und geistlichen Ganzheit führt, und zugleich bewahrt sie das besondere Zeugnis Israels für seinen Gott. Für andere gibt es eine tiefe Besorgnis, dass alles Reden von „Torah Beachtung“ zu einer Gesetzlichkeit und „Gefangenschaft unter dem Gesetz“ führen könnte. In diesem Kapitel ist die volle Bandbreite der Meinungen zur Torah gegeben worden, doch unter Auslassung von Ansichten, die manche in der messianisch jüdischen Bewegung als „hebräisch christlich“ ausschließen würden (Baruch Maoz und Arnold Fruchtenbaum). Sie geben ein verzerrtes Bild von der Breite und Vielfalt der Meinungen, die in der Bewegung vorhanden sind. Gegenwärtig gibt es keine normative Sicht der Torah, obwohl alle eine Legitimierung für ihre Position suchen.

Messianische Juden glauben, dass das Gesetz durch Yeshua erfüllt worden ist (Matthäus 5:17) und dass er das „Ziel des Gesetzes“ (Römer 10:4) ist. So, wie es verschiedene Verständnisse der Torah in der jüdischen Gemein-

schaft gibt, so auch unter den messianischen Juden. Einige sehen das Gesetz des Mose als erledigt an.

Yeshua hat den Neuen Bund herbeigeführt. Der Alte ist vergangen. Die Opfergesetze sind in Christus erfüllt worden. Die Zivilgesetze waren nur für das alte Israel relevant. Nur das universelle moralische Gesetz, wie es in den Zehn Geboten beispielhaft sichtbar wird, ist immer noch anzuwenden. Daher ist es fehlgeleitet, wenn man Aspekte des mosaischen Gesetzes beachtet, die zurückführen zur Gefangenschaft in der Gesetzlichkeit. Wenn messianische Juden das mosaische Gesetz befolgen, dann verneinen sie die Gnade Gottes und die Rechtfertigung allein aus Glauben. Sie bauen die „Mauer der Trennung“ (Epheser 2:14) wieder auf, indem sie versuchen, sich selbst durch Werke des Gesetzes zu rechtfertigen.

Eine zweite Sicht bekräftigt die kulturellen und sozialen Praktiken des mosaischen Gesetzes, jedoch nicht aus „religiösen“ Gründen. Gebräuche, die die jüdische Identität ausmachen, wurden in das jüdische Leben integriert durch jahrhundertlange Traditionen, wie der Kalender, Beschneidung und die Speisevorschriften. Diese sind immer noch normativ für die ethnische, kulturelle und nationale Identität, aber sie haben keinen theologischen Verdienst und leisten keinen Beitrag zur Gerechtigkeit. Folglich sind sie nicht bindend für jüdische Gläubige an Jesus, die frei sind, sie zu befolgen, wenn sie dies wollen.

Ein dritter Ansatz anerkennt die fort-dauernde Gültigkeit der jüdischen Tradition als den Auslegungszusammenhang für das Verständnis

der biblischen Torah, des Tenachs und des Neuen Bundes. Yeshua, in seinem Lehren und Beispiel, und die Praxis der Urgemeinde, definierte eine neue halacha für die Gemeinschaft des Neuen Bundes. Diese halacha wird heute entwickelt, indem sie dem Beispiel der ersten messianischen Juden in der Apostelgeschichte folgt. Sie befolgten den jüdischen Lebensstil und Praktiken, passten einige an, verließen andere und wandten nur einige gegenüber den Nationen an. Messianische Juden, die die Torah in dieser Weise beachten, anerkennen einerseits ihren Wert, andererseits stellen sie ihre Interpretation durch die Hauptrichtungen des Judentums in Frage. Sie schlagen eine neue Interpretation der Torah vor, die gegründet ist auf die Lehre und Praxis von Yeshua und den ersten Jüngern.

Eine vierte Position argumentiert, dass messianische Juden die Torah beachten sollten gemäß der Orthodoxen oder konservativen Tradition, mit nur wenigen Ausnahmen. Torah-Beachtung ist eine notwendige Antwort der Dankbarkeit und des Gehorsams im Lichte von Gottes Erwählung Israels, die nicht abgeschafft, vermindert oder substantiell geändert wurde mit dem Kommen Yeshuas. Torah-Beachtung bewahrte die jüdische Gemeinschaft durch seine rabbinischen Leiter durch die Jahrhunderte hindurch, und messianische Juden sollten ihre normative Autorität und Arbeit darin akzeptieren. Dies wird sie befähigen, ihre primäre Identität innerhalb der jüdischen Gemeinschaft anstelle der Gemeinde als Ganzer zu entwickeln. Sie sollten sich als Mitglieder der Gemeinschaft Israels sehen, auch wenn andere sie nicht akzeptieren.

Dies fordert messianische Juden

heraus, sich vollständig mit ihrem kulturellen und religiösen Erbe zu identifizieren, statt es zu verneinen, zu ignorieren oder sich ihm in einer feindlichen Art zu nähern. Einige würden diesen Ansatz in Richtung einer vollständigen Identifikation mit dem nicht-messianischen Judentum in seiner Torah-Beachtung erweitern. Die jüdische Tradition in sich selbst ist das inspirierte, von Gott gegebene Instrument zur Bewahrung des jüdischen Volkes, und sollte nicht kritisiert werden, außer von innen, von denen, die bereits daran festhalten. Das Problem, das durch diesen Ansatz auftritt, ist die mögliche Kompromittierung der Bedeutung Yeshuas und seiner soteriologischen Rolle. Obwohl solch eine Option für diejenigen anziehend sein mag, die eine Bestätigung ihrer Identität von der jüdischen Gemeinschaft erhalten wollen, so kann sie doch zu einer Verminderung eines wirksamen Zeugnisses führen. Das Selbstverständnis, das von einem solchen Ansatz gewonnen werden kann, führt zur Isolierung von anderen Gläubigen. Der Torah-Gehorsam auf Kosten der sichtbaren Einheit des Leibes des Messias, der aus Israel und den Nationen besteht, kann nur zum Verlust der Gemeinschaft und des Glaubens führen.

Messianisch-jüdische Theologie muss erst noch ernsthaft über diese Optionen nachdenken, die noch immer in einem frühen Stadium der Präsentation und Debatte sind. Die vielfältigen Werte hinter mancher Form des „Torah-Gehorsams“ werden weiterhin die Bewegung herausfordern und inspirieren. Ein gottgefälliges Leben zu leben, dem Beispiel von Yeshua zu folgen, einen kulturell sensiblen Lebensstil und Zeugnis zu haben, die

Freiheit zu zeigen, Aspekte der Halacha zu beachten oder nicht zu beachten, die Verantwortungen Israels anzunehmen, gegen die Anpassung zu reagieren, all dies sind Motivationen, die integriert werden müssen, um „das Joch der Torah“ auf sich zu nehmen. Was für die zukünftige Entwicklung der messianisch-jüdischen Theologie nötig ist, ist ein weiteres Nachdenken über die theologischen Annahmen, hermeneutischen Methoden und exegetischen Prozesse, die messianische Juden zum Thema der Torah bringen. Ebenso wird eine systematische Entwicklung und detaillierte Ausarbeitung notwendig sein, wie eine messianische Halacha aussehen würde.

6. SCHLUSSFOLGERUNG

Messianische Juden haben viel beizutragen zum Verständnis der Gemeinde zu vielen Angelegenheiten, die wichtig für ihr Leben, Glauben und Zeugnis ist. Die hebräische Bibel und das jüdische Verständnis sieht das Leben als ein Leben des Mitglieds einer Gemeinschaft, nicht als ein isolierter Einzelner. Die Gemeinschaft hat eine „gemeinschaftliche Persönlichkeit“ und trägt eine gemeinschaftliche Verantwortung für ihre Mitglieder vor Gott. Ihre Heiligkeit muss gemeinsam bewahrt werden und ihre Sündhaftigkeit muss gemeinsam gesühnt werden am Yom Kippur, dem Großen Versöhnungstag. Die Familie ist der Grundbaustein dieser Gesellschaft unter Gott, und die Familie, durch den Clan und die Stammeseinheit, bildet das Volk Gottes. Die Gemeinde heute muss dringend wiederentdecken, was es bedeutet, das Leben des Volkes Gottes zu feiern als eine

Gemeinschaft und nicht nur als eine Sammlung von Einzelnen.

Messianische Juden sehen das Ziel dieser Gemeinschaft als Zeugnis für die Nationen. Die Gemeinschaft kommt zum Gottesdienst zusammen und geht zum Zeugnis auseinander. Sie gibt Zeugnis für Gottes Charakter und Maßstäbe durch ihren Gehorsam der Torah gegenüber, nicht als ein Akt der Selbst-Rechtfertigung, sondern als eine Antwort der Dankbarkeit für Gottes Gnade, und als ein Akt des demütigen Gehorsams und Anerkennnis ihrer Verantwortung, ein Licht für die Nationen zu sein. Nur mit Yeshua, dem Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kann Israel dieser Bundesverpflichtung entsprechend leben. Selbst wenn sie scheitern, vergibt Gott gnädig durch die sühnende Liebe des Messias.

Messianische Juden sehen Gottes Treue zu seinem Volk Israel als eine Erinnerung an alle, die an den Namen Jesu glauben. Der Charakter Israels als das Volk Gottes, zusammengefasst durch die Torah, ist eine Erinnerung an all diejenigen, die glauben, dass wir berufen sind zu Beziehungen des Neuen Bundes mit Gott und unseren Brüdern und Schwestern in dem Messias.

Dennoch sehnen sich messianische Juden danach, dass ihr Volk, und alle Nationen, den Messias kennen lernen, und sie beten ernsthaft darum, dass dies passiert. Eine ehrwürdige jüdische Anekdote beschreibt einen Mann, der von seinem Städtl angestellt wurde, um am Stadtrand zu sitzen und sein Dorf aufmerksam zu machen, wenn er den Messias kommen sieht. Als er gefragt wurde, warum er eine so mo-

notone Art der Arbeit angenommen hat, hat er immer wieder geantwortet: „Die Bezahlung ist nicht besonders, aber es ist ein Job fürs Leben.“ Das Judentum versteht das Warten auf den Erlöser als einen Job fürs Leben, und jüdische Menschen sind verpflichtet, nicht nur an das Kommen des Messias zu glauben, sondern sich auch nach seinem Kommen zu sehnen.⁷⁴ Aber Warten und Sehnen sind nicht genug. Messianische Juden, und die ganze Gemeinde, sind berufen, die Wächter überflüssig zu machen, indem sie ankündigen, dass der Messias hier ist und nicht mehr verborgen. Wir können Ihn jetzt erkennen, und wir wissen seine Gegenwart mit uns. Es mag immer noch ein Job fürs Leben sein (es sei denn, dass er zuvor wiederkommt), aber unsere Aufgabe hat sich gewandelt von derjenigen des Wächters zu derjenigen, Verkünder der Guten Nachricht zu sein. Messianische Juden, wie die gesamte Gemeinde, existieren, um die Gute Nachricht vom Messias an Israel und alle Nationen bekannt zu machen.

RICHARD HARVEY (Ph.D. cand.) ist Dozent für Altes Testament, Hebräisch und Judentum am All Nations Christian College in Ware/London, England. Mitglied des europäischen Vorstands von Jews for Jesus; Vize-Präsident der British Messianic Jewish Alliance; Mitglied im Board of Reference, Caspari Centre, Jerusalem.

ENDNOTEN

1. Andere Ausdrucksformen des jüdischen Messianismus sind nicht Teil der vorliegenden Studie. Pace Eugene Fisher, 'Divided Peoples of the Covenant: Book Review of *After the Evil: Christianity and Judaism in the shadow of the Holocaust* by Richard Harries,' *The Tablet*, 23rd August 2003, "Alle Zweige des rabbinischen Judentums sind selbstverständlich "messianisch", folglich fragt man sich, wie der Begriff in diesem Titel verwendet wird. Ebenso, warum das Beharren darauf, eine Form des "Judaismus" sein zu wollen? Gibt die ethnisch jüdische Herkunft diesen jüdischen Christen (oder christlichen Juden) das Recht, wenn sie einmal Christus als ihren Erlöser angenommen haben, für andere Juden neu zu definieren, welche Formen von "Judaismus" gültig sind? Irgendwie verstößt der Name, für mich, sowohl gegen den gesunden Menschenverstand als auch gegen die allgemeine Höflichkeit." Auch Michael Wyschogrod, *The Body of Faith* 2nd ed. (Northvale, NJ: Jason Aronson, 1996), 254–5. "Messianisches Judentum ist Judentum, das den Glauben ernst nimmt, dass jüdische Geschichte, trotz allem was passiert ist, ein Vorspiel ist für einen aussergewöhnlichen Akt Gottes, durch den die Geschichte zu ihrem Höhepunkt kommen wird". Cf. Aviezer Ravitzky, *Messianism, Zionism and Jewish Religious Radicalism* (Chicago: University of Chicago Press, 1996) zur Diskussion der messianischen Erwartung im religiösen Zionismus.

2. Oft abgekürzt zu "messianischer Bewegung".

3. Yeshua, alternativ 'Y'shua', ist die bevorzugte Art, auf Jesus Bezug zu nehmen, und wird durchgängig mit 'Jesus' austauschbar verwendet. Siehe Moïse Rosen, *Y'shua: The Jewish Way to Say Jesus* (Chicago: Moody Press, 1995).

4. Die moderne messianische Bewegung begann nach dem Zweiten Weltkrieg, 64

dem Holocaust und der Errichtung des Staates Israel. Jüdische Gläubige an Jesus aus einer neuen Generation strebten danach, ihre ethnischen Wurzeln wiederzuentdecken und ihren Glauben aus einer jüdischen Perspektive auszudrücken. In der Folge der Jesus-Bewegung der 1970er Jahre wandelte sich 'Jews for Jesus' von einem Schlagwort, das auf den Straßen von San Francisco gebraucht wurde, zu einer Organisation von jüdischen Missionaren für ihr eigenes Volk. Zur gleichen Zeit, ermutigte die Messianic Jewish Alliance of America die Einrichtung von messianischen Versammlungen und Synagogen. In Israel fand eine neue Generation von einheimisch-geborenen Israelis ('sab-ras') den Messias und begannen Hebräisch sprechende Versammlungen. Seit Ende des 20. Jahrhunderts existiert ein internationales Netzwerk von messianischen Gruppen, mit denominationalen, theologischen und kulturellen Unterschieden, doch vereint im Glauben an Yeshua.

5. Tuvia Zaretsky, ed., *Jewish Evangelism: A Call to the Church* (Lausanne Occasional Paper No. 60, Thailand: Lausanne Committee for World Evangelisation, 2005), 5–11; Kai Kjær-Hansen and Bodil F. Skjøtt, *Facts and Myths about the Messianic Congregations in Israel* (Jerusalem: United Christian Council in Israel/Caspari Centre for Biblical and Jewish Studies, [Mishkan Double Issue 30–31], 1999), 71.

6. Sergio DellaPergola, *World Jewish Population 2000*, vol. 100 (New York: Division of Jewish Demography and Statistics, American Jewish Year Book). 'Wir definieren als die jüdische Kernbevölkerung all diejenigen, die, wenn sie gefragt werden, sich selbst als Juden identifizieren; oder, wenn der Antwortende eine andere Person im selben Haushalt ist, diejenigen, die von ihm/ihr als Juden identifiziert werden. Dies ist ein absichtlich umfassender und pragmatischer

Ansatz. Solch eine Definition einer Person als Jude, subjektive Gefühle reflektierend, überlappt sich weitestgehend, aber stimmt nicht notwendigerweise mit der Halakah überein (rabbinisches Gesetz) oder anderen normativ bindenden Definitionen. Sie hängt nicht von irgendeinem Maß an jüdischer Hingabe oder Verhalten dieser Person ab – im Sinne von Religiosität, Glaubensinhalte, Wissen, gemeinschaftliche Zugehörigkeit, oder anderem. Die jüdische Kernbevölkerung schließt all diejenigen ein, die sich zum Judentum bekehrt haben durch irgendeine Prozedur, oder die der jüdischen Gruppe informell beigetreten sind, und sich als jüdisch bekennen. Sie schließt diejenigen jüdischer Abstammung aus, die formal eine andere Religion angenommen haben, sowie andere Personen, die sich nicht abgewandt haben, aber die sich gegenwärtig weigern, ihre jüdische Identifikation anzuerkennen.' Während DellaPergola's Definition einige messianischen Juden ausschließt, die als solche angesehen werden, die "formal eine andere Religion angenommen haben", ist die Einschätzung der weltweiten jüdischen Bevölkerung verlässlicher als andere.

7. Rosemary Ruether, *Faith and Fratricide* (New York: Search Press, 1974).

8. R. Kendall Soulen, *The God of Israel and Christian Theology* (Minneapolis, USA: Fortress, 1996).

9. Conn, Harvie, "Ethnotheologies" in *Evangelical Dictionary of World Missions* (ed. A. Scott Moreau), Grand Rapids, MI: Baker, 2000, pp. 328–330.

10. Die meisten messianischen Juden sind prämileniaristisch in ihrer Eschatologie, sie sehen Gottes Absichten für Israel ausgeführt mit unterschiedlichen Graden an Bezügen zu den gegenwärtigen politischen Ereignissen im Nahen Osten. Viele befürworten Aliyah (Einwanderung nach Israel) für messianische Juden, obwohl die Mehrheit der

messianischen Juden in der Diaspora lebt. Eine wachsende Anzahl hat das Anliegen des Versöhnungsdienstes mit den arabischen christlichen Nachbarn. Siehe Richard Harvey, 'Eschatology in Messianic Jewish Thought' in *Mapping Messianic Jewish Theology: A Constructive Approach* (wird erscheinen).

11. Mark Kinzer definiert messianisch jüdische Theologie als:

Disziplinierte Reflektion über Gottes Charakter, Willen und Werke, und über Gottes Beziehung zu Israel, den Nationen und der gesamten Schöpfung, im Lichte der unwiderruflichen Erwählung Israels, ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk zu sein, und Gottes schöpferisches, offenbarendes und erlösendes Werk im Messias Yeshua. Messianisch jüdische Theologie ist verwurzelt in göttlicher Offenbarung (Torah), umgesetzt im Kontext des jüdischen gemeinschaftlichen Lebens und Tradition, und im respektvollen Gespräch mit der gesamten christlichen theologischen Tradition, und informiert durch Gebet, durch die Erfahrung der Welt, und durch alle verfügbaren Quellen menschlichen Wissens und Verstehens. In 'The Shape of Messianic Jewish Theology [Session 1]: What Is Messianic Jewish Theology?' Paper presented at Messianic Jewish Theological Institute, Fuller Theological Seminary, 2005.

12. Midrash ('Interpretation') ist die vor- und nachkritische Exegese und Auslegung der Schrift, die primär auf die "einfache Bedeutung" des Textes (p'shat) sieht, aber auch auf die anspielende (remez), interpretierende (derash) und mystische/allegorische (sod) Bedeutung eines Textes. Die rabbinische Tradition sagt, dass es "hundert Wege" gebe, jeden biblischen Vers auszulegen!

13. Siehe Daniel Boyarin, *Border Lines: The Partition of Judaeo Christianity* (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2004); Martin Goodman, Adam H.

Becker and Peter Schafer, eds, *The Ways That Never Parted: Jews and Christians in Late Antiquity and the Early Middle Ages* (Minneapolis: Fortress, 2007).

14. Louis Jacobs, *Principles of the Jewish Faith: An Analytical Study* (New York: Basic Books, 1964), 14.

15. Louis Jacobs, 'God' in *Contemporary Jewish Religious Thought*, hg. Arthur A. Cohen und Paul Mendes-Flohr (New York: Macmillan/Free Press, 1988), 290.

16. Während die Hälfte von Louis Jacobs' *A Jewish Theology* sich mit der Gotteslehre beschäftigt (S. 21–151) und Alister McGrath's *Christian Theology: An Introduction* etwa 80 Seiten dafür verwendet (S. 265–344), geben messianische Juden wenig Raum in ihren veröffentlichten Arbeiten für dieses grundlegende Thema. David Stern widmet nur zwei Seiten dem Wesen Gottes. Daniel Juster hat noch nicht einmal einen Abschnitt über Gott in seinem *Jewish Roots: A Foundation of Biblical Theology for Messianic Judaism*, obwohl er zehn Seiten der Frage widmet, 'Ist der Messias göttlich?' Die Themen von Gott, die Trinität oder das Wesen des Messias erscheinen nicht in *Voices of Messianic Judaism*, einer Sammlung von Aufsätzen von messianisch-jüdischen Denkern, 'die kritische Themen in Angriff nehmen, die einer reifer werdenden Bewegung entgegenstehen.' Ähnlich Dan Cohn-Sherbok, *The Jewish Faith* (London, SPCK: 1993), 29–71 und Kohler, *Jewish Theology*, 29–205.

17. Kai Kjær-Hansen, *Joseph Rabinowitz and the Messianic Movement* (Edinburgh: Handsel Press, 1995), 103. Cf. Dan Cohn-Sherbok, *Messianic Judaism* (New York: Cassell, 2000), 21.

18. Kjær-Hansen, Joseph Rabinowitz, 98.

19. *Ibid.*, 107–8.

20. MJAA, 'MJAA Doctrinal Basis, Article 2,' <http://mjaa.org/StatementofFaith.html>, (aufgerufen am 8. August 2005).

21. UMJC, 'UMJC Doctrinal Statement, Article 2,' <http://www.umjc.org/main/documents/DoctrinalBasis.pdf>, (accessed August 8, 2005). Die Schreibweise "G-tt" wird in messianisch-jüdischen Materialien beibehalten, wo sie erscheint. Sie drückt das Anliegen aus, dass sogar in der Übersetzung der Name Gottes nicht missbraucht werden würde.

22. Viele andere wurden gefragt, haben jedoch kein Material zum Thema produziert.

23. Baruch Maoz, *Lessons on the Doctrine of God: A Tutorial on the Biblical Doctrine of God* (Rishon Le Tzion, Israel: Grace and Truth Congregation, 1997).

24. Z.B. Atheismus, Agnostizismus, Polytheismus, Dualismus und Pantheismus.

25. Dokerismus, Ebionitismus, Modalistischer Monarchianismus, Arianismus, Nestorianismus, Eutychianismus und Appolinarianismus.

26. 'Es gibt nur einen lebendigen und wahren Gott. Er ist unendlich in seiner Substanz und Vollkommenheit, ein reinster Geist, unsichtbar, ohne Leib, Teile oder Leidenschaften, unwandelbar, immens, ewig, unfassbar, allmächtig, völlig weise, völlig heilig, völlig frei, völlig absolut. Er verursacht, dass alles funktioniert gemäß der Bestimmung seines unwandelbaren und völlig gerechten Willens zu seiner eigenen Herrlichkeit. Er und sein Wille sind völlig liebend, gnädig, barmherzig, langmütig, überfließend in Güte und Wahrheit. Er vergibt Böses, Rebellion und Sünde; der Belohner für diejenigen, die treu auf ihn sehen, so wie auch völlig gerecht und furchtbar in seinen Gerichten. Er hasst alle Sünde und wird auf keinen Fall die Schuldigen freisprechen. Baruch Maoz, *Lessons on the Doctrine of God: A Tutorial on the Biblical Doctrine of God* (Rishon Le Tzion, Israel: Grace and Truth Congregation, 1997), 73.

27. Arnold Fruchtenbaum, *God the Father* (Tustin, Ariel Ministries, 1985).
28. Arnold Fruchtenbaum, *The Grace of God* (Tustin, Ariel Ministries, 1985); *The Bible and Divine Revelation* (Tustin, Ariel Ministries, 1983); *The Inspiration of the Scriptures* (Tustin: Ariel Ministries, 1983).
29. Arnold Fruchtenbaum, *The Trinity* (Tustin, Ariel Ministries, 1985). Die Häresien sind Arianismus, Sabellianismus, Socinianismus, Unitarianismus und Tritheismus.
30. David Stern, *Messianic Jewish Manifesto*, 93.
31. Ibid.
32. David Stern, *Jewish New Testament Commentary* (Jerusalem: Jewish New Testament Publications, 1992), passim.
33. Louis Goldberg, *A Messianic Jewish Theology* (manuscript, Jews for Jesus Reseach Library, 2003). Zum Zeitpunkt seines Todes 2003 hatte er etwa 47.000 Wörter an Material zusammengetragen für eine messianisch jüdische Theologie, die herausgegeben und posthum veröffentlicht werden sollte von Rich Robinson von Juden für Jesus.
34. Mark Kinzer, 'God and the Messiah: Course Outline, MJ518' (Messianic Jewish Theological Institute, Fuller School of Theology, 2004).
35. Mark Kinzer, *Postmissionary Messianic Judaism: Redefining Christian Engagement with the Jewish People* (Grand Rapids: Baker Academic/Brazos, 2005), 38–46: 'Theology and History: Divine Action in Human History'.
36. Jacob Jocz, 'The Invisibility of God and the Incarnation' in *The Messiahship of Jesus*, hg. von Arthur Kac, rev. ed. (Grand Rapids, Baker: 1986), 189. Nachgedruckt vom *Canadian Journal of Theology* 4, no. 3 (1958).
37. Lev Gillet, *Communion in the Messiah*: Studies in the Relationship Between Judaism and Christianity (London, Lutterworth Press: 1942), 73.
38. Gershon Nerel, 'Eusebius' Ecclesiastical History and the Modern Yeshua Movement: Some Comparisons,' *Mishkan* 39 (2003), 80.
39. Cf. Daniel Boyarin, *Boundary Lines: The Partition of Judaeo-Christianity* (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2004).
40. A. Schneider, ed., 'Messianic Jews Debate the Deity of Jesus,' *Israel Today* 22 (November 2001) 21.
41. David H. Stern, 'Israel's Messianic Jews and the Deity of Yeshua: An Update,' *Israel Today* 23 (July 2002), 23, <http://mayimhayim.org/Academic%20Stuff/David%20Stern/Article.htm>, aufgerufen am 24. Mai 2007.
42. Tzvi Sadan, e-mail Nachricht an den Autor, 5. Juni 2003. 'So weit die Trinität betroffen ist, ist die Wahrheit, dass es so viele Meinungen wie Menschen gibt. Ich habe mit Vielen gesprochen und manchmal war es beängstigend herauszufinden, an was manche von ihnen glauben.'
43. Joseph Shulam, e-mail Nachricht an den Autor, 3. März 2003. 'Die Frage ... ist eine der heißesten in der gesamten Christenheit und insbesondere unter den Brüdern und Schwestern in Israel. Es wurden von einigen Brüdern inquisitorische Aktionen durchgeführt als wären sie Savonarola oder Torquemada während der dunkelsten Zeiten der christlichen Geschichte, aber mit Gottes Hilfe werden wir diese Welle tyrannischer Leitung überwinden mit der Liebe des Herrn und der Gnade des Kreuzes.'
44. Elazar Brandt, e-mail message to author, March 10, 2003.
45. Stern, 'Israel's Messianic Jews', 2.
46. Gershon Nerel, 'Creeds among Jewish Believers in Yeshua,' *Mishkan*

34 (2001), 61–79. Nerel untersuchte die Glaubensbekenntnisse der Hebrew Christian Alliance of America (HCAA) (1915); der International Hebrew Christian Alliance (IHCA) (1925); der IHCA Hebrew Christian Church Commission (1932); Abram Poljak's 'Jewish Christian Union' (1939); und der Warsaw Hebrew Christian Community (veröffentlicht von Jacob Jocz) (1939).

47. Michael Schiffman, 'Messianic Jews and the Tri-Unity of God' in *The Enduring Paradox: Exploratory Essays in Messianic Judaism*, edited by John Fischer, 93–104. (Baltimore: Lederer, 2000), 93. 'Glaube an das dreieinige Wesen Gottes wird nicht nur von einer Gruppe innerhalb der messianischen Gemeinschaft vertreten, sondern wird von jeder messianischen Organisation der Gemeinschaft geglaubt: der Union of Messianic Jewish Congregations, der Fellowship of Messianic Congregations and the Messianic Alliance of America.'

48. MJAA, 'MJAA Doctrinal Statement.' <http://www.mjaa.org/statementOfFaith.html> (aufgerufen am 3. März 2003).

49. Siehe Funkenstein, Amos, 'Basic Types of Christian Anti-Jewish Polemic in the Middle Ages' *Viator* 2 (1971): 373–382.

50. Cf. Richard Harvey, 'Raymundus Martini and the Pugio Fidei: A Survey of the Life and Works of a Medieval Controversialist.' MA diss., University College, London, 1991.

51. Sektion 2.3 'Jewish Mystical Christology'.

52. Cf. Donald Hagner, *The Jewish Reclamation of Jesus* (Grand Rapids, MI: Zondervan, 1984).

53. Cf. J.C. Frey, *The Divinity of the Messiah*, (Israel: Keren Ahavah Meshichit, 2002); Delizsch, Hengstenberg, Reichardt.

54. Der Begriff 'Postmissionarisch' wird von Mark Kinzer verwendet, aber 68

bezeichnet einen weniger gegnerischen und apologetischen Ansatz zur jüdischen Tradition. Cf. Mark Kinzer, *Postmissionary Messianic Judaism: Redefining Christian Engagement with the Jewish People* (Grand Rapids: Baker Academic/Brazos, 2005). Dieser Ansatz ist eklektisch, und bisher undefiniert, aber er könnte eine Wiederentdeckung Jesu ermöglichen als sowohl jüdischer Messias und inkarnierte Gottheit. Er beschäftigt sich mit der Konstruktion der jüdischen Identität und "Messianisch-jüdischem Sozialraum" gleichwie mit dem Wesen und Sein des Messias. Die Materialien der jüdischen Tradition, Torah, Talmud und Kabbalah, sind allesamt Quellen, aus denen eine zeitgemäße jüdische Ausdrucksweise formuliert werden kann, doch diese werden durch die Linse des modernen und postmodernen jüdischen Denkens gefiltert, die die uralten Probleme der jüdischen Existenz dekonstruiert, herausfordert und re-adressiert.

55. E.g. Rausch, 'Messianic Judaism,' 125–126.

56. John Fischer, 'Yeshua – The Deity Debate,' *Mishkan* 39 (2003), 27. Das Thema der Ausgabe ist 'the Divinity of the Messiah', mit sieben wichtigen Artikeln zum Thema.

57. Entwicklungen in der Christologie außerhalb der messianischen Bewegung sind nicht Teil der vorliegenden Untersuchung, außer wo ihre Beiträge von der messianisch-jüdischen Theologie angenommen worden sind, e.g. N.T. Wright, Larry Hurtado, Richard Bauckham, Oscar Skarsaune und Risto Santala,. Ebenso wurden diejenigen nicht eingeschlossen, die über Christologie geschrieben haben im Kontext des messianischen Judentums und jüdisch-christlicher Beziehungen, aber nicht aktiver Teil der messianischen Bewegung sind, wie z.B. Rosemary Ruether und John Pawlikowski. Jüdische Gelehrte wie

z.B. Geza Vermes und Pinchas Lapidé sind ebenfalls nicht eingeschlossen.

58. Andere Aspekte der Person und des Werkes des Messias, wie z.B. Yeshuas Selbst-Bewusstsein, jüdische Identität, offenbarende Präsenz, erlösendes Werk (Sünde und Sühne) und Beispiele fürs Leben sind jenseits der Reichweite der vorliegenden Untersuchung. Yeshuas Beziehung zur Torah wird in Kapitel 4 diskutiert werden.

59. Daniel Juster, *Jewish Roots: A Foundation of Biblical Theology for Messianic Judaism* (Rockville: Davar Publishing, 1986), 181.

60. Ibid.

61. Ibid. Gemäß Juster sind andere Dimensionen der Nicänischen Formel, obwohl sie biblisch verteidigt werden können, nicht hilfreich in einem jüdischen Kontext, weil sie zu einem konnotativen Missverständnis neigen. "‘Gott von Gott’ und ‘wahrer Gott vom wahren Gott’ sind Sätze, die sich zu einfach missverstehen lassen. Diese Aussagen betonen Göttlichkeit zu solch einem Grad, dass die Menschlichkeit des Sohnes und seine Unterordnung unter den Vater ausgelöscht werden (e.g. Gefahr des Doketismus). Neutestamentliche Christologie, wenigstens mit Blick auf die Beziehung des inkarnierten Messias zum Vater, reflektiert überall in der biblischen Sprache und in allen apokalyptischen Bildern des Vaters und des Lammes im Himmel, subordinationistische Übertöne. ‘Eine Substanz’ Sprache ist philosophisch schwierig, selbst wenn es Gründe für ihren Gebrauch gibt. Er ist in Seiner göttlichen Natur ewig einer im Sein mit dem Vater. Vielleicht könnte eine andere Sprache, wie z.B. ‘eins im Wesen’ oder ‘eins in seinem göttlichen Sein’ hilfreicher sein."

62. Ibid., 187.

63. Ibid., 188.

64. Ibid., 189–190.

65. Daniel Juster, 'The Christological Dogma of Nicaea – Greek or Jewish?' *Mishkan* 1 no. 1 (1984), 54.

66. UMJC, 'The Tri-Unity of G-d from a Messianic Perspective', UMJC position paper, <http://www.umjc.org/aboutumjc/theology/triunity.htm> (aufgerufen am 12. März 2003).

67. Ibid.

68. Ein Satz entlehnt von N.T. Wright.

69. Eine adoptianistische Christologie ist auch in einigen Teilen der messianischen Bewegung zu finden. Dies erinnert an die Ebioniten und Arius in der frühen Kirche und verneint die Göttlichkeit Jesu. Gemäß Ray Pritz: "Eine extrem kleine Minderheit von Versammlungen in Israel (ich würde schätzen, nicht mehr als 5%) würde eine formale Glaubensposition vertreten, die nicht die Göttlichkeit Jesu bekräftigt."

Uri Marcus, ein Mitglied der Heftzibah Versammlung in Israel, fasst diese Position zusammen. "Ich selbst wie auch unsere ganze Versammlung von Gläubigen an Ma'aleh Adumim, lehnen die trinitarischen Verständnisse von pluraler Einheit ab, und werden in keine Theologie einwilligen, die die EINheit von HaShem in irgendeiner Weise in Frage stellt ... Yeshua ist der Sohn des lebendigen G-ttes, niemals G-tt der Sohn, nach unserer Ansicht.

Marcus argumentiert gegen die Göttlichkeit Jesu aufgrund dessen, dass die hebräischen Schriften und die jüdische Tradition Götzendienst verbieten; das christliche Verständnis der Inkarnation ist abgöttisch, und die trinitarische Lehre ist eine hellenistische Falschdeutung der biblischen Daten. Trinitarier lesen die Schrift falsch, ohne ihren ursprünglichen jüdischen Hintergrund und Bezugsrahmen in Betracht zu ziehen. Dieser wird von der rabbinischen Tradition bereitgestellt, die das autoritative Verständnis des Wesens Gottes,

der Bedeutung von Götzendienst und des Wesens des Messias bereitstellt. Nur durch den Gebrauch dieser Auslegungstradition kann die exzessive Abhängigkeit der Frühen Kirche von dem 'anti-Semitischen' hellenistischen Einfluss vermieden werden. Daniel Juster antwortet angemessen auf diese Argumente (siehe oben). Cf. Richard Harvey, 'Jesus the Messiah in Messianic Jewish Thought,' *Mishkan* 39 (2003), 4–19.

70. Trude Weiss-Rosmarin, *Judaism and Christianity: The Differences* (New York: Jonathan David, 1943), 81.

71. Michael Schiffman, *Return from Exile: The Re-emergence of the Messianic Congregational Movement*, 2nd ed. (New York: Teshuvah Publishing Co., 1991), 72.

72. David Stern, *Messianic Jewish Manifesto*, (Israel: JNTP, 1988), 125.

73. Ariel Berkowitz und Devorah Berkowitz, *Torah Rediscovered: Challenging Centuries of Misinterpretation and Neglect*, 3rd ed. (Littleton, CO: First Fruits of Zion, 1998), 144. Berkowitz zeigt die Herausforderung auf: "Wir haben gesehen, wie theologischer Irrtum und Fehlauslegung des Brit Chadasha bestenfalls zu einer direkten Vernachlässigung der Torah geführt haben, und im schlimmsten Fall zu ihrer hartnäckigen Ablehnung. Lasst und die erste Generation von jüdischen Gläubigen sein seit den frühen Tagen unserer Geschichte, anzufangen, die tränendurchtränkten Seiten unserer Geschichte zurückzublättern und wieder dem Bund zu folgen, den der Heilige mit Moshe Rabbenu geschlossen hat."

74. Soloveitchik, Meir. 'Redemption and the Power of Man.' *Azure* 16 (Winter 2004). <http://www.azure.org.il/magazine/magazine.asp?id=172>

No one
has seen
GOD
at any time.
The only
begotten
SON,
who is
in the
bosom
of the
FATHER,
he has
declared
HIM

John 1:18

THE IMPACT OF CHRISTIANITY ON THE DEVELOPMENT OF MESSIANIC JEWISH THOUGHT

1. INTRODUCTION

My subject is a challenging one, both for myself as a Jewish believer in Jesus, and for the whole church as it searches for the most effective ways to share the Good News of the Messiah with both Israel and the nations. The title raises the questions of the impact of Christianity on the development of Messianic Jewish thought, but as we will discover, Messianic Jewish thought also impacts on Christian thinking generally. In line with the theme of this Conference and the work of this organisation, my hope is that the following presentation will challenge all of us in our thinking and in our practical witness as we respond together to our Lord's challenge to 'go and make disciples of all nations.' (Matt: 28:18)

2. THE THEOLOGY OF MESSIANIC JUDAISM

2.1 WHAT IS MESSIANIC JUDAISM?

Messianic Judaism is the religion of Jewish people who believe in Jesus as the promised Messiah.¹ It is a Jewish form of Christianity and a Christian form of Judaism, challenging the boundaries and beliefs of both. The Messianic Jewish Movement² refers

to the movement of Jewish people who have come to believe in Jesus (Yeshua³). Messianic Jews construct a new social and religious identity which they express communally in Messianic Congregations and Synagogues, and in their individual beliefs and practices. Since the early 1970s the significant numbers of Jewish people coming to believe in Jesus and the phenomenon of Messianic Judaism have raised several questions concerning Jewish and Christian identity and theology.⁴

There are some 150,000 Jewish believers in Jesus worldwide, according to conservative estimates.⁵ More than 100,000 are in the USA, approximately 5,000 in Israel, the remainder being found throughout the approximately 13.2 million worldwide Jewish population.⁶ There are over 200 Messianic groups in the USA, over 80 in Israel and many other countries. Whilst they are not uniform in their beliefs and expression, the majority adhere to orthodox Christian beliefs on the uniqueness and deity of Christ, the Trinity and the authority of Scripture. They express these beliefs in a Jewish cultural and religious context whilst affirming the continuing election of Israel (the Jewish people) with which they identify.

To varying degrees Messianic Jews observe the Sabbath, keep the kosher food laws, circumcise their sons and celebrate the Jewish festivals. They look to the practice of Jesus and the early church of the book of Acts as their model and example. They celebrate Passover showing how Yeshua came as the Passover Lamb, and practice baptism, linking it to the Jewish mikveh (ritual bath). They worship with their own liturgies, based on the Synagogue service, reading from the Torah and the New Testament. Their hermeneutic of scripture repudiates the tradition of Christian Anti-Judaism that 'the Jews killed Christ'⁷ and the metanarrative of Supersessionism that the Church replaces Israel as the 'new Israel'.⁸ They argue for continued 'Torah observance' that witnesses to the presence of Jewish members within the Church, and of a believing 'remnant' in the midst of Israel.

Despite opposition from the Jewish community, and misunderstanding in some Christian quarters, the Messianic Jewish Movement is recognised as an important expression of contextualised theology, a case study in ethnotheology⁹ (Conn). The Homogenous Unit Principle (McGavran) does not precisely apply, as Jews are far from being a homogenous unit, yet the solidarity that Jewish believers in Jesus recognise does promote the need for an ethnic church which remains part of the universal Body of Christ, and is also connected to the majority of the Jewish people who do not yet believe in Jesus.

2.2 WHAT IS MESSIANIC JEWISH THOUGHT?

Messianic Jewish Theology has developed in the light of its Protestant

Evangelical background and its engagement with Jewish concerns. The doctrinal statements of Messianic Jewish organisations are uniformly orthodox, but are often expressed in Jewish rather than Hellenistic thought forms, and are more closely linked to Jewish concepts and readings of scripture.¹⁰ Many Messianic Jews are influenced by the Charismatic movement, although an increasing number are opting for more formal styles of worship using the resources of the Jewish prayer book, and standard liturgical features such as the wearing of prayer-shawls (tallit) and the use of Torah-scrolls.

Messianic Jewish Theology is both the process and product of theological reflection that articulates and explains the beliefs and practices found within the Messianic movement.¹¹ It addresses both its own adherents and the Jewish, Christian and wider communities to which it relates, presenting itself as both an authentic form of Jewish discourse and as an expression of faith in Jesus as Messiah. The aim of this paper is to understand the describe the impact of Christianity on Messianic Judaism, and also to indicate where Messianic Jewish theology challenges the Church to a more effective understanding and presentation of the Good News of the Messiah to both Israel and the nations.

Its key concerns are the nature and functions of the Messiah, the role of the Torah, and the place of Israel in the purposes of God. Its ongoing fashioning of Messianic Jewish identity, self-definition and expression in lifecycle and liturgy are the visible manifestation and practical applica-

tion of its theological activity. Messianic Jewish Theology is thus theoretical and theological reflection that arises from the faith and practice of Messianic Judaism. It is a theology of Jewish identity linked to belief in Jesus as Messiah.

So what does Messianic Jewish thought say in response to its Christian and Jewish audiences? How is it impacted by both traditions, and how does it respond? Before considering three key topics below (God, Jesus and Torah) we will make brief observations on the theological method which Messianic Jews follow, in contrast with and challenge to much Christian thought.

Messianic Jewish thought is holistic, not dualistic. Much of Western Christian theology has been influenced by Aristotelian dualism, Enlightenment rationalism, and contemporary materialism. Jewish, or Hebraic thought, does not dichotomise the soul from the body, the spiritual from the physical and the material, or the individual from the community. It keeps them in relationship, as aspects of a whole, rather than parts that can be divided up. Greek thought, often described as Hellenism, separated the body from the soul, the idea from the manifestation. Although Judaism was greatly influenced by Hellenism, and the greatest Medieval Jewish philosopher, Moses Maimonides (1135–1204) combined a biblical worldview with Aristotelian thought, the general trend of Jewish teaching is to put forward a holistic view of life. We do not separate the sacred from the secular, and the holy from the normal.

Like Jewish thought generally, is not systematic, in the sense that it is bound to abstract philosophical concepts that result in tight philosophical systems. This can be very frustrating for those who like their theology, like their thinking, neatly tied up. This does not mean that Jewish people do not engage in philosophy or theology. Far from it! But our thought is always practically oriented, and it is not always clear what the theoretical base is for much practical discussion. Nowhere is this more true than in the main corpus of Jewish teaching, the Talmud. This massive corpus of discussions on everything from the detection of mould in the walls of a house to how to say prayers correctly is unsystematic, repetitive and difficult to follow. Studying the Talmud (an orthodox Jew studies one page a day and takes seven years to complete the cycle) is like setting sail on an ocean. You are carried along by its discussions, but you never arrive at your destination. It is the journey itself that teaches, and the composite of hundreds of years of tradition and the discussion of hundreds of rabbis on a multiplicity of topics adds up to a comprehensive, if not systematic, presentation on God, humanity and the world.

Messianic Jewish thought is biblical. It sees the scriptures as God's revelation in written form, with final authority in all matters of faith and conduct. But Messianic Jews do not limit their hermeneutical procedures to a historic-critical approach, which dissects scripture on the operating table of the human sciences without allowing the theological vitality of the text to challenge the reader with its

own authority as God's living Word for us today. Messianic Jews bring a theological reading to scripture, which is both canonical (the whole bible, not just the New Testament), christological (seeing Yeshua [Jesus] as the Messiah and fulfilment of promise) and community-based (received and interpreted in both Jewish, Christian and Messianic Jewish communities). Their hermeneutic often employs midrashic¹² methods of exegesis and interpretation, using the interpretive grid of the first Jewish believers in Jesus. They read the Torah (the law of Moses) in the light of the Prophetic traditions, and the fulfilment of the promise of the Hebrew Bible (the Tanach) in the light of the coming of the Messiah. But also read the whole Bible as the story of Israel, the people of God, with the inclusion of the nations in the promises God makes to Israel through belief in the Messiah. This 'enlargement theology' does not exclude the Jewish people today from the promises of God to Israel, but sees the promises as fulfilled by faith in Yeshua as Messiah.

Messianic Jewish interpretation of the Scriptures sees Israel not just as a concept, but a living, present reality of the covenant people of God. In order to understand the ministry and message of Jesus, we have to understand him in the context of his first century Palestinian Jewish back-ground, and in the context of the salvation history of Israel from the time of the Exodus from Egypt. Reading the life and teaching of Jesus in the context of his Jewishness is a challenge, and many critical scholars have reconstructed a Jesus who is against the Judaism of his day, or

a Jesus who is not God and Messiah, but just a special rabbi, prophet or miracle worker. Messianic Jews see Yeshua as fully Jewish, fully human and fully divine.

Messianic Jewish thought reacts against supersessionism and anti-judaism. The teaching that God has replaced the Israel of the Old Testament by the Church of the New Testament as the People of God oversimplifies the complex relationship between Israel and the Nations in the body of Christ, and was often used for polemical purposes in the early Church's struggle to define itself in the Roman empire in contradistinction to the Jewish people.¹³

Finally, Messianic Jewish thought is both principle-driven and practical/pragmatic. There is nothing as practical as a good theory, and Messianic Jews, with their experience of 3,000 years survival as Jews, and 2,000 years of survival as the faithful remnant within the house of Israel, a minority within a minority, need a theology which is clearly based on sound biblical, missiological and theological principles, and is culturally relevant, sensitive and practically oriented. So practical and direct applications are needed, or our theology is too abstract. Sound principles are required, or our methods are too situational. Quite a challenge!

3. GOD

3.1 THE DOCTRINE OF GOD IN JUDAISM, CHRISTIANITY AND MESSIANIC JUDAISM

We begin with God, because in both Judaism and Christianity the doctrine of God is central. The Shema (Deut.

6:4) declares the existence, identity, unity and authority of God, as do the first five articles of Maimonides' 13 Articles of Faith.¹⁴ The Jewish understanding of God is seldom presented as systematic theology, but is addressed philosophically.¹⁵ Christian theology pursues similar investigative pathways, with the doctrine of the Trinity lying at its heart.

3.2 CREDAL STATEMENTS

Where Messianic Jews have discussed God, the emphasis has been on the Trinity and the Incarnation, and other aspects of the subject have followed the lines of Protestant Dogmatics.¹⁶ The Creeds and Articles of Faith produced by Messianic Jewish organisations are uniformly orthodox from a Christian perspective. The first modern Messianic Jewish creed, composed by Joseph Rabinowitz for the 'Israelites of the New Covenant', affirms traditional aspects of God's nature.

There is but one true and living God, not corporeal, without divisions, cannot be apprehended by the bodily senses, of great goodness, power and wisdom beyond comprehension, who creates, forms, makes and upholds everything by His Word and by His Holy Spirit. All things are from Him, all things in Him, and all things to Him.¹⁷

Rabinowitz adopted the Hebrew translation of the Anglican Book of Common Prayer, omitting the phrase 'three persons of one substance in the godhead'.¹⁸ Whilst Gentiles, who are accustomed to polytheism, need instruction that the three persons in the Holy Scriptures are one, Jews find it very difficult to use the num-

ber three, although they know from Scripture that the One God is three persons or personalities.

The believing Gentiles call the three persons in the Godhead: 'Father, Son and Holy Ghost'; we name them: 'One God, and His Word, and His Holy Spirit', which is the same. Why should the Christian Church burden Israel with doctrines, which were taught them from false conceptions of the Godhead?¹⁹

Messianic Jewish organisations make similar statements. The MJAA basis of belief affirms: GOD – We believe that the Shema, 'Hear O Israel, the Lord our God, the Lord is one' (Deut. 6:4), teaches that God is Echad, as so declared: a united one, a composite unity, eternally existent in plural oneness.²⁰

The UMJC similarly asserts: We believe that there is one G-d, eternally existent in three persons.²¹

3.3 DETAILED PRESENTATIONS

Five extended contributions on the Doctrine of God available reflect various approaches, methods and concerns.²² Baruch Maoz begins with God's existence, essence and attributes.²³ The fatherhood of God, the divine and human natures of the Son and the person of the Holy Spirit follow. 'Important but wrong views' are refuted,²⁴ including heretical christologies.²⁵ Acknowledging his sources, Maoz invites readers to adopt a 'Reformation approach' to Scripture, as found in Calvin, the Puritans, and contemporary Reformed Dogmatics. The Westminster Confession is included.²⁶ Apart from translation of concepts into Hebrew there is little

engagement with Jewish sources. Arnold Fruchtenbaum expounds God as Father of the Son, of creation, heavenly beings, Israel and all believers.²⁷ He considers the love and revelation of God through the Son and the Scriptures.²⁸ The Trinity is explained in the light of heresy.²⁹ Fruchtenbaum does not interact with Jewish philosophical tradition or Christian theological debate. His method is biblical exposition with little use of secondary sources.

David Stern finds the traditional Christian and Jewish understandings of God are sufficient, up to the point where they are seen to divide.

In theology proper, the study of the nature of God, one can begin with the elements common to Jewish and Christian understanding or 'Judeo-Christian tradition, – for example, the oneness, eternality, omnipotence and holiness of God. But soon one must deal with the two chief issues which divide, the divinity of the Messiah and the inner nature of God.³⁰

For Stern the historical developments of Judaism and Christianity bring non-Messianic Judaism to the point of 'utterly denying the possibility of the incarnation and insisting on the absolute unity of God in a way that negates most Christian assertions about the trinity.'³¹ Yet Stern insists that there are 'hints within Judaism' that the opposition 'is not so monolithic.' Whilst Stern does not give a systematic presentation of the Doctrine of God, his theological reflections are found in comments on several biblical passages in his *Jewish New Testament Commentary*.³²

Louis Goldberg's chapter 'Specific observations on the Doctrine of God' engages with the classical sources of Jewish and Christian debate.³³ He first formulates and explains propositions about God from the biblical material. Then problems are addressed, and the 'practical value' for the believer is emphasised. The material is well-suited for discipleship and catechesis.

Mark Kinzer's unpublished lectures on 'God and the Messiah' incorporate classical and contemporary Jewish and Christian material, demonstrating a reflective approach to the task of MJT in addition to the articulation of the nature of God.³⁴ Kinzer's published work does not address the doctrine of God directly, but his recent *Postmissionary Messianic Judaism* has a section on the nature of Revelation.³⁵ In the light of this material Messianic Jewish understandings of God are presented, with due consideration of the method, content and resources used, and with awareness of the creativity and originality of the discussion.

What does the Messianic Jewish understanding of God have to say to the Church? It challenges the Aristotelian and Platonic formulations of the Creeds to be directly relevant. Jewish thought is functional, not ontological. God is known through his redemptive acts in history, not through Aquinas's five proofs for his existence. Yes, God exists, as the Holy One of Israel, the Ruler of all Nations, and the Saviour of Humanity. A Messianic Jewish understanding of God sets His being in the light of His Creation, Redemption and Consummation of All Things.

4. JESUS

Jacob Jocz, a Hebrew Christian of the last century, wrote: At the centre of the controversy between Church and Synagogue stands the Christological question. This is not a question whether Jesus is the Messiah, but whether the Christian understanding of the Messiah is admissible in view of the Jewish concept of God. Here lies the dividing line between Judaism and Church. On this point neither can afford to compromise.³⁶

However, most Christians, when they understand the doctrine of the Trinity, do not explain it in Jewish terms. Lev Gillet wrote: What is needed is a 'translation of meanings'. A re-thinking of Christology in Jewish terms, i.e. not only in Hebrew words, but in Hebrew categories of thought.³⁷

Today there is great discussion about the divinity of Jesus in the Messianic movement. Gershon Neirel writes: Like in ancient times, also the modern movement of Jewish Yeshua-believers is shaping its corporate identity through theological debates and doctrinal definitions. Particularly during the last two years we are observing unceasing discussions concerning the topic of Yeshua's divinity.³⁸

4.1 THE NEED FOR A MESSIANIC JEWISH CHRISTOLOGY

Messianic Jews stand astride Jocz's 'dividing line', refusing the partition of Judaism and Christianity into mutually exclusive theological systems.³⁹ Nowhere is this more apparent than in their belief in Jesus, which appears blasphemous to Judaism and heretical to Christianity,

either clashing with the fundamental tenets of Jewish monotheism or compromising the uniqueness of Christ. The nature of Yeshua as Messiah and Son of God has always been a matter of controversy between Jews and Christians. It is bound to be a focal point for MJT.

The divine nature of Yeshua was again brought to prominence in the Messianic movement by the November 2002 articles in 'Israel Today'.⁴⁰ In that issue 12 Messianic Jews were asked their views on the Divinity of the Messiah, and some of the answers given 'were made to seem to state that Yeshua is not God'.⁴¹ Tzvi Sadan notes the uncertainty that is found in the Messianic movement on the issue.⁴² Joseph Shulam of Netivyah in Jerusalem is also concerned at the level of heat generated by the controversy on the divinity of Christ,⁴³ as is Elazar Brandt.

Those who question the deity of Yeshua but serve him faithfully ought not to be labelled as heretics or unsaved for their ideas alone; likewise, Trinitarians ought not be labelled idolaters by non-Trinitarians if their intent is to worship and serve one G-d. If we cannot grant each other some room for fresh thought, we will never advance beyond Nicæa in our concept of G-d.⁴⁴

David Stern recognises the need for Messianic Jews to develop their Christology: I challenge Messianic Jews, especially those of us who feel in our gut the need for staying Jewish, to get enough training in theology to deal seriously with the complex data underlying the

Church's affirmation of Yeshua's deity – which can even be supported by material in the Talmud and other classical Jewish writings.⁴⁵

4.2 CHRISTOLOGY IN DOCTRINAL STATEMENTS

The creeds and doctrinal statements produced by the Messianic movement reflect an orthodox Christian understanding of Jesus and the God-head. All are uniformly Trinitarian, but expressed with varying degrees of Jewish content.⁴⁶ For example, the Messianic Jewish Alliance of America (MJAA) Basis of Belief affirms the triune nature of God and the deity of the Messiah:⁴⁷

GOD – We believe that the Shema, 'Hear O Israel, the Lord our God, the Lord is one' (Deut. 6:4), teaches that God is Echad, as so declared: a united one, a composite unity, eternally existent in plural oneness [Gen. 1:1 (Elohim: God); Gen. 1:26 'Let us make man in our image'; Gen. 2:24 Adam & Eve were created to be as one flesh (basar echad)], that He is a personal God who created us (Gen. 1 & 2), and that He exists forever in three persons: Father, Son, and Holy Spirit, as mentioned in Romans 8:14–17 (Father, Spirit, and Messiah – Son) and Matt. 28:18–20 (immersing in the name of the Father, Son, and Holy Spirit).

A. GOD THE FATHER (Abba) – John 6:27b; 1 Cor. 1:3; Gal. 1:1; Rev. 3:5, 21; Jer. 3:4, 19; 31:9; Mal. 1:6; Matt. 6:9, 32; Luke 10:21–22; John 1:14; 4:23; 5:17–26; 6:28–46; Rom. 8:14–15.

B. GOD THE SON (HaBen)

1. God does have a Son [Ps. 2; Prov. 30:4–6 (cf. Heb. 1); Luke 12:35–37; John 1:29–34, 49; 3:14–18].

2. The Son, called Yeshua (Jesus), meaning salvation, came to this world born of a virgin [Isa. 7:14 (cf. Luke 1:30–35)].

3. The Son is God (Deity), and is worshipped as God, having existed eternally [Ps. 110:1 (cf. Heb. 1:13); Isa. 9:6–7; Matt. 28:18–20; Phil. 2:5–11; Col. 1:15–19; Rev. 3:21 (Heb. 1 – worshipped by angels); Rev. 4:8, 5:5–14].

4. This One is the promised Messiah (Masiach) of Israel [Is. 9:6–7; 11:1; Dan. 9 (esp. verses 20–26); Isa. 53; John 1:17, 40–41, 45, 49; Mark 8:29].

5. He is the root and offspring of David, the bright and morning star (Num. 24:17; Rev. 22:16).

6. He is our Passover, the Lamb of God (1 Cor. 5:7; Rev. 5; John 1:29).⁴⁸

4.3 THE DEVELOPMENT OF CHRISTOLOGY

Christological methods and resources in the Messianic movement are derived from previous approaches. Amos Funkenstein has identified five phases in the history of Jewish-Christian encounter and the presentation of the Messiahship and divinity of Yeshua.⁴⁹ The first stage was the early debate on the interpretation of the Hebrew Scriptures, the Tanach. The use of Testimonia, collections of texts from the Hebrew Scriptures confirming the Messiahship of Jesus, may be seen in some of sermonic material in the New Testament writings, and the Dialogue of Justin Martyr with the Jew Trypho is an example of this type of apologetic. A second phase developed with the use of Jewish sermonic material, the Aggadah, in the context of mediaeval debate, as exemplified by Raimundus Martini's

manual for Christian Preachers, the *Pugio Fidei*.⁵⁰ The debate between Paulus Christiani and Nachmanides in 1264 in Spain illustrates this approach. The third development was the use of the Jewish mystical tradition, the Kabbalah, to prove the Messiahship and divinity of Jesus, which will be examined below.⁵¹

The fourth stage combined modern critical methods of study of scripture with changing views of the historical Jesus. In some cases this led to a liberal and rationalist perspective on Jesus, setting him within the Jewish context of his day, but not recognising his Messiahship or Divinity.⁵² The Jewish reclamation of Jesus, and the loss of confidence in the uniqueness of Christ both emerged in the light of this development of 19th and 20th century critical studies. At the same time, the modern missionary movement developed, and Hebrew-Christian apologetics were developed and propagated by writers such as Frey, Delitzsch, Hengstenberg and Reichardt.⁵³

A fifth 'Postmissionary' stage can be detected in recent presentations Messianic Jews employing postliberal and postcritical readings of the biblical and rabbinic materials.⁵⁴

4.4 EMERGING CHRISTOLOGIES

Previous studies have emphasised the uniformity of the orthodox (Christian) christologies within Messianic Judaism.⁵⁵ The presence of heterodox views has caused some embarrassment within the movement.⁵⁶ It is clear that there is considerable variety within Messianic Judaism on the nature of the Messiah. Five emerging christologies

are identified which represent the spectrum of thought within the movement. The first reflects Protestant Reformed and Evangelical tradition. The second recontextualises the Nicæan formulation without losing its substance. The third articulates the deity of Christ in terms of the Kabbalah and the Jewish mystical tradition. The fourth attempts a new Christological method in its handling of the traditional materials. The fifth arises from Unitarian thought that denies the deity of Jesus and echoes adoptionist christology.⁵⁷

All these approaches accept that Yeshua (Jesus) is the Messiah, and are happy to base this on his fulfilment of prophecy in the Hebrew Scriptures. They acknowledge his Jewishness, atoning work, and resurrection. The question is rather what kind of Messiah he is, and how to express this in response to both Jewish tradition and Christian teaching. The focus of the current debate is the relationship of Yeshua's Messiahship to the nature of God.⁵⁸ The redefinition of the Christology of the Nicene and Chalcedonian creeds challenges Messianic Jews to link Jewish and Hellenistic ways of thinking about the uniqueness of Christ.

Transcending Hebrew and Greek Categories

Daniel Juster recognises that: To raise the question of Yeshua's divinity is to open one of the greatest debates between Jews and Christians. This question leads to the whole debate about the Trinity, since the Messiah is said to be divine as one part of the Triune God.⁵⁹

Juster rejects the 'widely held conclusion of modern scholarship' that sharply differentiates between Hebraic and Hellenistic modes of thought as functional and ontological. For him the real question is rather: how a metaphysic that is implied by biblical teaching compares and contrasts with a Greek metaphysic. Because all human beings are created in the image of God, communication and evaluation with regard to metaphysical views is cross-culturally possible.⁶⁰

This recognition gives the debate on Christology a more fruitful foundation. The Nicæan statement is neither 'totally Greek and unacceptable' nor an absolutely 'accurate metaphysical statement of biblically implied truth'. The affirmations of Nicæa which are implied by the Bible, are that Yeshua is 'Son of God'; 'only begotten from the Father'; 'begotten not made (created)' and 'light from light'.⁶¹

Juster reformulates the truths safeguarded by Nicæa in order to better communicate to the modern Jewish mind. He urges Messianic Jews to look to the original Jewish roots that influenced the Nicene Creed and from these roots speak afresh to our day. Juster defends of the plural nature of God in the Tenach, and follows this with discussion of the Angel of the LORD, the super-human nature of the Messiah (Isaiah 9:6–7) and discussion of New Testament passages that show the divinity of Yeshua. He then gives his own understanding of Yeshua's two natures.

He is one person or aspect of that plural manifestation of God (from

the Tenach) who became a human being. He, therefore, is a man who depends on the Spirit, prays to the Father, gets weary and dies. His divine nature never dies, but he is human as well as divine. As such, prayer in the New Testament is not primarily addressed to Yeshua but to 'Our Father' in the Name of Yeshua. For Yeshua is the human revelation of the Father.⁶²

Whilst there is a suggestion of patripassianism here, Juster warns against the Christomonism that loses sight of God the Father, calling for full recognition of Yeshua's divinity whilst recognising that God is more than just Yeshua. He then calls for a deeper expression of the Trinity in Jewish terms.

Jewish ways of expression are needed, ways more consistent to the New Testament, if Jews are to penetrate Christian rhetoric to see the Truth of Yeshua's divine nature.⁶³

There are several reasons why it is important to accept the 'uni-plurality of God' and the divine nature of Yeshua. Only a perfect man could bring a full revelation of God, as humanity is made in the image of God. The revelation of God's love in the form of a human being is the greatest way possible to show God's love. Such revelation has unique redemptive significance, as the Messiah's suffering is the revelation of the suffering love of God himself. Because the Messiah is divine his suffering has infinite redemptive value. So for Juster 'the divinity of the Messiah is not idolatry, but reflects the fullest revelation of God.'

The scriptures thus communicate to us the impression of one great divine reality of three inseparable manifestations of God. The relationship of love and accord blends the three into eternal oneness beyond human comprehension...The reciprocal giving relationship of love is eternally existent within the plural unity of God.⁶⁴

Daniel Juster responds to the argument that in the distinction between Hellenistic and Hebraic thinking Jerusalem and Nicæa can be so easily juxtaposed. In reality, the interaction and inter-dependence of Jewish and Hellenistic thought is complex and varied.

The bifurcation of Hebraic thinking and Greek thinking as respectively functional and metaphysical-ontological is a widely held conclusion of modern scholarship (cf. O. Cullman, *Christ and Time*, also Bishop J.S. Spong, *The Hebrew Lord*). Yet, in my view, this absolute separation of functional thinking as Hebraic and metaphysical thinking as Greek can not be maintained. Functional thinking at least implies statements about the nature of being or it would lend to relativism in questions concerning the nature of reality. (This distinction has been used to bolster relativism in theology.) The real question is rather one which raises the issue of how a metaphysic that is implied by biblical teaching compares and contrasts with a Greek metaphysic. Because all human beings are created in the image of God, communication and evaluation with regard to metaphysical views is cross-culturally possible.⁶⁵

4.5 SUMMARY

The UMJC position paper on the Tri-Unity of God summarises the biblical data for the plurality of God, the basis in Jewish tradition for plurality in the divinity, then goes on to state: It has also been pointed out that traditional Judaism has always rejected the concept of the tri-unity of G-d, interpreting the Shema in a narrower sense as an absolute oneness. This traditional view is in no way monolithic. The biblical data is also [part of] Jewish thought. Within Jewish thought, albeit mystical, the Zohar contains a trinitarian concept of G-d. While the Zohar is not our authority, it does demonstrate that the trinitarian understanding of G-d is NOT non-Jewish. Regardless of traditional views, we must not look to traditional Jewish teaching to tell us what is proper for us to believe. Our authority is the Word of G-d. Traditional rejection of the tri-unity is not based upon what we believe, but based upon their erroneous interpretation of what we believe. We in no way affirm the existence of three gods, but ONE G-d eternally existent in three persons.⁶⁶

It concludes with the strong affirmation of the deity of Jesus and the plural unity of God: Because the tri-unity of G-d has a central bearing upon the rest of our theology and the scriptures do support it as a biblical doctrine, Messianic believers need to affirm the tri-unity of G-d as a central part of our faith and not relegate it to secondary importance or opinion for the sake of palatability to others.⁶⁷

Messianic Jews need to avoid both an 'arid biblicism and a shallow

Trinitarianism'⁶⁸ in their search for an appropriate Christology and Trinitarian theology.⁶⁹

5. TORAH

Many Jews and Christians consider Christianity to be a religion of Grace, and Judaism to be one of Law. Trude Weiss-Rosmarin summarises a common misconception.

The laws of the Torah are to Judaism the quintessence of permanent goodness. Christianity, on the other hand, advances its claims on the strength that the 'Law' is superseded and abrogated by 'Faith' in Jesus.⁷⁰

Michael Schiffman notes the importance of the topic.

The relationship between Messianic Jews and the law is an important issue in the Messianic movement because the law is not solely a theological issue to be debated, but part of Jewish culture, heritage and worship. At the same time, Messianic believers recognise their relationship to the law is not the same as that of traditional Jews because the center of a believer's life is not the law, but the Messiah.⁷¹

David Stern realizes that the question of the Law is important not just for Messianic Jews.

The lack of a correct, clear and relatively complete Messianic Jewish or Gentile Christian theology of the Law is not only a major impediment to Christians' understanding of their own faith, but also the greatest barrier to Jewish people's receiving the Gospel.⁷²

The term 'Torah' means more than just 'law'.⁷³ It includes teaching, instruction and revelation. It refers both to the Pentateuch and Mosaic Law, the Hebrew scriptures of the Old Testament, the Jewish religious tradition (the Mishnah, Talmud and later Rabbinic writings) and as a general term for revelation or teaching. The intended sense of Torah is not always clear. Jewish religious groupings interpret Torah differently. Orthodox Jews are strict in their observance of the laws of the Pentateuch, which are further expanded, interpreted and applied by Rabbinic tradition. Conservative Jews modify this traditional observance in the light of modernity. Reform, Liberal and Reconstructionist Jews adopt a humanist and revisionary position that looks to the Torah for moral principles and cultural norms, but these may be re-negotiated and there are few absolutes. Most Jewish people observe some aspects of the Mosaic Law as customary and traditional rather than out of the conviction that God commands them.

'Torah' is both a key concept and a matter of controversy within the Messianic Jewish movement. There is no agreed-upon definition, and this leads to a lack of clarity in the discussion. 'Torah' may mean one or several of the following in Messianic Jewish discussion: the Pentateuch (the Mosaic Law); the Hebrew Scriptures (the Old Testament); the Written and Oral Law; Jewish tradition (including its Orthodox, Conservative, Reform, Liberal and Reconstructionist expressions); the New Testament and the teaching of Jesus; 'Law' as opposed to 'Grace'; and individual statutes and

commandments. The term 'Torah' thus functions as a theological short-hand for various of understandings of Jewish law, from the most flexible to the most rigorous halachic requirements. The relationships between 'Law' and 'Grace', between Yeshua and the Torah, and between the practice of the early Jewish Christians and today, are all matters of debate.

Several rationales are given for Torah observance. It has value in witness to and cultural identification with the Jewish people. It sheds light on the life and teaching of Yeshua. For some it has a validity of its own, in that the Torah remains in effect as the grounds for the life of the covenant people, leading to ethical and spiritual wholeness, and preserving the distinct witness of Israel to her God. For others, there is deep concern that all talk of 'Torah observance' may lead to legalism and 'bondage to the Law'. In this chapter the full range of opinion on the Torah is given, as failing to express views which some in the MJM would exclude as 'Hebrew Christian' (Baruch Maoz and Arnold Fruchtenbaum) gives a distorted picture of the breadth and diversity of opinion found within the movement. At present there is no normative view of Torah, although all seek legitimacy for their position.

Messianic Jews believe that the Law has been fulfilled by Yeshua (Matthew 5:17) and that He is the 'goal of the Law' (Romans 10:4). Just as there are different understandings of Torah in the Jewish community, so too among Messianic Jews. Some see the Law of Moses as obsolete. Yeshua has inaugurated the new covenant. The

old has gone. The laws of sacrifice have been fulfilled in Christ. The civil laws were only relevant to ancient Israel. Only the universal moral law as exemplified in the Ten Commandments is still applicable. It is therefore misguided to observe aspects of the Mosaic Law that lead back to bondage in legalism. If Messianic Jews observe the Mosaic Law they are denying the grace of God and justification by faith alone. They rebuild the 'middle wall of partition' (Ephesians 2:14), attempting to justify themselves by works of the law.

A second view affirms the cultural and social practices of the Mosaic Law yet this is not for 'religious' reasons. Customs that make up Jewish identity have been incorporated into Jewish life by tradition over the centuries, such as the calendar, circumcision and the food laws. These are still normative for ethnic, cultural and national identity but have no theological merit and do not add to righteousness. Consequently they are not prescriptive on Jewish believers in Jesus, who are free to observe them if they choose.

A third approach recognises the continuing validity of Jewish tradition as the interpretative context for understanding the biblical Torah of the Tenach and New Covenant. Yeshua, in His teaching and example, and the practice of the early church, defined a new halacha for the new covenant community. This halacha is developed today following the first Messianic Jews' example in the book of Acts. They observed Jewish lifestyle and practices, adapted some, abandoned others and applied

only a few to the nations. Messianic Jews who observe Torah in this way both acknowledge its value but challenge its interpretation by the main branches of Judaism. They propose a new interpretation of Torah based on the teaching and practice of Yeshua and the first disciples.

A fourth position argues that Messianic Jews should observe the Torah according to Orthodox or Conservative tradition, with only a few exceptions. Torah observance is a necessary response of gratitude and obedience in the light of God's election of Israel, which has not been abrogated, diminished or substantially altered with the coming of Yeshua. Torah observance preserved the Jewish community through its rabbinic leaders over the centuries, and Messianic Jews should accept their normative authority and work within this. This will enable them to develop their primary identity within the Jewish community rather than the mainstream church. They should see themselves as members of the community of Israel, even if others do not accept them.

This challenges Messianic Jews to identify fully with their cultural and religious heritage rather than deny, ignore or approach it in an adversarial manner. A few would extend this approach to a complete identification with non-Messianic Judaism in its observance of Torah. The Jewish tradition is itself the inspired, God-given vehicle for the preservation of the Jewish people, and should not be criticised except from within, by those who already adhere to it. The problem raised by this approach is the potential compromise on the si-

gnificance of Yeshua, and his soteriological role. Whilst such an option may be attractive for those wishing to receive a validation of their identity from the Jewish community, it can lead to a diminishment of effective testimony. The self-understanding that may be gained from such an approach leads to isolation from other believers. Torah observance at the cost of the visible unity of the Body of Messiah made up of Israel and the Nations can only result in loss of fellowship and faith.

MJT has yet to reflect seriously on these options, which are still at an early stage of presentation and debate. The manifold values behind some form of 'Torah observance' will continue to challenge and inspire the movement. Living a godly life, following the example of Yeshua, having a culturally sensitive lifestyle and witness, demonstrating the freedom given to observe or not observe aspects of halacha, taking up the responsibilities of Israel, reacting against assimilation, are all motivations to be integrated in 'taking up the yoke of Torah'. What is needed for the future development of MJT is further reflection on the theological assumptions, hermeneutical methods and exegetical processes that Messianic Jews bring to the subject of Torah. Also needed is a systematic development and working out in detail what a Messianic halacha will look like.

6. CONCLUSION

Messianic Jews have much to contribute to the Church's understanding on many matters vital to its life, faith,

and witness. The Hebrew Bible and the Jewish understanding sees life lived as a member of a community, not an isolated individual. The community has a 'corporate personality' and bears a corporate responsibility for its members before God. Its holiness must be preserved collectively and its sinfulness collectively atoned for on Yom Kippur, the Day of Atonement. The family is the building block of this society under God, and the family, through the clan and the tribal unit, makes up the People of God. The Church today urgently needs to recover what it means to celebrate the life of the People of God as a community, and not just a collection of individuals.

Messianic Jews see the purpose of this community as witness to the nations. The community gathers for worship and scatters for witness. It witnesses to God's character and standards through its obedience to Torah, not as an act of self-justification, but as a response of gratitude for God's grace, and as an act of humble obedience and recognition of its responsibility to be a light to the nations. Only with Yeshua, the light that lightens every person, can Israel live up to this covenant responsibility. Even when she fails, God graciously forgives through the atoning love of the Messiah.

Messianic Jews see God's faithfulness to his people Israel as a reminder of His faithfulness to all who believe in the name of Jesus. The character of Israel as the people of God, bound together by the Torah, is a reminder to all those who believe that we are called into New Covenant relationships with God and our brothers and sisters in the Messiah.

Yet Messianic Jews long for their people, and all nations, to know the Messiah, and pray earnestly for that to happen. A venerable Jewish anecdote describes a man hired by his shtetl to sit at the outskirts of town and alert his village should he see the Messiah coming. When asked why he had accepted such a monotonous form of employment the watchman would invariably reply: 'The pay is not so good, but it's a lifetime job.' Judaism considers waiting for the redeemer a lifetime job, and Jewish people are obligated not only to believe in the coming of the Messiah but also to yearn for his coming.⁷⁴ But waiting and yearning are not enough. Messianic Jews, and the whole Church, are called to put the watchman out of business by announcing that the Messiah is here, and is no longer hidden. We can recognise Him now, and know His presence with us. It may still be a lifetime job (unless He returns first), but our task has changed from that of watchmen to being heralds of Good News. Messianic Jews, like the whole Church, exist to make the Good News of the Messiah known to Israel and all nations.

RICHARD HARVEY (Ph.D. cand.) is Lecturer in Old Testament studies, Hebrew and Judaism at All Nations Christian College in Ware/ London, England. Member of the European Board of Jews for Jesus; Vice-President of the British Messianic Jewish Alliance; Member of the Board of Reference, Caspari Centre, Jerusalem.

ENDNOTES

1. Other expressions of Jewish Messianism are not part of the present study. Pace Eugene Fisher, 'Divided Peoples of the Covenant: Book Review of *After the Evil: Christianity and Judaism in the shadow of the Holocaust* by Richard Harries,' *The Tablet*, 23rd August 2003, 'All branches of rabbinic Judaism, of course, are "messianic", so one wonders at the usage of the term in this title. Likewise, why the insistence on claiming to be a form of "Judaism"? Does being ethnically Jewish give these Jewish Christians (or Christian Jews), the right, once they have accepted Christ as their saviour, to redefine for other Jews what forms of "Judaism" are valid? Somehow the name, for me, breaches both common sense and common courtesy.' Also Michael Wyschogrod, *The Body of Faith* 2nd ed. (Northvale, NJ: Jason Aronson, 1996), 254–5. 'Messianic Judaism is Judaism that takes seriously the belief that Jewish history, in spite of everything that has happened, is prelude to an extraordinary act of God by which history will come to its climax.' Cf. Aviezer Ravitzky, *Messianism, Zionism and Jewish Religious Radicalism* (Chicago: University of Chicago Press, 1996) for discussion of Messianic expectation in religious Zionism.

2. Frequently shortened to 'Messianic movement'.

3. Yeshua, alternatively 'Y'shua', is the preferred way of referring to Jesus, and will be used interchangeably with 'Jesus' throughout. See Moishe Rosen, *Y'shua: The Jewish Way to Say Jesus* (Chicago: Moody Press, 1995).

4. The modern Messianic Jewish Movement began after the Second World War, the Holocaust and the establishment of the State of Israel. Jewish believers in Jesus from a new generation were concerned to rediscover their ethnic roots and express their faith from a Jewish

perspective. In the wake of the Jesus movement of the 1970's 'Jews for Jesus' moved from a slogan used on the streets of San Francisco to an organisation of Jewish missionaries to their people. At the same time, the Messianic Jewish Alliance of America encouraged the establishment of Messianic Congregations and Synagogues. In Israel a new generation of native-born Israelis ('sabras') were finding the Messiah, and starting Hebrew-speaking congregations. By the end of the twentieth century an international network of Messianic groups exists, with denominational, theological and cultural distinctives, but united in belief in Yeshua.

5. Tuvia Zaretsky, ed., *Jewish Evangelism: A Call to the Church* (Lausanne Occasional Paper No. 60, Thailand: Lausanne Committee for World Evangelisation, 2005), 5–11; Kai Kjær-Hansen and Bodil F. Skjøtt, *Facts and Myths about the Messianic Congregations in Israel* (Jerusalem: United Christian Council in Israel/Caspari Centre for Biblical and Jewish Studies, [Mishkan Double Issue 30–31], 1999), 71.

6. Sergio DellaPergola, *World Jewish Population 2000*, vol. 100 (New York: Division of Jewish Demography and Statistics, American Jewish Year Book). 'We define as the core Jewish population all those who, when asked, identify themselves as Jews; or, if the respondent is a different person in the same household, are identified by him/her as Jews. This is an intentionally comprehensive and pragmatic approach. Such definition of a person as a Jew, reflecting subjective feelings, broadly overlaps but does not necessarily coincide with Halakhah (rabbinic law) or other normatively binding definitions. It does not depend on any measure of that person's Jewish commitment or behaviour – in terms of religiosity, beliefs, knowledge, communal affiliation, or otherwise. The core Jewish population includes all those who

converted to Judaism by any procedure, or joined the Jewish group informally, and declare themselves to be Jewish. It excludes those of Jewish descent who formally adopted another religion, as well as other individuals who did not convert out but currently refuse to acknowledge their Jewish identification.' Whilst DellaPergola's definition excludes some Messianic Jews, who are considered to have 'formally adopted another religion', the estimate of the World Jewish Population is more reliable than others.

7. Rosemary Ruether, *Faith and Fratricide* (New York: Search Press, 1974).

8. R. Kendall Soulen, *The God of Israel and Christian Theology* (Minneapolis, USA: Fortress, 1996).

9. Conn, Harvie, "Ethnotheologies" in *Evangelical Dictionary of World Missions* (ed. A. Scott Moreau), Grand Rapids, MI: Baker, 2000, pp. 328–330.

10. Most Messianic Jews are Premillennial in their eschatology, seeing God's purposes for Israel being played out with various degrees of linkage to the present political events in the Middle East. Many advocate Aliyah (immigration to Israel) for Messianic Jews, although the majority of Messianic Jews live in the Diaspora. A growing number are concerned for Reconciliation ministry with the Arab Christian neighbours. See Richard Harvey, 'Eschatology in Messianic Jewish Thought' in *Mapping Messianic Jewish Theology: A Constructive Approach* (forthcoming).

11. Mark Kinzer defines Messianic Jewish Theology as:

Disciplined reflection about God's character, will, and works, and about God's relationship to Israel, the Nations, and all creation, in the light of God's irrevocable election of Israel to be a kingdom of priests and a holy nation, and God's creative, revelatory, and redemptive

work in Messiah Yeshua. Messianic Jewish theology is rooted in divine revelation (Torah), pursued in the context of Jewish communal life and tradition and in respectful conversation with the entire Christian theological tradition, and informed by prayer, by experience of the world, and by all available sources of human knowledge and understanding. In 'The Shape of Messianic Jewish Theology [Session 1]: What Is Messianic Jewish Theology?' Paper presented at Messianic Jewish Theological Institute, Fuller Theological Seminary, 2005.

12. Midrash ('interpretation') is the pre- and post-critical exegesis and interpretation of scripture which looks primarily at the 'plain meaning' of the text (p'shat), but also at the allusive (remez), interpretive (derash) and mystical/allegorical (sod) meanings of a text. The rabbinic tradition says there are 'a hundred ways' of interpreting each biblical verse!

13. See Daniel Boyarin, *Border Lines: The Partition of Judaeo-Christianity* (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2004); Martin Goodman, Adam H. Becker and Peter Schafer, eds, *The Ways That Never Parted: Jews and Christians in Late Antiquity and the Early Middle Ages* (Minneapolis: Fortress, 2007).

14. Louis Jacobs, *Principles of the Jewish Faith: An Analytical Study* (New York: Basic Books, 1964), 14.

15. Louis Jacobs, 'God' in *Contemporary Jewish Religious Thought*, edited by Arthur A. Cohen and Paul Mendes-Flohr (New York: Macmillan/Free Press, 1988), 290.

16. Whilst half of Louis Jacobs' *A Jewish Theology* is given to discussing God (pp. 21–151) and Alister McGrath's *Christian Theology: An Introduction* devotes some eighty pages (pp. 265–344), Messianic Jews give little space in their published works to this fundamental topic. David Stern devotes just two pages to the

nature of God. Daniel Juster does not even have a section on God in his *Jewish Roots: A Foundation of Biblical Theology for Messianic Judaism*, although he devotes ten pages to the question 'Is the Messiah Divine?' The subjects of God, the Trinity or the nature of Messiah do not appear in *Voices of Messianic Judaism*, a collection of essays by Messianic Jewish thinkers 'confronting critical issues facing a maturing movement.' Similarly Dan Cohn-Sherbok, *The Jewish Faith* (London, SPCK: 1993), 29–71 and Kohler, *Jewish Theology*, 29–205.

17. Kai Kjær-Hansen, *Joseph Rabinowitz and the Messianic Movement* (Edinburgh: Handsel Press, 1995), 103. Cf. Dan Cohn-Sherbok, *Messianic Judaism* (New York: Cassell, 2000), 21.

18. Kjær-Hansen, Joseph Rabinowitz, 98.

19. *Ibid.*, 107–8.

20. MJAA, 'MJAA Doctrinal Basis, Article 2,' <http://mjaa.org/StatementofFaith.html>, (accessed August 8, 2005).

21. UMJC, 'UMJC Doctrinal Statement, Article 2,' <http://www.umjc.org/main/documents/DoctrinalBasis.pdf>, (accessed August 8, 2005). The spelling 'G-d' is retained in Messianic Jewish materials where it occurs. It expresses concern that even in translation the name of God might not be defaced.

22. Many others were approached, but have not produced material on the topic.

23. Baruch Maoz, *Lessons on the Doctrine of God: A Tutorial on the Biblical Doctrine of God* (Rishon Le Tzion, Israel: Grace and Truth Congregation, 1997).

24. Eg. Atheism, Agnosticism, Polytheism, Dualism and Pantheism.

25. Docetism, Ebionism, Modalistic Monarchianism, Arianism, Nestorianism, Eutychianism and Appollinarianism.

26. 'There is only one living and true God. He is infinite in his substance and perfection, a most pure spirit, invisible, without body, parts or passions, unchangeable, immense, eternal, incomprehensible, almighty, most wise, most holy, most free, most absolute. He causes everything to work according to the determination of his unchangeable and most righteous will for his own glory. He and his will are most loving, gracious, merciful, long-suffering, abundant in goodness and truth. He forgives evil, rebellion and sin; the rewarder of those that diligently look for him, as well as most just and terrible in his judgments. He hates all sin and will by no means pronounce the guilty innocent. Baruch Maoz, *Lessons on the Doctrine of God: A Tutorial on the Biblical Doctrine of God* (Rishon Le Tzion, Israel: Grace and Truth Congregation, 1997), 73.

27. Arnold Fruchtenbaum, *God the Father* (Tustin, Ariel Ministries, 1985).

28. Arnold Fruchtenbaum, *The Grace of God* (Tustin, Ariel Ministries, 1985); *The Bible and Divine Revelation* (Tustin, Ariel Ministries, 1983); *The Inspiration of the Scriptures* (Tustin: Ariel Ministries, 1983).

29. Arnold Fruchtenbaum, *The Trinity* (Tustin, Ariel Ministries, 1985). The heresies are Arianism, Sabellianism, Socinianism, Unitarianism and Tritheism.

30. David Stern, *Messianic Jewish Manifesto*, 93.

31. *Ibid.*

32. David Stern, *Jewish New Testament Commentary* (Jerusalem: Jewish New Testament Publications, 1992), *passim*.

33. Louis Goldberg, *A Messianic Jewish Theology* (manuscript, Jews for Jesus Reseach Library, 2003). At the time of his death in 2003 he had assembled some 47,000 words of material for a Messianic Jewish theology, due to be

edited and published posthumously by Rich Robinson of Jews for Jesus.

34. Mark Kinzer, 'God and the Messiah: Course Outline, MJ518' (Messianic Jewish Theological Institute, Fuller School of Theology, 2004).

35. Mark Kinzer, *Postmissionary Messianic Judaism: Redefining Christian Engagement with the Jewish People* (Grand Rapids: Baker Academic/Brazos, 2005), 38–46: 'Theology and History: Divine Action in Human History'.

36. Jacob Jocz, 'The Invisibility of God and the Incarnation' in *The Messiahship of Jesus*, edited by Arthur Kac, rev. ed. (Grand Rapids, Baker: 1986), 189. Reprinted from *Canadian Journal of Theology* 4, no. 3 (1958).

37. Lev Gillet, *Communion in the Messiah: Studies in the Relationship Between Judaism and Christianity* (London, Lutterworth Press: 1942), 73.

38. Gershon Nerel, 'Eusebius' Ecclesiastical History and the Modern Yeshua Movement: Some Comparisons,' *Mishkan* 39 (2003), 80.

39. Cf. Daniel Boyarin, *Boundary Lines: The Partition of Judaeo-Christianity* (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2004).

40. A. Schneider, ed., 'Messianic Jews Debate the Deity of Jesus,' *Israel Today* 22 (November 2001) 21.

41. David H. Stern, 'Israel's Messianic Jews and the Deity of Yeshua: An Update,' *Israel Today* 23 (July 2002), 23, <http://mayimhayim.org/Academic%20Stuff/David%20Stern/Article.htm> accessed May 24th 2007.

42. Tzvi Sadan, e-mail message to author, June 5, 2003. 'As far as the Trinity is concerned, the truth is that there are as many opinions as there are people. I have talked to many and sometimes it was scary to find out what some of them believe in.'

43. Joseph Shulam, e-mail message to author, March 3, 2003. 'The question...is one of the hottest in all of Christianity and especially among the brothers and sisters in Israel. There have been inquisitory actions taken here by some brothers as if they were Savonarola or Torquemada during the darkest periods of Christian history, but with God's help we shall overcome this wave of tyrannical leadership with the love of the Lord and the Grace of the Cross.'

44. Elazar Brandt, e-mail message to author, March 10, 2003.

45. Stern, 'Israel's Messianic Jews', 2.

46. Gershon Nerel, 'Creeds among Jewish Believers in Yeshua,' *Mishkan* 34 (2001), 61–79. Nerel examined the creeds of the Hebrew Christian Alliance of America (HCAA) (1915); the International Hebrew Christian Alliance (IHCA) (1925); the IHCA Hebrew Christian Church Commission (1932); Abram Poljak's 'Jewish Christian Union' (1939); and the Warsaw Hebrew Christian Community (published by Jacob Jocz) (1939).

47. Michael Schiffman, 'Messianic Jews and the Tri-Unity of God' in *The Enduring Paradox: Exploratory Essays in Messianic Judaism*, edited by John Fischer, 93–104. (Baltimore: Lederer, 2000), 93. 'Belief in the triune nature of God is not merely held by a group within the Messianic community, but is believed by every Messianic organisation of the community: the Union of Messianic Jewish Congregations, the Fellowship of Messianic Congregations and the Messianic Alliance of America.'

48. MJAA, 'MJAA Doctrinal Statement.' <http://www.mjaa.org/statementOfFaith.html> (accessed March 3, 2003).

49. See Funkenstein, Amos, 'Basic Types of Christian Anti-Jewish Polemic in the Middle Ages' *Viator* 2 (1971): 373–382.

50. Cf. Richard Harvey, 'Raymundus

Martini and the Pugio Fidei: A Survey of the Life and Works of a Medieval Controversialist.' MA diss., University College, London, 1991.

51. Section 2.3 'Jewish Mystical Christology'.

52. Cf. Donald Hagner, *The Jewish Reclamation of Jesus* (Grand Rapids, MI: Zondervan, 1984).

53. Cf. J.C. Frey, *The Divinity of the Messiah*, (Israel: Keren Ahavah Meshichit, 2002); Delizsch, Hengstenberg, Reichardt.

54. The term 'Postmissionary' is employed by Mark Kinzer, but typifies a less adversarial and apologetic approach to Jewish tradition. Cf. Mark Kinzer, *Post-missionary Messianic Judaism: Redefining Christian Engagement with the Jewish People* (Grand Rapids: Baker Academic/Brazos, 2005). This approach is eclectic, and as yet undefined, but may allow for a rediscovery of Jesus as both Jewish Messiah and Incarnate deity. It is concerned with the construction of Jewish identity and 'Messianic Jewish social space' as much as with the nature and being of the Messiah. The materials of the Jewish tradition, Torah, Talmud and Kabbalah, are all resources from which a contemporary Jewish expression can be formulated, but these are filtered through the lens of modern and postmodern Jewish thought, which deconstructs, challenges and re-addresses age-old problems of Jewish existence.

55. E.g. Rausch, 'Messianic Judaism,' 125–126.

56. John Fischer, 'Yeshua – The Deity Debate,' *Mishkan* 39 (2003), 27. The theme of the issue is 'the Divinity of the Messiah', with seven significant articles on the topic.

57. Developments in Christology outside the Messianic movement are not part of the present study except where their contributions have been adopted by MJT,

eg. N.T. Wright, Larry Hurtado, Richard Bauckham, Oscar Skarsaune and Risto Santala,. Also not included are those who have written on Christology in the context of Messianic Judaism and Jewish-Christian relations, but are not actively part of the Messianic movement such as Rosemary Ruether and John Pawlikowski. Jewish scholars such as Geza Vermes, Pinchas Lapide are also not included.

58. Other aspects of the person and work of the Messiah, such as Yeshua's self-consciousness, Jewish identity, revelatory presence, saving work (sin and atonement) and example for life are beyond the scope of the present study. Yeshua's relationship to Torah will be discussed in chapter 4.

59. Daniel Juster, *Jewish Roots: A Foundation of Biblical Theology for Messianic Judaism* (Rockville: Davar Publishing, 1986), 181.

60. *Ibid.*

61. *Ibid.* According to Juster, other dimensions of the Nicæan formula although biblically defensible, but are unhelpful in a Jewish context because they lend themselves to connotative misunderstanding. "God from God" and 'true God from true God' are phrases that too easily lend themselves to misconception. These statements emphasize divinity to such a degree that the humanity of the Son and His submission to the Father are eclipsed (e.g., a danger of Docetism). New Testament Christology, at least with regard to the relationship of the incarnate Messiah to the Father, in all biblical language and in all apocalyptic pictures of the Father and the Lamb in heaven, reflect[s] subordinationist overtones. 'One substance' language is difficult philosophically even if there are reasons for its use. He is in His divine nature everlastingly one in being with the Father. Perhaps other language such as 'one in essence' or 'one in His divine being' could be more helpful."

62. Ibid., 187.

63. Ibid., 188.

64. Ibid., 189–190.

65. Daniel Juster, 'The Christological Dogma of Nicaea – Greek or Jewish?' *Mishkan* 1 no. 1 (1984), 54.

66. UMJC, 'The Tri-Unity of G-d from a Messianic Perspective', UMJC position paper, <http://www.umjc.org/aboutumjc/theology/triunity.htm> (accessed March 12, 2003).

67. Ibid.

68. A phrase borrowed from N.T. Wright.

69. An Adoptionist Christology is also found in some parts of the Messianic movement. This is reminiscent of the Ebionites and Arius of the early church and denies the divinity of Jesus. According to Ray Pritz,

An extremely small minority of congregations in Israel (I would estimate no more than 5%) would hold a formal doctrinal position that does not affirm the divinity of Jesus.

Uri Marcus, a member of the Heftzibah congregation in Israel, summarises this position.

Myself as well as our entire congregation of Believers in Ma'aleh Adumim, completely reject the Trinitarian notions of plural unity, and will not acquiesce to any theology which challenges the ONEness of HaShem in any fashion... Yeshua is the Son of the living G-d, never G-d the Son, in our view.

Marcus argues against the Deity of Jesus on the grounds that the Hebrew Scriptures and Jewish tradition forbid idolatry; the Christian understanding of the Incarnation is idolatrous, and Trinitarian doctrine is a Hellenistic misreading of the biblical data. Trinitarians misread scripture without taking into account their original Jewish background and frame of reference. This is given by

STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN 2007

rabbinic tradition, which provides the authoritative understanding of the nature of God, the meaning of idolatry and the nature of the Messiah. Only with the use of this interpretive tradition can the Early Church's excessive reliance on an 'anti-Semitic' Hellenistic influence be avoided. Daniel Juster responds appropriately to these arguments (see above). Cf. Richard Harvey, 'Jesus the Messiah in Messianic Jewish Thought,' *Mishkan* 39 (2003), 4–19.

70. Trude Weiss-Rosmarin, *Judaism and Christianity: The Differences* (New York: Jonathan David, 1943), 81.

71. Michael Schiffman, *Return from Exile: The Re-emergence of the Messianic Congregational Movement*, 2nd ed. (New York: Teshuvah Publishing Co., 1991), 72.

72. David Stern, *Messianic Jewish Manifesto*, (Israel: JNTP, 1988), 125.

73. Ariel Berkowitz and Devorah Berkowitz, *Torah Rediscovered: Challenging Centuries of Misinterpretation and Neglect*, 3rd ed. (Littleton, CO: First Fruits of Zion, 1998), 144. Berkowitz lays down the challenge: 'We have seen how theological error and misinterpretation of the Brit Chadasha have led to an outright neglect of the Torah at best, and a stiff-necked rejection of it at worst. Let us now attempt to do what no other generation has ever done. Let us be the first generation of Jewish believers since the early days of our history to begin turning back the tear-drenched pages of our history and again to follow the covenant which the Holy One made with Moshe Rabbenu.'

74. Soloveitchik, Meir. 'Redemption and the Power of Man.' *Azure* 16 (Winter 2004). <http://www.azure.org.il/magazine/magazine.asp?id=172>

FOR UNTO US
A CHILD IS BORN,
UNTO US
A SON IS GIVEN;
AND THE GOVERNMENT
WILL BE
UPON HIS SHOULDER.
AND HIS NAME
WILL BE CALLED:
WONDERFUL COUNSELOR,
MIGHTY GOD,
EVERLASTING FATHER,
PRINCE OF PEACE.

ISAIAH 9:6

CHRISTLICHE THEOLOGIE IM ISLAMISCHEN KONTEXT: MISSIONARISCHE UND HERMENEUTISCHE PERSPEKTIVEN

Liebe Freunde!

Zum Abschluss unserer diesjährigen Fachtagung möchte ich das Thema: „Christliche Theologie im islamischen Kontext: Missionarische und hermeneutische Perspektiven“ beleuchten. Dabei beziehe ich mich vor allem auf die Situation in Südost-Asien am Beispiel Malaysias und Indonesiens. Dort hatte ich im Januar und Februar dieses Jahres mehrere Gastvorlesungen an theologischen Seminaren gehalten. Bei meinen Ausführungen möchte ich uns die theologischen Stimmen der einheimischen Christen bewusst nahe bringen, damit wir aus erster Hand ihre Perspektiven wahrnehmen können.

Folgende drei Aspekte treten vor diesem Hintergrund mit besonderer Wichtigkeit für die Missionsarbeit im islamischen Kontext insgesamt hervor:

1. Die Festigung der einheimischen Christen im Wort Gottes
2. Die Durchdringung der Kulturen mit dem Herrschaftsanspruch Christi
3. Die Aufarbeitung der Verstehens-raster als Weg zur Verkündigung des Evangeliums

1. DIE FESTIGUNG DER EINHEIMI-SCHEN CHRISTEN IM WORT GOTTES

Sowohl in Malaysia als auch in Indonesien war auffällig, dass die englischsprachige Lobpreis-Kultur im Gottesdienst sich weitgehend derjenigen in der europäisch-westlichen Christenheit angeglichen hat. Dies gilt auch über die konfessionellen Grenzen hinweg, seien es lutherische, baptistische oder charismatische Gemeinden im asiatischen Umfeld.

LOBPREIS IM GOTTESDIENST

Melodien, Liedtexte, musikalische Begleitung und Leitungsstil der Anbetungszeiten sind in Malaysia und Indonesien denjenigen in Deutschland oder England sehr ähnlich. Ein chinesischer Pastor in Malaysia sagte mir, er wünschte, dass in seiner Gemeinde mehr christliche Lieder mit chinesischen Melodien und chinesischen Texten gesungen würden. Denn bis heute ist das englischsprachige Liedgut auch in jenen Kulturen sehr dominant.

Neben diesem Symptom mangelnder Inkulturation¹ (Einheimisch-Machung) des Gottesdienstes tritt jedoch ein weiterer, weitaus folgenrei-

cherer Mangel zutage. Einheimische Christen in Indonesien einschließlich der Studenten im Kurs sagten mir, dass die Predigt in den Gottesdiensten zwar motivierend sei, ohne jedoch angemessen auf den biblischen Text gestützt zu sein. Zu oft bringt der Pastor als Verkündiger „die richtige Lehre vom falschen Bibeltext (the right doctrine from the wrong text)“. So ist, wie allerdings bei uns in Deutschland auch, in Südostasien ein erheblicher Teil der evangelikalen Predigten von einer gefährlichen Oberflächlichkeit in der Bibelauslegung gekennzeichnet.

MANGELNDES BIBELVERSTÄNDNIS

Dieser Mangel ist deswegen gefährlich und sehr bedenklich, weil gerade in der Auseinandersetzung mit dem Islam die einheimischen Christen in den Gemeinden eine inhaltliche Zurrüstung für ihr Zeugnis in Glauben und Leben benötigen. Stattdessen erfolgt oftmals eine einseitige Konzentration auf den Lobpreis, der jedoch nicht eine gründliche biblische Predigt, Lehre und Seelsorge ersetzen kann. Dementsprechend bemerkte einer meiner indonesischen Studenten in treffender Weise im Unterricht, dass viele Christen nur ein „Straßenverständnis der Bibel (a street-understanding of the Bible)“ haben.

Mit anderen Worten, sie verstehen nur soviel von der Bibel, wie sie unterwegs in ihrem Gemeindeleben am Rande aufgenommen haben, doch es fehlt ihnen an einer grundlegenden systematischen Unterweisung im Wort Gottes zur Fundierung ihres Glaubens. Deswegen muss die evangelikale Verkündigung wieder zu einer gründlichen exegetischen

Erarbeitung des biblischen Textes als der einzig verlässlichen Grundlage zurückfinden.

DIE FUNKTION DES PASTORS

Hierzu ein Beispiel: Im traditionellen Denken des Animismus in Indonesien ist der Schamane der Mittler zwischen der unsichtbaren Welt und dem Menschen. Wenn ein traditioneller Indonesier Christ wird, setzt er von seinem animistischen Denken her den Pastor einer christlichen Gemeinde mit dem Schamanen gleich. Er wird daher den Pastor als Mittler zum unsichtbaren Gott ansehen und ihm wie einem „geistlichen Schamanen“ begegnen. Dies wird ihn jedoch in die Irre führen, denn der Pastor ist nur der geistliche Hirte, der die Menschen zu Jesus Christus als dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen führen soll (1 Tim 2:5–6): „Denn es ist EIN Gott und EIN Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst als Lösegeld für alle gegeben hat, dass solches zu seiner Zeit gepredigt würde.“

Hier sehen wir, wie groß und herausfordernd die Aufgabe ist, durch theologische Arbeit in der Mission den Menschen anderer Kulturen und Religionen die Botschaft der Bibel so verständlich zu machen, dass sie ihr ganzes Leben verändert. Dies gilt nicht nur im islamischen Kontext in Südost-Asien, sondern auch im Nahen Osten, genauso wie in unseren Gemeinden hierzulande und in unserem eigenen Leben mit Gott und seinem Wort.

BIBELÜBERSETZUNG UND AUSLEGUNG

Die Defizite in der Gemeindepraxis werden durch Schwachpunkte in der

Bibelübersetzung und in der theologischen Ausbildung verstärkt. So trat im Unterricht zur Auslegung des Römerbriefes ein gravierender Fehler in der indonesischen Bibelübersetzung hervor. In Römer 1:17 übersetzt die indonesische Bibel den Begriff „Gerechtigkeit Gottes“ mit „Wahrheit Gottes“. Beide Begriffe sind in der indonesischen Sprache zwar verwandt, aber haben doch einen wesentlich unterschiedlichen Bedeutungsgehalt. Gerade an dieser entscheidenden Schlüsselstelle der Argumentation des Paulus im Römerbrief ist das richtige Verständnis von „Gerechtigkeit“ absolut grundlegend für seine gesamte weitere Darlegung des Evangeliums.

So bemerkt der bekannte britische Neutestamentler James Dunn zum Begriff „Gerechtigkeit Gottes“ (gr. *dikaïosune theou*) in Römer 1:17 treffend:² „Im hebräischen Denken ist *zedeq/zedaqah* im Wesentlichen ein Konzept der Beziehung. Gerechtigkeit ist nicht etwas, was ein Einzelner für sich selbst hat, unabhängig von irgendjemand anderem; es ist etwas, was jemand hat, gerade in seinen Beziehungen als ein soziales Wesen. Menschen sind gerecht, wenn sie den Ansprüchen genügen, die andere an sie stellen aufgrund ihrer Beziehung Ebenso, wenn dies von Gott gesagt wird – in diesem Fall ist die Beziehung der Bund, den Gott mit seinem Volk eingegangen ist. ... Gott ist „gerecht“, wenn er die Verpflichtungen erfüllt, die er auf sich genommen hat, um Israels Gott zu sein, d.h. um Israel zu retten und Israels Feinde zu bestrafen (e.g., Ex 9:27; 1 Sam 12:7; Dan 9:16; Mich 6: 5). ... Es ist ganz klar dieses Konzept der Gerechtigkeit Gottes, das Paulus

hier übernimmt; die „Gerechtigkeit Gottes“ ist seine Art, die „Kraft Gottes zur Erlösung“ zu erklären Mit diesem Sinngehalt stellt dieser Satz den Schlüssel zu seiner Auslegung im Römerbrief bereit (3:5, 21–22, 25–26; 10:3), wie auch an anderen Stellen in seiner Theologie (2 Kor 5: 21; Phil 3:9).“³

WICHTIGKEIT DER BIBLISCHEN SPRACHEN

Dieser Übersetzungsfehler von „Wahrheit Gottes“ anstelle von „Gerechtigkeit Gottes“ sorgte im Unterricht bei den Studenten für Verwirrung und musste inhaltlich geklärt werden. Er verdeutlicht jedoch auch, dass die vorhandenen Übersetzungen der Bibel immer wieder durch den Vergleich mit dem hebräischen bzw. griechischen Grundtext geprüft und wenn nötig korrigiert werden müssen. Im theologischen Studium ist der Zugang zu den biblischen Grundsprachen Griechisch und Hebräisch jedoch meist sehr begrenzt. Oftmals ist der Unterricht der Grundsprachen nicht im Lehrplan vorgesehen, auch nicht als Wahlfach. Dies ist eine gravierende Schwäche, denn bestimmte Entscheidungen der Textauslegung lassen sich nur auf Grundlage der Kenntnis des ursprünglichen Textes treffen. Doch dieser Schwachpunkt gilt wiederum nicht nur für Südost-Asien, sondern für erhebliche Teile der evangelikalen Seminare im deutschsprachigen Bereich in gleicher Weise.

KIRCHLICHE TRADITION UND BIBEL AUSLEGUNG

Ein weiterer Grund für das Anliegen der Festigung der Christen im Wort Gottes ist ihre mitunter starke Fixierung auf die eigene kirchliche Tradition. Am Seminar im Indonesien war sie vor allem durch John Wesley (1703–91) und sein

Verständnis der Heiligung bestimmt. Er vertrat die Ansicht, dass die Sündlosigkeit für den Christen in diesem Leben erreichbar sei. Demnach seien die sündigen Taten des Christen nur als „Schwachheiten“ anzusehen. Diese Position Wesleys ist jedoch gegenüber dem Sündenverständnis des Paulus in Römer 6–8 nicht haltbar. Während für Wesley die Sünden des Menschen sich vor allem in den ethischen Taten äußern, betont Paulus, dass die sündigen Taten des Menschen ein Ausdruck seiner sündigen Natur sind. Im sündigen Wesen des Menschen liegt das Problem, aus dem nur Jesus Christus befreien kann. Durch das Wirken des Heiligen Geistes gibt er die Kraft für die Heiligung des Christen. So stellte ich im Unterricht fest, dass die Studenten immer wieder versuchten, Paulus und den Römerbrief aus der Sicht Wesleys zu interpretieren.

Vor diesem Hintergrund erweist es sich als grundlegend wichtig, den einheimischen Christen ihr jeweiliges Vorverständnis deutlich zu machen, das sie an den biblischen Text bewusst oder unbewusst herantragen. Doch erst durch den hermeneutischen Prozess der Bibelauslegung kommen sie zu einem eigenen Textverständnis. Die entscheidende Frage lautet nicht: „Was meinte Wesley?“, sondern „Was beabsichtigte Paulus?“ Das stark konfessionelle Denken ist aus kirchenpolitischen Gründen zwar verständlich. Aber im Sinne des Erkenntnisfortschritts und der theologischen Befruchtung ist es eher hinderlich.

FÖRDERUNG DER THEOLOGISCHEN KOMPETENZ
Gerade in der globalen Welt heute ist es notwendig, theologische Ausbildung als ein Geben und Neh-

men innerhalb des gesamten Leibes Christi zu praktizieren. Dabei muss der Bezug zur Heiligen Schrift im Mittelpunkt stehen und Priorität haben, nicht die eigene kirchliche Tradition. Deswegen ist es gerade im theologischen Studium – nicht nur in Südostasien, sondern auch hierzulande – umso wichtiger, die biblischen Sprachen zu vermitteln, um die Kompetenz der Studenten bei der Bibelauslegung zu stärken. Damit geht einher, dass die Studenten an ein kritisch-eigenständiges Denken herangeführt werden, das sie befähigt, sich von konfessionellen Denkbarrieren zu befreien. Hier geht es darum, dass sie ihre eigenen Weltbilder, ihre Vorverständnisse und Denkraster aufarbeiten. Dies ist eine zentrale und entscheidende Aufgabe der Theologie in der Mission.

2. DIE DURCHDRINGUNG DER KULTUREN MIT DEM HERRSCHAFTS-ANSPRUCH CHRISTI

Aus den oben genannten Gründen muss das allgemeine Reflektionsniveau in der evangelikalen Ausbildung weiter gesteigert werden, damit der christliche Glaube gerade in der globalen Welt des 21. Jahrhunderts besser und glaubwürdiger verkündigt und verteidigt werden kann. Ein zentrales Feld der Auseinandersetzung ist die theologische und missionarische Durchdringung der Kulturen mit dem Evangelium. Dabei ist Kultur immer eine ambivalente Größe, die einerseits vom Herrschaftsanspruch Christi, andererseits vom Herrschaftsanspruch der Welt bestimmt wird. Diese zwei widerstreitenden Einflussfaktoren wurden von Os Guinness in treffender Weise herausgearbeitet:⁴

CHRISTUS UND KULTUR

Seit Beginn der Heilsgeschichte wirkt die Herrschaft Christi über die gesamte Schöpfung auf die Kulturen. Doch zugleich wirkt auch die Herrschaft dieser Welt mit ihrer sündigen, gegen Christi Herrschaft gerichteten Kraft auf sie ein. Daraus resultiert die geistliche Spannung in den Kulturen, in denen Christen berufen sind, die Gottesherrschaft zu verkündigen und zu leben.⁵

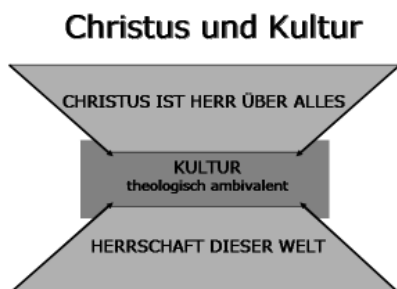
Dieser Bedarf der Auseinandersetzung mit den Kulturen stellt sich nicht nur aus dem Blickwinkel der westlichen Weltsicht dar. Auch in Südostasien wird der Bedarf an gründlicher theologischer Arbeit in Gemeinde und Mission deutlicher als je zuvor gesehen. So beschreibt z.B. der malaysische Theologe Dr. Ng Kam Weng die zentralen Aufgaben des christlichen Zeugnisses der Gegenwart auf einer wichtigen Webseite der malaysischen Christen:⁶ „So oft ersetzt Aktivismus ein ernsthaftes theologisches Nachdenken, wenn wir unter dem Zwang des Dringenden handeln. Aber in Abwesenheit eines eigenen intellektuellen Rahmens und mit unserer Unfähigkeit, die Kritik aufzuspüren an den Voraussetzungen der dominierenden Denkmuster der Welt, werden wir

damit enden, nur auf die Agenda zu antworten, die von nicht-christlichen Eliten bestimmt wird, und letztendlich werden wir uns dem Zeitgeist anpassen.“

Diese Aufgabe zu erfüllen bedeutet, dass Christen nicht nur das Evangelium darstellend verkündigen, sondern dass sie ebenso den christlichen Glauben verteidigen können: „Angesichts der anspruchsvollen Polemik, die gegen das Christentum angeführt wird, können wir uns nicht länger mit dem einfachen Predigen des Evangeliums zufrieden geben. Dies ruft nach einer systematischen und dauerhaften Anstrengung, christliche Denker und Aktivisten auszubilden, die die Integrität der Bibel, die Glaubwürdigkeit der christlichen Weltsicht, und die das Christentum als einen ganzheitlichen Weg des Lebens in der interkulturellen Apologetik verteidigen können.“

Diese Aufgabe ist wiederum nur dann zu leisten, wenn unsere theologische Arbeit wirklich Fuß fasst in den einheimischen Kulturen: „Die Verfügbarkeit von theologischen Materialien, die in den kulturellen Kontexten verwurzelt sind, ist schon seit langer Zeit wünschenswert. Wir müssen Leiter zusammenbringen, um Strategien zu formulieren für soziales Engagement und die christliche Aneignung und Wiederinbesitznahme der Kultur Christi. Christliche Gelehrte müssen eine tiefgehende Kulturanalyse entwickeln sowie anspruchsvolle Kritiken von asiatischen Philosophien.“⁷

Ebenso formulierte es einer meiner Studenten, David Chong, in Kuala Lumpur in einer Ausarbeitung zum Thema „Doing Apologetics in the



Malaysian Context“. Er ist Mitarbeiter der Internet-Missionsarbeit The Agora Ministry in Malaysia, die bewusst das Gespräch des christlichen Glaubens mit der einheimischen Kultur fördert.⁸

„Während es eine Neubelebung apologetischer Werke im amerikanischen Kontext gab, wurden die meisten Materialien als Antwort auf den atheistischen Säkularismus und Naturalismus produziert. Aber was für einen säkularen Atheisten funktionieren mag, mag nicht für einen theistischen Muslim oder einen pantheistischen Hindu funktionieren. Asiatische Christen müssen unseren rhetorischen Ansatz – eine Serie von logischen Argumenten in drei Schritten – überdenken. Vielmehr geht es um ein Gespräch, um Gastfreundschaft und Tischgemeinschaft, um ein Fragen, das zur Teilnahme und Selbst-Erkennntnis einlädt, das Erzählen von Geschichten, das die Vorstellungskraft einbezieht, sowie das Zuhören mit Anteilnahme.⁹ Viele Menschen, überschwemmt von den universalen Ansprüchen der Vernunft, sehnen sich mehr und mehr nach Spiritualität im Kontext von echter Gemeinschaft. Sie wollen auch die Früchte unseres Glaubens sehen in einem verkörperten Leben sowie Mitleid für die Bedürftigen, bevor sie ihre Gültigkeit untersuchen. Da ich ein praktizierender Laie in verschiedenen Situationen war, bin ich davon überzeugt, dass Apologetik genauso kunstvoll ausgelebt werden sollte wie es rational begründet werden sollte, in einer vertrauensbildenden Glaubensgemeinschaft, wo Perspektiven des Reiches Gottes sichtbar werden.¹⁰ Wir sollten einen

falschen Gegensatz vermeiden zwischen Wahrheit und Gnade, indem wir Jesus Christus folgen, der beides personifizierte (Jh 1:17).“¹¹

WESTLICHE UND NICHT-WESTLICHE THEOLOGIE

Bei der Aufgabe der Durchdringung der Kulturen mit dem Herrschaftsanspruch Christi ist es notwendig, die latent vorhandenen gegenseitigen Vorurteile zwischen westlicher und nicht-westlicher Theologie im Kontext der Mission zu überwinden. Erhebliche Strömungen der westlichen Theologie nehmen oftmals die nicht-westliche, einheimisch produzierte Theologie nicht ernst genug. Gelegentlich wird unterstellt, nicht-westliche Theologie sei nur eine „Photocopy-Theology“, eine vom Westen kopierte Theologie, ohne einen genuin eigenen Beitrag aus der einheimischen religiösen und kulturellen Perspektive.

Dies mag bis zu den 1980er Jahren immer wieder der Fall gewesen sein, doch im letzten Vierteljahrhundert sind mittlerweile echte einheimische theologische Entwürfe in Afrika und Asien entstanden. Als Beispiele seien Tiénou (1984), Bujo (1986) und Munga (1998) für Afrika, sowie Devasahayam (1997) und Badrinath (2000) für Asien genannt.¹²

Doch auch umgekehrt wird die Abhängigkeit der nicht-westlichen Theologie von der westlichen Theologie in Südost-Asien wahrgenommen und artikuliert. Dies betrifft vor allem die Vorherrschaft des amerikanischen Evangelikalismus in der Mission. Hier empfinden einheimische Christen oftmals eine „amerikanische Gefangenschaft“. Denn der starke Einfluss des amerikanischen Evangelikalis-

Gegenseitige Abhängigkeit



mus ist in Südost-Asien nach wie vor unübersehbar. Bis heute stellen Amerikaner die meisten protestantischen Missionare weltweit (64.000), gefolgt mit weitem Abstand von den Süd-Koreanern (12.000). Zum Vergleich stellen deutsche Evangelikale dagegen nur ca. 2.500 Missionare weltweit, also eine prozentual recht bescheidene Größe. Demnach ist der Einfluss deutscher Theologie in der internationalen Mission durchaus begrenzt, was wir jedoch als einen Ansporn für unseren eigenen Beitrag zur Weltmission verstehen können und sollten.

MISSION UND AMERIKANISCHE WELTSICHT

Problematisch ist, dass die amerikanische Weltsicht zu wenig Sensibilität und Auseinandersetzung mit den Tiefenstrukturen der einheimischen Kulturen mitbringt. Dieser starke einseitige Einfluss des amerikanischen Evangelikalismus in der Mission wird auch von amerikanischen evangelikalen Theologen selbst kritisch gesehen. So bemerkt der sehr bekannte amerikanische evangelikale Historiker Prof. Mark Noll: „Der amerikanische Umstand an sich macht es schwerer für Amerikaner, die kulturellen Wirkungen der persönlichen religiösen Veränderung wahrzunehmen, weil wir

in einer Gesellschaft leben, in der eine Veränderung in deiner Religion ungefähr soviel kulturelle Auswirkung hat wie eine Veränderung in deiner politischen Zugehörigkeit oder vielleicht der Wechsel deines Wohnortes. Dies sind größere Veränderungen, aber sie desorientieren nicht das Leben in dem Sinne, dass eine Bekehrung zu einem Abschneiden von Beziehungen zur Familie führen würde, zu Anschuldigungen, dass du jetzt nicht mehr eine wahrhaft rumänische, chinesische oder indische Person bist. Dies ist eine harte Realität für Amerikaner zu verstehen aufgrund der Natur der amerikanischen religiösen Umstände.“¹³

In Bezug auf Malaysia und Indonesien stellt sich die Frage, wie groß die theologische und missiologische Kompetenz eines einseitig amerikanisch-evangelikalen Islam-Verständnisses im chinesischen Kontext Südost-Asiens ist bzw. sein kann. Im Kontrast hierzu zeigt sich wiederum das zentrale Aufgabenfeld des „semitischen Aspektes“, den wir mit der Eusebia-Online-Bibelschule und mit unserer Fachtagung erarbeiten und fördern wollen.

3. DIE AUFARBEITUNG DER VERSTEHENSRASTER ALS WEG ZUR VERKÜNDIGUNG DES EVANGELIUMS

Eine weitere wichtige Frage der christlichen Theologie im islamischen Kontext ist die Frage der Hermeneutik. Hier geht es um den grundsätzlichen Verstehensansatz der einheimischen Kulturen zur Bibel.

IM KONTEXT ASIENS

In Bezug auf Asien stellte bereits vor 10 Jahren (!) der malaysische Theologe Hwa Yung in seiner Doktorarbeit die Entwicklung der asiatischen christlichen Theologie in der Auseinandersetzung mit westlichen theologischen Ansätzen dar.¹⁴ Am Ende seiner umfangreichen Untersuchung zieht er folgende Schlussfolgerung: „Unter den Früchten, die überall im tropischen Asien zu finden sind, befinden sich die Banane und die Mango. Die Banane hat unklare Ursprünge, während die Mango eine authentische asiatische Frucht ist. Reife Bananen sind gelb, doch wenn sie geschält sind, zeigen sie ein dunkel-weißes Fruchtfleisch. Andererseits, die meisten Arten von Mangos, wenn sie reif sind, sind goldgelb, sowohl außen als auch innen. Es liegt ein Bild in diesem Vergleich zwischen der Banane und der Mango. Die meisten der Beispiele asiatischer Theologie nach dem Zweiten Weltkrieg, die hier untersucht wurden, sehen mehr wie Bananen als wie Mangos aus – von außen „gelb“, aber innen „weiß“. Asiaten mögen die Banane lieben, aber es gibt keinen Zweifel, dass das süße, saftige Fleisch der Mango viel mehr geschätzt wird. Wenn jemand zu wählen hätte, wird das letztere viel wahrscheinlicher vorgezogen. ... Aber die Tatsache bleibt, dass die asiatische Christenheit kein sehr klares Verständnis ihrer eigenen Selbst-Identität hat. ... Die überwältigende Vorherrschaft der westlichen Kultur in der modernen Welt und ihre daraus folgende Wirkung auf die Entwicklung des Christentums in der nicht-westlichen Welt in den letzten 200 Jahren sind allgemein akzeptierte Fakten heute. Daraus folgte, dass nichtwestliche Christen im allgemeinen und asia-

tische Christen im besonderen, das Vertrauen in ihre eigenen Kulturen und Geschichte verloren haben. ... Die Agenda für asiatische Theologie in der Zukunft scheint daher klar zu sein. Was wir brauchen sind mehr theologische „Mangos“ und nicht „Bananen“. Wenn diese durch die Gnade Gottes geboren werden, werden sie echte Segnungen für die asiatische Gemeinde bringen. Erstens werden sie der asiatischen Christenheit ein klareres Verständnis von Selbst-Identität geben, ohne die sie niemals ganz ausreifen kann. Zweitens sollten sie beitragen zur Heilung der Trennungen, die gegenwärtig in der asiatischen Christenheit vorhanden sind, wovon viele von außerhalb aufgezwungen wurden. Schließlich werden sie die Gemeinden in Asien befähigen, das Evangelium des Reiches Gottes in Wort und Tat mit größerer pastoraler Relevanz und missiologischer Fruchtbarkeit zu verkündigen.“¹⁵

IM KONTEXT AFRIKAS

Dieses Anliegen der Aufarbeitung der Verstehensraster steht nicht nur in Asien im Vordergrund, sondern auch in Afrika. Entsprechend bringt Detlef Kapteina in seiner Dissertation über Afrikanische Evangelikale Theologie folgende Schlussfolgerung zu den hermeneutischen Fehlern der Missionare: „Die traditionellen von Missionaren mitgebrachten theologischen Werkzeuge funktionierten nicht. Zum Beispiel entdeckten Vertreter der AET¹⁶ im Bereich der Hermeneutik einige Fehler der Missionare: Erstens schienen diese sich nicht über die kulturelle Konditionierung ihres Glaubens im Klaren zu sein. Vielfach verbanden sie vorschnell den Inhalt des Evangeliums mit ihrer Kultur, ih-

rer Zivilisation und ihrem Weltbild. Sie zeigten wenig Bereitschaft, zwischen westlichem begrifflichen Kleid ihrer Botschaft und deren biblischer Substanz bewusst zu unterscheiden. Als zweiter hermeneutischer Fehler wurde deren mangelhafte und mit Vorurteilen begleitete Einschätzung der afrikanischen Kultur angesehen. Drittens schienen die Missionare in ihrer Verkündigung die Anpassungs- und Übersetzungsfähigkeit des Evangeliums zu unterschätzen. Für Bediako¹⁷ ist die phänomenale kontextuelle Wirkung der Bibelübersetzungen in Afrika und ihre missionarische Ausstrahlung ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie flexibel sich das Evangelium an die Sprachwelt jedes Volkes anpassen will und kann. Darin unterscheide sich der Anspruch und das Vermögen der christlichen Botschaft etwa vom Islam, »wo das Wort Allahs nur durch das Medium der arabischen Sprache voll verstanden werden kann«. ¹⁸¹⁹

ZUKUNFTSWEISENDE ANSÄTZE

Der Rektor des Malaysia Bible Seminary, Dr. Tan Kim Sai, hat im Dezember 2006 ein neues Buch veröffentlicht. Es heisst „Gospelogy: Der Inhalt und das Wesen des Evangeliums“ und beinhaltet eine Theologie der Mission im chinesischen Kontext (280 Seiten!).²⁰ Sehr interessant ist nun, dass das letzte Kapitel des Buches die Überschrift trägt: „Sharing the Gospel with Chinese: How about a Theology of Human Cultivation?“ – auf Deutsch: „Das Evangelium den Chinesen mitteilen: Wie steht es um eine Theologie der menschlichen Kultivierung?“

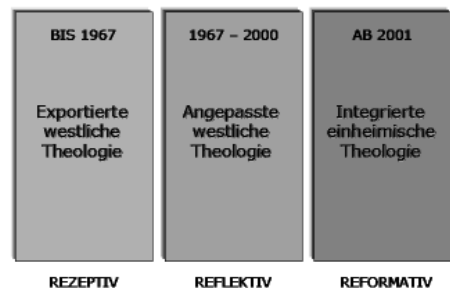
Dr. Tan sagte mir, dass er vorhabe, ein weiteres Buch zu genau diesem letzten Thema zu schreiben, um die-

sen Punkt noch weiter zu entfalten. Es geht darum, das Evangelium noch wirkungsvoller den Chinesen weiterzugeben, denn die Kultivierung des Menschen ist ein tiefer kultureller Wert der Chinesen. Die Essenz der konfuzianistischen Tradition könnte zusammengefasst werden als „eine Philosophie der menschlichen Kultivierung“. Dr. Tan sagte, dass dies ein guter Anknüpfungspunkt sei, um das Evangelium als „eine Theologie der menschlichen Kultivierung“ zu präsentieren. Sie ergänzt und vervollständigt was in der chinesischen „Philosophie der menschlichen Kultivierung“ noch fehlt, die in weiten Teilen anthropozentrisch ist.

DIE KOMMUNIKATIONSKETTE DES EVANGELIUMS

Dieses Anliegen des Rektors ist ein hervorragendes Beispiel für den Stand der Theologie in der Mission heute. Denn sein Anliegen, eine „Chinesische Theologie der menschlichen Kultivierung“ zu schreiben, verdeutlicht den letzten und abschließenden Schritt in der Kommunikationskette des Evangeliums. Dies gilt sowohl in inhaltlicher als auch in historischer Sicht. Historisch gesehen, kann die protestantische Missionsbewegung in drei grundsätzliche Phasen eingeteilt werden:

Drei Phasen der globalen Theologie



Erstens: die koloniale Phase westlicher Theologie (bis 1967) – Sechstage-Krieg zwischen Israel und der islamischen Welt, einheimische Machtübernahme in den Kolonialstaaten

Hier bestand das hermeneutische Muster darin, dass der westliche Missionar und Theologe in die nicht-westliche Kultur hinein seine Theologie und Kultur exportierte. Da die nicht-westliche Kultur noch keine Werkzeuge hatte, um sich kritisch mit diesem Export auseinanderzusetzen, verhielt sie sich weitgehend rezeptiv und nachahmend. Dies ist bis heute zu beobachten, z.B. an der Gestaltung des Gottesdienstes, an der theologischen Bekenntnisbildung oder an der Architektur der Kirchengebäude: z.B. in der Anglikanischen Kirche von Uganda oder in der Lutherischen Kirche von Malaysia oder in der Reformierten Kirche von Sri Lanka.

Zweitens: die angepasste Phase westlicher Theologie (von 1967 bis 2000) durch Bildung und wirtschaftliche Entwicklung der unabhängigen Länder

Hier bestand das hermeneutische Muster darin, dass der nicht-westliche Theologe die westliche Theologie in einer Weise anwendet, die seiner eigenen kulturellen Tradition entgegenkommt. Er reflektiert in gewissem Maße kritisch die westliche Theologie und Missionsarbeit. In dieser Phase studierten mehr und mehr nicht-westliche Theologen an Universitäten, Seminaren und Colleges der westlichen Welt. So haben sie die Gelegenheit, ein Stück weit die westliche Theologie und Mission kritisch und wissenschaftlich zu reflektieren. Dennoch gehen die meisten im Westen ausgebildeten nicht-westlichen

Theologen mit einem westlich geprägten Denkansatz zurück in ihre Heimatländer. Dies bedeutet jedoch, dass der dritte Schritt der Kommunikationskette des Evangeliums noch nicht vollzogen wurde.

Drittens: die integrierte Phase einheimischer Theologie (ab 2001) durch Globalisierung, Internet und Satellitenfernsehen

Dieser dritte Schritt in der protestantischen Missionsbewegung fehlt immer noch weitgehend und ist bis heute nur in einzelnen Ansätzen vorhanden. Positives Beispiel ist der Ansatz von Dr. Tan aus Malaysia, der die Notwendigkeit erkannt hat, seine „Gospelogy“, seine „Theologie des Evangeliums“ auch wirklich in der chinesischen Weltsicht ankommen und aufgehen zu lassen. Ihm geht es darum, ein zentrales Anliegen der chinesischen Weltsicht, nämlich die Frage nach der menschlichen Kultivierung, vom Evangelium Jesu Christi her zu beantworten. Der theologische und missiologische Vollzug dieses dritten Schrittes ist jedoch bisher die seltene Ausnahme in der weltweiten evangelikalen Theologie und Missionsarbeit.

DER NEUE BIBLISCH-SEMITISCHE ANSATZ

Diese Problematik hat uns dazu bewogen, in unserer Theologie und Mission die Wichtigkeit des biblischen Aspektes zu betonen, der ja „semitischen“ Ursprungs ist. Er ist unabhängig von unserem westlichen Denken entstanden, das ausschließlich griechisch-philosophisch geprägt ist. Nur dieser „biblisch-semitische Aspekt“ wird es uns erlauben, eine „ungefärbte“ Theologie in den verschiedenen Missionsgebieten zu fördern.

Darum arbeiten wir daran, eine neue und grundlegende Verständnisebene zu finden. Wir wollen zeigen, dass die Erarbeitung der strukturellen Passung der ursprünglichen (semitischen) Aspekte der Bibel an das Denkraster der verschiedenen Kulturkreise möglich ist. Nur dadurch können wir ein Minimum von Verzerrung der biblischen Botschaft für die jeweiligen Völker erreichen.

Erst die Umstellung unserer theologischen Sicht der biblischen Aspekte von einer westlichen zu einer biblisch-semitischen Sicht wird es der Verkündigung und Mission ermöglichen, das Evangelium in nicht-westliche Kulturkreise, wie z.B. in islamischen Ländern oder im Fernen Osten effektiv zu vermitteln. Dieses Anliegen möchten wir durch Fachtagungen und Schulungen fördern sowie durch die Arbeit der Eusebia-Online-Bibelschule in den Missionsgebieten integrieren.

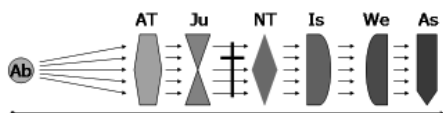
DIE ERARBEITUNG DER STRUKTURELLEN PASSUNG DER DENKRASTER

In Bezug auf diese Aufgabe stehen die westliche Theologie, die hermeneutische Forschung und die evangelikale Mission in ihren

Anfängen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Denk- und Verstehensraster der Kulturen des Alten Testaments, des Judentums und des Neuen Testaments sich von den westlichen und asiatischen Kulturen auf der grundlegenden strukturellen Ebene erheblich unterscheiden. Die Matrix des Verstehens und die Ausformungen der Wahrnehmung passen nicht zueinander.

Solange jedoch die Passung der Denkraster nicht verbessert wird, kann der Inhalt des Evangeliums nicht ohne erhebliche Verluste, Verzerrungen und Verkürzungen kommuniziert werden. Sprachen und Kulturen sind umfassende Systeme des Verständnisses und Zugangs zur Wirklichkeit. Diese müssen wir theologisch und missionarisch ernst nehmen, um die Erlösung Christi in Wort und Tat in vollem Umfang kommunizieren zu können. Deswegen wird die Erarbeitung und Entfaltung des „biblisch-semitischen Aspektes“ eine zentrale Aufgabe für die kommenden Fachtagungen sein. Sie sollte aber darüber hinaus auch eine ernsthafte Aufgabe der evangelischen Theologie und Missiologie insgesamt sein.

Strukturelle „Passung“ der Denkraster



MARKUS PIENNISCH (Dr. theol.), München, ist Mitbegründer und theologischer Leiter der EUSEBIA-Online-Bibelschule. Internationale Lehrtätigkeit im Bereich Systematische Theologie, Hermeneutik und NT.

ENDNOTEN

1. „Inkulturation [lateinisch] die, in der christlichen Mission Bezeichnung für die Berücksichtigung der jeweiligen Eigenart der Kultur, in die das Christentum vermittelt wird.“ Meyers Lexikon online. www.lexikon.meyers.de/meyers/Inkulturation.

2. Dr. James D.G. Dunn ist em. Professor of Divinity im Department of Theology an der University of Durham, England.

3. James D.G. Dunn, Romans 1–8, Word Biblical Commentary 38A, Milton Keynes: Word (UK), 1991, S. 40–41. Ebenso bemerkt Klaus Grünwaldt zum Begriff „Gerechtigkeit“ treffend: „Wenn von Gottes / JHWHs Gerechtigkeit gesprochen wird, so ist damit nicht sein Richten gemeint, sondern sein heilvolles Wirken zugunsten seines Volkes. ... Bei Paulus ist die Rede von der G. Gottes eng mit dem Heilsgeschehen in Jesus Christus verbunden. Dikaïosune theou wird zu einem soteriologischen Begriff, mit dessen Hilfe Paulus seine Rechtfertigungstheologie entfaltet (vgl. Röm 1,17; 3,5.21.22.25.26; 10:3; 2Kor 5,21 ...“ – K. Grünwaldt, „Dikaïosune“, in: Coenen, L.; Haacker, K. (Hg.), Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, neubearbeitete Ausgabe, Band 1. Wuppertal: Brockhaus, 1997, S. 731, 736.

4. Dr. Os Guinness ist Soziologe und Mitbegründer des Trinity Forum, ein christliches Institut für Führungskräfte in Kultur, Glaube und Gesellschaft, London, England. www.ttf.org.

5. Os Guinness, „Mission modernity: seven checkpoints on mission in the modern world“, in: Sampson, Philip; Samuel, Vinay; Sugden, Chris (Hg.), Faith and Modernity. Oxford: Regnum, S. 322–352. Guinness nennt die Herrschaft Christi das antagonistische Prinzip: „So our engagement, whether in work, politics, art, voluntary action,

recreation, or mission, will only be faithful and effective to the degree that Christ remains lord of every part of our lives“ (S. 342). Demgegenüber steht das antagonistische Prinzip der Herrschaft dieser Welt: „The Lord ... demands of us a decisive contrast with everything that is over against him and his ways, his ideals, and his institutions. Most wonderful of all, the deepest reason is personal. It is ‘that you may belong to me’“ (S. 342).

6. Malaysische Evangelikale haben 1982 eine gemeinsame Initiative gegründet, die „National Evangelical Christian Fellowship Malaysia“ (NECF). Auf ihrer Webseite veröffentlichen sie zahlreiche missionarische und theologische Artikel und Beiträge (www.necf.org.my).

7. Ng Kam Weng ist Research Director des Kairos Research Centre in Selangor/Kuala Lumpur, Malaysia. Ng Kam Weng, „Current Concerns for Christian Intellectual Witness“, NECF Malaysia Cross-Currents Consultations. www.necf.org.my.

8. www.theagora.blogspot.com.

9. Randy Newman, Rabbinic Questioning – A Better Way To Evangelize, (Christianity Today, Faith in the Marketplace, 18 Dec 2004), www.christianitytoday.com/workplace/articles/rabbinicquestioning.html.

10. Chong merkt hierzu an: „The weakness in the Alpha course model is the difficulty to get busy seekers to commit to extended weekly meetings but the relational, conversational and group hospitality around a meal approach is a right direction for food-loving Malaysians.“

11. David Chong, „Giving Reason For The Hope: The Possibility and Necessity of the Apologetic Task as a Ministry Within The Church And Her Mission (1 Peter 3:15)“, Term Paper for the Course „Apologetics“ by Dr. Markus Piennisch,

Malaysia Bible Seminary, 1st Semester 2007, pp. 10–12.

12. Tite Tiénou, *The Problem of Methodology in African Christian Theologies*, Ph.D.–Thesis, Fuller Theological Seminary, School of World Mission, 1984, University Microfilms International, Ann Arbor. Bénézet Bujo, *African Theology in its Social Context*. Nairobi: St. Paul, 1992. Stephen I. Munga, *Beyond the Controversy. A Study of African Theologies of Inculturation and Liberation*. Th.D.–Thesis, Lund University, Faculty of Theology, 1998, Lund University Press. V. Devasahayam (Ed.), *Frontiers of Dalit Theology*. Gurukul: ISPCK, 1997. Chaturvedi Badrinath, *Finding Jesus in Dharma. Christianity in India*. Delhi: ISPCK, 2000).

13. Dr. Mark Noll, Professor für Christliche Theologie und Geschichte am Wheaton College, USA. Mark Noll, „The American Evangelical Missionary Impulse“, *Religioscope* (29.6.2002). www.religioscope.com.

14. Dr. Hwa Yung ist Director des Centre for the Study of Christianity in Asia, Trinity Theological College, Singapore.

15. Hwa Yung, *Mangoes or Bananas? The Quest for an Authentic Asian Christian Theology*. Oxford: Regnum, 1997, S. 240–241.

16. Afrikanische Evangelikale Theologie.

17. Prof. Dr. Kwame Bediako ist Executive Director des Akrofi–Christaller Memorial Centre for Mission Research and Applied Theology, Akropong–Akuapem, Ghana, sowie Honorary fellow of the Centre for the Study of Christianity in the Non–Western World, New College, School of Divinity, University of Edinburgh, Schottland.

18. Kwame Bediako, „Cry Jesus! Christian Theology and Presence in Modern Africa“, Vortrag am London Bible Col-

lege, 5.2.1993, S. 17.

19. Detlef Kapteina, *Afrikanische Evangelikale Theologie. Plädoyer für das ganze Evangelium im Kontext Afrikas*. Nürnberg: VTR, 2001, S. 274–275.

20. Dr. Tan Kim Sai ist Rektor des Malaysia Bible Seminary, Kuala Lumpur. Tan Kim Sai, *Gospelology: The Content and Nature of the Gospel*. Selangor: MBS Publication, 2006.

BIBLIOGRAPHIE

Badrinath, Chaturvedi, *Finding Jesus in Dharma. Christianity in India*. Delhi: ISPCK, 2000).

Bediako, Kwame, „Cry Jesus! Christian Theology and Presence in Modern Africa“, Vortrag am London Bible College, 5.2.1993.

Bujo, Bénézet, *African Theology in its Social Context*. Nairobi: St. Paul, 1992.

Chong, „Giving Reason For The Hope: The Possibility and Necessity of the Apologetic Task as a Ministry Within The Church And Her Mission (1 Peter 3:15), Term Paper for the Course “Apologetics” by Dr. Markus Piennisch, Malaysia Bible Seminary, 1st Semester 2007.

Devasahayam, V. (Ed.), *Frontiers of Dalit Theology*. Gurukul: ISPCK, 1997.

Dunn, James D.G., *Romans 1–8*, Word Biblical Commentary 38A, Milton Keynes: Word (UK), 1991.

Fitzmyer, Joseph A. Fitzmyer, *Essays on the Semitic Background of the New Testament* (Missoula: Society of Biblical Literature and Scholars’ Press, 1974).

Grünwaldt, Klaus, „Dikaiosune“, in: Coenen, L.; Haacker, K. (Hg.), *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*, neubearbeitete Ausgabe, Band 1. Wuppertal: Brockhaus, 1997,

S. 729–739.

Guinness, Os, „Mission modernity: seven checkpoints on mission in the modern world“, in: Sampson, Philip; Samuel, Vinay; Sugden, Chris (Hg.), Faith and Modernity. Oxford: Regnum, S. 322–352.

Hwa Yung, Mangoes or Bananas? The Quest for an Authentic Asian Christian Theology. Oxford: Regnum, 1997.

Kapteina, Detlef, Afrikanische Evangelikale Theologie. Plädoyer für das ganze Evangelium im Kontext Afrikas. Nürnberg: VTR, 2001.

Munga, Stephen I., Beyond the Controversy. A Study of African Theologies of Inculturation and Liberation. Th.D.-Thesis, Lund University, Faculty of Theology, 1998, Lund University Press.

Newman, Randy, Rabbinic Questioning – A Better Way To Evangelize, (Christianity Today, Faith in the Marketplace, 18 Dec 2004), www.christianitytoday.com/workplace/articles/rabbinicquestioning.html.

Ng Kam Weng, „Current Concerns for Christian Intellectual Witness“, NECF Malaysia Cross-Currents Consultations. www.necf.org.my.

Noll, Mark, „The American Evangelical Missionary Impulse“, Religioscope (29.6.2002). www.religioscope.com.

Tan Kim Sai, Gospelogy: The Content and Nature of the Gospel. Selangor: MBS Publication, 2006.

Tiénou, Tite, The Problem of Methodology in African Christian Theologies, Ph.D.-Thesis, Fuller Theological Seminary, School of World Mission, 1984, University Microfilms International, Ann Arbor.

Niemand hat
G O T T
je gesehen;
der
EINGEBORENE,
der
G O T T
ist
und in des
V A T E R S
Schoß ist,
der hat
I H N
uns
verkündigt.

Joh 1:18

CHRISTIAN THEOLOGY IN THE ISLAMIC CONTEXT: MISSIONARY AND HERMENEUTICAL PERSPECTIVES

Dear friends,

At the end of this year's conference I would like to highlight the theme: „Christian Theology in the Islamic Context: Missionary and Hermeneutical Perspectives“. In doing so, I am primarily referring to the situation in south East Asia with special reference to Malaysia and Indonesia. I have given several guest lectures at theological seminaries in these countries. During my explanations I intend to let the theological voices of the non-Western Christians be heard so that we may have a first-hand perception of their perspectives.

Against this background, the following three aspects become transparent as having a particular significance for missions work in the Islamic context:

1. The consolidation of native Christians in the Word of God
2. The penetration of cultures with the claim of the Lordship of Christ
3. The analysis of the patterns of understanding as the way toward the proclamation of the Gospel

1. THE CONSOLIDATION OF NATIVE CHRISTIANS IN THE WORD OF GOD

Both in Malaysia as well as in Indonesia it was conspicuous that the anglophonic worship culture within the church service has been assimilated to a large extent to the one of the European-Western Christianity. This is true even across confessional boundaries, such as Lutheran, Baptist or Charismatic churches in the Asian context.

WORSHIP DURING CHURCH SERVICE

Melodies, song texts, musical accompanying and leadership style of worship times in Malaysia and Indonesia are very similar to those in Germany or England. A Chinese pastor in Malaysia told me that he wished that more Christian songs would be sung with Chinese melodies and Chinese texts. Because until today the anglophonic song material is very dominant in these cultures.

Beside this symptom of a lack of inculturation of the church service, another deficit of more serious consequences becomes evident. Native Christians in Indonesia including

students in my class told me that the sermon during the church service is certainly quite motivational. However, the sermon is not adequately based upon the Biblical text. Too often, the pastor preaches “the right doctrine from the wrong text”. This means that – and this is true to our situation in Germany as well – in South East Asia, a considerable part of evangelical sermons is characterized by a dangerous superficiality in the exposition of the Bible.

INADEQUATE UNDERSTANDING OF THE BIBLE

This deficit is very dangerous because the native Christians in the churches need a preparation for their testimony in their faith and practice in view of the challenges of Islam. Instead, there often is a one-sided preoccupation with worship and praise. This, however, cannot replace a thoroughly prepared sermon, teaching and counseling. Accordingly, one of my Indonesian students perceptively remarked in class that many Christians only have a street-understanding of the Bible.

In other words, they understand only so much from the Bible as they have picked up along the way in their church life. But they did not receive a foundational systematic instruction in the Word of God as a good foundation to their faith. Therefore, evangelical proclamation needs to return to a thorough exegetical elaboration of the Biblical text as the only reliable basis.

THE FUNCTION OF THE PASTOR

Let me give an example for this: In the traditional thinking of Animism in Indonesia the shaman is the me-

diator between the invisible world and humans. When a traditional Indonesian becomes a Christian, he equates the pastor of a Christian church with the shaman because of his animistic thinking. He will look at the pastor as the mediator to the invisible God and he will encounter him as a “spiritual shaman”. This, however, will mislead him because the pastor is only the spiritual shepherd who is called to lead the people to Jesus Christ as the only mediator between God and men (1 Tim 2:5–6): „Because there is ONE God and ONE mediator between God and men, the man Christ Jesus, who has given himself as a ransom for all, as a testimony at its own appointed times.”

Here we see how great and challenging our task is, the task to make, through theological work in missions, the message of the Bible understandable to people of other cultures and religions so that their whole life will be changed. This is not only true in the Islamic context of South East Asia but also in the Middle East, in our own churches and in our own lives with God and his word.

BIBLE TRANSLATION AND INTERPRETATION

The deficits in church practice are being aggravated through points of weakness in Bible translation and in theological education. For example, during a lecture on the interpretation of the Letter to the Romans, a severe mistake in the Indonesian Bible translation became evident. In Romans 1:17 the Indonesian Bible translates the term “righteousness of God” with “truth of God”. Both terms are related in the Indonesi-

an language, however, they have a substantially different content of meaning. Particularly in this decisive key location of Paul's argument in Romans, the correct understanding of "righteousness" is absolutely foundational for his entire further presentation of the gospel.

Accordingly, the renowned British New Testament scholar James Dunn pointedly remarks on the term "righteousness of God" (gr. *dikaio-sune theou*) in Romans 1:17:¹ "... in Hebrew thought *zedeq/zedaqah* is essentially a concept of relation. Righteousness is not something which an individual has on his or her own, independently of anyone else; it is something which one has precisely in one's relationships as a social being. People are righteous when they meet the claims which others have on them by virtue of their relationshipSo too when it is predicated of God—in this case the relationship being the covenant which God entered into with his peopleGod is "righteous" when he fulfills the obligations he took upon himself to be Israel's God, that is, to rescue Israel and punish Israel's enemies (e.g., Exod 9:27; 1 Sam 12:7; Dan 9:16; Mic 6:5) It is clearly this concept of God's righteousness which Paul takes over here; the "righteousness of God" being his way of explicating "the power of God for salvation"It is with this sense that the phrase provides a key to his exposition in Romans (3:5, 21–22, 25–26; 10:3), as else—where in his theology (2 Cor 5:21; Phil 3:9)."²

IMPORTANCE OF THE BIBLICAL LANGUAGES

This translation error of „truth of God“ instead of „righteousness of

God“ caused confusion among the students in class and needed to be clarified regarding its content. The error indicates, however, that the Bible translations available need to be tested – and if necessary, corrected – again and again through the comparison with the Hebrew and Greek original text. However, in theological studies the access to the Biblical original languages Greek and Hebrew is mostly very limited. Frequently, the instruction in the original languages is not provided for, even as an elective course. This is a serious weakness because certain decisions of textual interpretation can only be made on the basis of knowing the original text. However, this weakness is not only present in South East Asia but to a considerable extent also in evangelical seminaries in German speaking Europe in the same way.

CHURCH TRADITION AND BIBLE INTERPRETATION

Another reason for the concern of the consolidation of the Christians in the Word of God is their occasional strong fixation upon their own church tradition. At the seminary in Indonesia, this tradition was mainly determined by John Wesley (1703–91) and his understanding of sanctification. He advanced the view that the state of sinlessness in this life can be achieved by the Christian. Accordingly, the sinful deeds of the Christian would only to be considered as "weaknesses". This position of Wesley, however, is not tenable in view of Paul's understanding of sin in Romans 6–8. While in Wesley's view, the sins of man express themselves primarily in the ethical actions, Paul emphasizes that the sinful actions of man are

an expression of his sinful nature. The problem is rooted in the sinful nature of man from which only Jesus Christ can set free. Through the work of the Holy Spirit he gives the power for the sanctification of the Christian. During my lecturing I discovered that the students repeatedly tried to interpret Paul and the letter to the Romans from the perspective of Wesley.

Against this background we see the importance of demonstrating to the native Christians their individual pre-understanding which they apply to the Biblical text, consciously or unconsciously. But only through the hermeneutical process of Bible interpretation they will arrive at their own text-understanding. The decisive question is not: "What was the intention of Wesley?", but "What was the intention of Paul?" This strong confessional thinking is understandable for reasons of church politics. However, with regard to the progress of understanding and theological fertilization it is rather impeding.

ADVANCEMENT OF THEOLOGICAL COMPETENCE
Especially in the global world of today it is necessary to practice theological education as a giving and taking within the whole body of Christ. In doing so, the reference to Holy Scripture needs to be of central priority, not one's own church tradition. Therefore it is all the more important in theological studies – not only in South East Asia but also in our country – to teach the Biblical languages in order to strengthen the students in their competence to interpret the Bible. In addition, the students have to

be introduced to a critical-independent thinking which will enable them to liberate themselves from confessional barriers of thinking. The central concern here is to help them to work through their own world views, their pre-understandings and thought patterns. This is a central and decisive task of theology in missions.

2. THE PENETRATION OF CULTURES WITH CHRIST'S CLAIM TO LORDSHIP

For the reasons mentioned above the general level of reflection in evangelical education needs to be increased. Only this way the Christian faith can be proclaimed and defended in the global world of the 21st century in a better and more credible way. A central field of debate is the theological and missionary penetration of cultures with the Gospel. We have to realize that culture is always an ambivalent factor which is determined, on the one hand, by Christ's claim to lordship, on the other hand, by the rule of this world. These two opposing forces of influence have been captured by Os Guinness very perceptively:³

CHRIST AND CULTURE

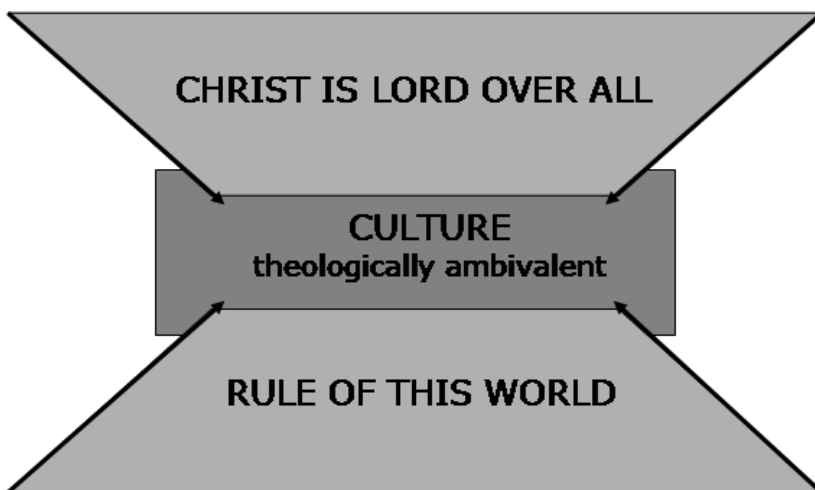
From the beginning of salvation history the lordship of Christ over the entire creation is operative in all cultures. At the same time also the rule of this world is operative in cultures with its sinful force which is turned against the lordship of Christ. As a result there is a spiritual tension in the cultures, and Christians are called to proclaim and to live out the lordship of God.⁴

This need for engagement with the cultures is not only obvious from the perspective of the Western world view. Also in South East Asia there is a clearer perception than ever before for the need for thorough theological work in church and missions. Thus, for example, the Malaysian theologian Dr. Ng Kam Weng describes the central tasks of the Christian witness of today on an important website of the Malaysian Christians:⁵ "So often activism replaces serious theological reflection when we act under the tyranny of the urgent. But in the absence of a distinct intellectual framework and with our inability to ferret out the critique the presuppositions of dominant thought patterns of the world, we end up merely responding to the agenda set by non-Christian elites and eventually conform to the spirit of the age."

To fulfill this task requires that Christians not only proclaim the Gospel as a presentation but also that they are able to defend the Christian faith: „Given the sophistication of polemics mounted against Christianity we can no longer rest content on the simple preaching of the gospel. This calls for a systematic and sustained effort to train Christian thinkers and activists who can defend the integrity of the Bible, the plausibility of the Christian worldview, and demonstrate Christianity as a holistic way of life in cross-cultural apologetics."

This task can only be accomplished if our theological work really takes root in the indigenous cultures: „The availability of theological materials that are rooted in cultural contexts has been a desideratum for a long

Christ and Culture



time. We need to bring together leaders to formulate strategies for social engagement and Christian annexation and repossession of culture of Christ. Christian scholars must develop in-depth cultural analysis and sophisticated critiques of Asian philosophies.”⁶

In the same way, one of my students in Kuala Lumpur, David Chong, described it in a paper on the theme „Doing Apologetics in the Malaysian Context“. He is a contributor to the Internet-Missions work The Agora Ministry in Malaysia, which encourages the discussion of the Christian faith with the indigenous culture.⁷

“While there has been a resurgence of apologetic works in the American context, most of the materials were produced in response to atheistic secularism and naturalism. ... The Malaysian church has definitely benefited from growing evangelical scholarship in defence of the historicity of the Gospels since Muslim apologists like Ahmad Deedat borrowed the tools of liberal biblical criticism in their attempt to show that the Gospels are internally inconsistent or textually corrupt But what may work for a secular atheist may not work for a theistic Muslim or pantheistic Hindu. Asian Christians need to rethink our rhetorical approach as a series of three-step, logical arguments in favor of a more dialogical engagement, meal hospitality, posing questions that invite participation or self-discovery, story-telling that involves the imagination and listening with empathy.⁸ Many people, inundated by totalizing claims of

rationality, increasingly yearn for spirituality in the context of authentic community. They also want to see the fruits of our belief in embodied living and compassion for the needy before examining their validity. Having been a layperson-practitioner in various settings, I am convinced that apologetic should be lived out artfully as much as it is argued rationally, in a trust-building faith community where Kingdom perspectives are demonstrated.⁹ We should avoid a false dichotomy between truth and grace by following Jesus Christ who personified both (John 1:17).”¹⁰

WESTERN AND NON-WESTERN THEOLOGY

In doing the task of penetrating the cultures with Christ’s claim to lordship, it is necessary to overcome the subtle mutual prejudices between Western and non-Western theology in the context of missions. Considerable currents of Western theology oftentimes do not take seriously enough the non-Western, indigenously produced theology. Occasionally it is insinuated that non-Western theology is only a „Photocopy-Theology“, a theology copied from the West, without a genuinely own contribution from the indigenous religious and cultural perspective.

This may have been the case until the 1980s again and again, but in the last quarter century real indigenous theological approaches in Africa and Asia have emerged. As examples, Tiénou (1984), Bujo (1986) and Munga (1998) for Africa, as well as Devasahayam (1997) and Badrinath (2000) for Asia should be mentioned.¹¹

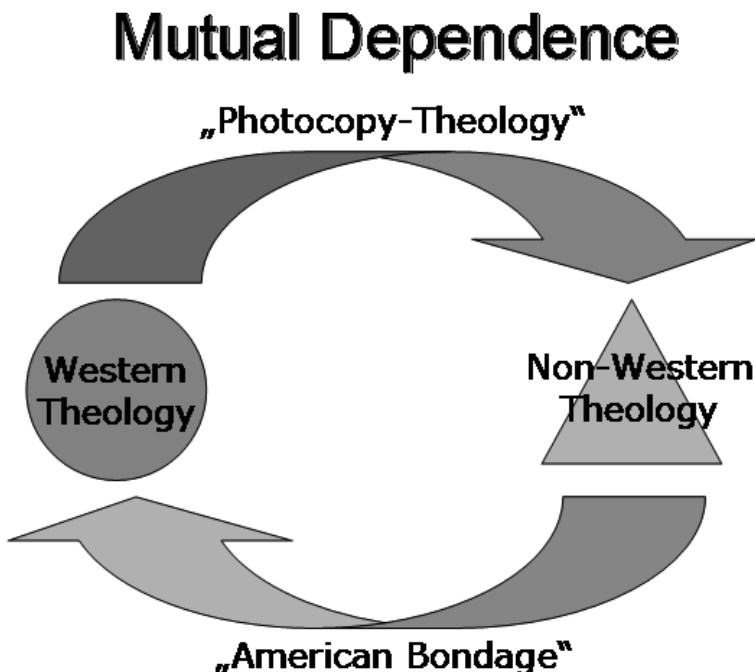
But also in reverse direction the dependence of non-Western theology from Western theology is being perceived and articulated in South East Asia. This refers mainly to the predominance of American Evangelicalism in missions.

Here, indigenous Christians often-times sense an „American bondage“ because the strong influence of American Evangelicalism is still highly visible in South East Asia. Until today, Americans provide the largest number of Protestant missionaries world wide (64.000), followed by a wide margin by the South Koreans (12.000). In comparison, German Evangelicals only provide about 2.500 missionaries world wide, which equals a rather modest percentage. Accordingly the influence of German theology

in international missions is quite limited. We should take this fact as an encouragement for our own contribution to world missions.

MISSIONS AND AMERICAN WORLD VIEW

A central problem is that the American world view provides insufficient sensitivity and engagement with the deep structures of indigenous cultures. This strong one-sided influence of American Evangelicalism in missions is also critically acknowledged by American Evangelical theologians themselves. Thus, the renowned American Evangelical historian Prof. Mark Noll pointedly remarks: “The American circumstance itself makes it harder for Americans to realize the cultural effects of personal religious change, because we live in a society where change in your religion has



about as much cultural impact as change in your political affiliation or maybe changing where you live. These are major changes, but they don't disorient life in a sense that a conversion would lead to the cutting off from family relationships, from accusations that you weren't really truly now a Romanian, Chinese or Indian person. That is a hard reality for Americans to understand, because of the nature of American religious circumstances."¹²

With regard to Malaysia and Indonesia the question arises: How strong is the theological and missiological competence of a one-sided American-Evangelical understanding of Islam in the Chinese context of South East Asia? In contrast, the central task of researching the "Semitic Aspect" becomes obvious, which we would like to work on in conjunction with the Eusebia-Online-Bible School and with our annual conference.

3. THE ANALYSIS OF THE PATTERNS OF UNDERSTANDING AS THE WAY TOWARD THE PROCLAMATION OF THE GOSPEL

Another important issue of Christian Theology in the Islamic context is the question of hermeneutics. The basic issue is the foundational approach of understanding of the indigenous cultures toward the Bible.

IN THE ASIAN CONTEXT

With regard to Asia, already 10 years(!) ago the Malaysian theologian Hwa Yung presented in his doctoral thesis the development

of the Asian Christian Theology in its critical interaction with Western theological approaches.¹³ At the end of his comprehensive investigation he arrives at the following conclusion: "Among the fruits commonly found in tropical Asia are the banana and the mango. The banana is of uncertain origins, whereas the mango is an authentic Asian fruit. Ripe bananas are yellow, but when peeled reveal flesh off-white in color. On the other hand, most species of mangos when ripe are golden yellow on both the outside and the inside. There is a parable in this comparison between the banana and the mango. Most of the post-World War Two examples of Asian theology studied here look more like bananas than mangos—'yellow' outside, but 'white' inside. Asians may love the banana, but there is no doubt that the sweet, succulent flesh of the mango is prized much more highly. If one has to choose, the latter is much more likely to be preferred. ... Yet the fact remains that Asian Christianity does not have a very clear sense of its own self-identity. ... The overwhelming predominance of Western culture in the modern world, and its consequent effect on the development of Christianity in the non-Western world in the last two hundred years are generally accepted facts today. As a result non-Western Christians in general, and Asian Christians in particular, lost confidence in their own cultures and histories. ... The agenda for Asian theology for the future therefore seems clear. What we need are more theological 'mangos', and not 'bananas'. When these are birthed by the grace of God, they will bring genuine blessings to the

Asian church. They will first give Asian Christianity a clearer sense of self-identity without which it can never fully mature. Secondly, they should contribute to the healing of the divisions obtained presently in Asian Christianity, much of which have been imposed from without. Finally, they will enable the churches in Asia to proclaim the gospel of the Kingdom by word and deed with greater pastoral relevance and missiological fruitfulness.”¹⁴

IN THE AFRICAN CONTEXT

This concern of the analysis of the patterns of understanding is of primary importance not only in Asia but also in Africa. Accordingly, Detlef Kapteina in his doctoral thesis on African Evangelical Theology draws the following conclusion regarding the hermeneutical mistakes of missionaries: „The traditional theological tools which were brought along by the missionaries did not function. For example, proponents of AET¹⁵ discovered in the area of hermeneutics several mistakes of the missionaries: First, they did not seem to have a clear concept of the cultural conditioning of their faith. In many cases, they prematurely linked the content of the Gospel with their culture, their civilization and their world view. They demonstrated little readiness to consciously distinguish between the Western terminological clothing of their message and its Biblical substance. A second hermeneutical mistake was considered to be the missionaries’ inadequate and prejudiced estimation of the African culture. Thirdly, the missionaries seemed to underestimate in their proclamation the ability to adapt

and translate the Gospel. For Bediako¹⁶ the phenomenal contextual impact of the Bible translations in Africa and their missional radiation is an impressive example for the fact that the Gospel adapts itself very flexibly to the language world of each ethnic group. This distinguishes the Gospel in its claim and its ability for example from Islam, where the word of Allah can only be understood fully through the medium of the Arabic language.”^{17“18}

FUTURE-ORIENTED APPROACHES

The Principal of Malaysia Bible Seminary, Dr. Tan Kim Sai, has published a new book in December 2006. It is called “Gospelology: The Content and Nature of the Gospel” and it contains a Theology of Mission in the Chinese Context (280 pages!).¹⁹ It is very interesting to note that the last chapter is titled: „Sharing the Gospel with Chinese: How about a Theology of Human Cultivation?”

Dr. Tan told me that he intended to elaborate more on exactly this last theme in order to unfold this subject further. The goal is to communicate the Gospel more effectively to the Chinese, since human cultivation is a profound cultural value of the Chinese, and the essence of Confucianist tradition could be summed up as “A Philosophy of Human Cultivation”. Dr. Tan said that it would be a good contact point to offer the Gospel as “A Theology of Human Cultivation”, complementing, supplementing, as well as completing on what is lacking in the Chinese “Philosophy of Human Cultivation”, which is largely anthropocentric.

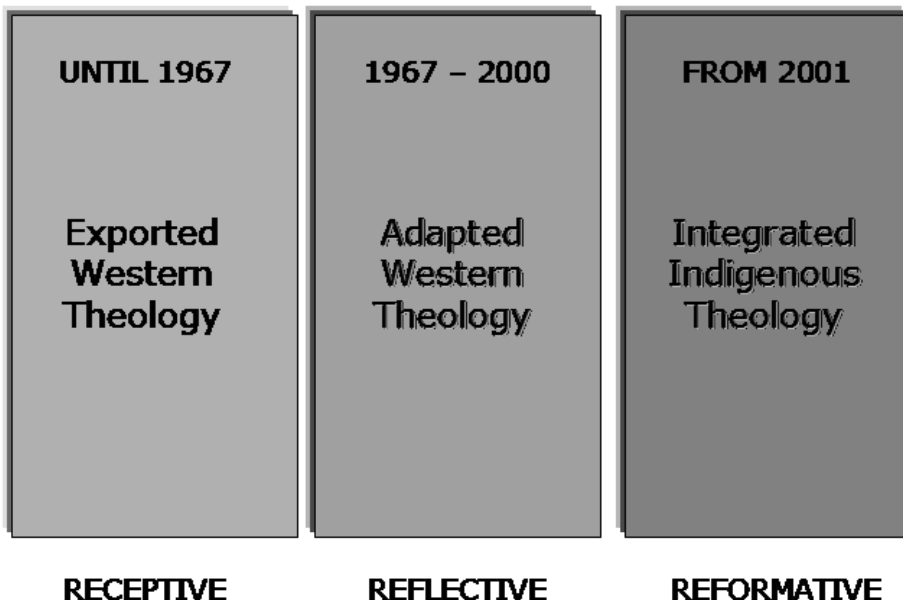
THE CHAIN OF COMMUNICATION OF THE GOSPEL
This concern of the Principal is an outstanding example for the state of theology in today's missions context. Because his concern to write a "Chinese Theology of Human Cultivation" illustrates the last and final step in the chain of communication of the Gospel. This is true both with respect to content as well as to the historical development. Historically, the Protestant missions movement can be divided into three foundational phases:

First: the colonial phase of Western theology (until 1967) - Six-Day-War between Israel und the Islamic world, indigenous government takeover in the colonial countries
Here, the hermeneutical pattern consisted in the fact that the Wes-

tern missionary and theologian exported his theology and culture into the non-Western culture. Since the non-Western culture did not yet have tools to interact critically with this export, it behaved to a large extent receptively and imitating. This can be observed until today, for example in the arrangement of the church service, in the theological statements of doctrine, or in the architecture of the church buildings: e.g. in the Anglican Church of Uganda or in the Lutheran Church of Malaysia or in the Reformed Church of Sri Lanka.

Second: the adapted phase of Western theology (from 1967 to 2000) through education and economic development of the independent countries
Here, the hermeneutical pattern consisted in the fact that the non-

Three Phases of Global Theology



Western theologian applied the Western theology in a way which is more sensitive to his own cultural tradition. He critically reflected to a certain extent Western theology and missions work. During this phase, more and more non-Western theologians studied at universities, seminaries and colleges of the Western world. This way they had the opportunity to critically and scientifically reflect to a certain extent Western theology and missions. Nevertheless most of the non-Western theologians, having been educated in the West, went back to their home countries with a Western-shaped approach to thinking. This, however, indicates that the third step of the chain of communication of the Gospel has not yet been taken.

Third: the integrated phase of indigenous theology (from 2001) through globalization, internet and satellite TV

This third step in the Protestant missions movement is still largely missing and until today only present in some few approaches. A positive example is the approach of Dr. Tan from Malaysia who has recognized the need to indigenize his "Gospelology", his "Theology of Mission" in the Chinese world view in a genuine and fruitful way. He is interested in answering a central concern of the Chinese world view, i.e. the question of human cultivation, from the perspective of the Gospel of Jesus Christ. The theological and missiological implementation of this third step, however, is up to now a rare exception in the world wide evangelical theology and missions work.

THE NEW BIBLICAL-SEMITIC APPROACH

This problem has motivated us to emphasize in our theology and missions the importance of the Biblical aspect which of course is of a „Semitic“ origin. It developed independently from our Western thinking which is exclusively shaped by Greek philosophy. Only this "Biblical-Semitic aspect" will allow us to strengthen an "unbiased" theology in the various missions areas.

Therefore we are working at finding a new and foundational level of understanding. We want to show that the analysis of the structural "fitting" of the original (semitic) aspects of the Bible to the thought patterns of the various cultural areas is possible. Only this way we can minimize the distortion of the Biblical message für the individual ethnic groups.

Only the adjustment of our theological view of the Biblical aspects from a Western to a Biblical-semitic view will enable the proclamation and mission to communicate the Gospel effectively in non-Western cultural areas, like for example, in Islamic countries or in the Far East. We would like to strengthen this concern through conferences and training courses and to integrate it through the ministry of the "EUSEBIA Online Bible School" in the various missions areas.

THE ANALYSIS OF THE STRUCTURAL FITTING OF THE THOUGHT PATTERNS

Regarding this task, Western theology, hermeneutical research and evangelical missions are still in their beginnings. We have to realize that the patterns of thinking and understanding of the cultures of the Old Testament, Judaism, and the New Testament are

considerably different from Western and Asian cultures on a foundational structural level. The matrix of understanding and the shapings of perception do not fit together. As long as the fitting of the tough patterns is not improved, the content of the Gospel cannot be communicated without significant losses, distortions and reductions. Languages and cultures are comprehensive systems of understanding and access to reality. These we have to take seriously both in theology and missions in order to communicate the salvation in Christ in word and deed to its full extent. Therefore the outworking and unfolding of the “Biblical-semitic aspect” will be a central task for the coming conferences. However, beyond this it should also be a serious task of Protestant theology and evangelical missiology as a whole.

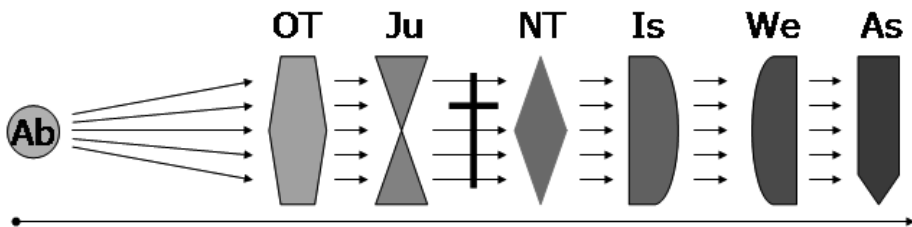
ENDNOTES

1. Dr. James D.G. Dunn is Professor emeritus of Divinity in the Department of Theology at the University of Durham, England.

2. James D.G. Dunn, Romans 1–8, Word Biblical Commentary 38A, Milton Keynes: Word (UK), 1991, pp. 40–41. See also K. Grünwaldt, „Dikaioσune“, in: Coenen, L.; Haacker, K. (Hg.), Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, Vol. 1. Wuppertal: Brockhaus, 1997, pp.

MARKUS PIENNISCH (Dr. theol.) is co-founder and Director of Theological Studies of the EUSEBIA–Online–Bible School. International teaching ministry in the area of Systematic Theology, Hermeneutics and New Testament.

Structural „Fitting“ of Thought Patterns



731, 736.

3. Dr. Os Guinness is a sociologist and co-founder of the Trinity Forum, a Christian institute for leaders in culture, faith and society, London, England. www.tff.org.

4. Os Guinness, „Mission modernity: seven checkpoints on mission in the modern world“, in: Sampson, Philip; Samuel, Vinay; Sugden, Chris (Hg.), *Faith and Modernity*. Oxford: Regnum, pp. 322–352. Guinness calls the lordship of Christ the protagonist principle: „So our engagement, whether in work, politics, art, voluntary action, recreation, or mission, will only be faithful and effective to the degree that Christ remains lord of every part of our lives“ (p. 342). In opposition stands the antagonist principle of the rule of this world: „The Lord ... demands of us a decisive contrast with everything that is over against him and his ways, his ideals, and his institutions. Most wonderful of all, the deepest reason is personal. It is ‘that you may belong to me’“ (p. 342).

5. Malaysian Evangelicals have founded a joint initiative in 1982, the „National Evangelical Christian Fellowship Malaysia“ (NECF). They publish numerous missionary and theological articles and contributions on their website (www.necf.org.my).

6. Ng Kam Weng is Research Director of the Kairos Research Centre in Selangor/Kuala Lumpur in Malaysia. Ng Kam Weng, „Current Concerns for Christian Intellectual Witness“, NECF Malaysia Cross-Currents Consultations. www.necf.org.my.

7. www.theagora.blogspot.com.

8. Randy Newman, *Rabbinic Questioning – A Better Way To Evangelize*, (*Christianity Today*, Faith in the Marketplace, 18 Dec 2004), www.christianitytoday.com/workplace/articles/rabbinicquestioning.html.

9. Chong remarks: „The weakness in the Alpha course model is the difficulty to get busy seekers to commit to extended weekly meetings but the relational, con-

versational and group hospitality around a meal approach is a right direction for food-loving Malaysians.“

10. David Chong, „Giving Reason For The Hope: The Possibility and Necessity of the Apologetic Task as a Ministry Within The Church And Her Mission (1 Peter 3:15), Term Paper for the Course „Apologetics“ by Dr. Markus Piennisch, Malaysia Bible Seminary, 1st Semester 2007, pp. 10–12.

11. Tite Tiénou, *The Problem of Methodology in African Christian Theologies*, Ph.D.-Thesis, Fuller Theological Seminary, School of World Mission, 1984, University Microfilms International, Ann Arbor. Bénédet Bujo, *African Theology in its Social Context*. Nairobi: St. Paul, 1992. Stephen I. Munga, *Beyond the Controversy. A Study of African Theologies of Inculturation and Liberation*. Th.D.-Thesis, Lund University, Faculty of Theology, 1998, Lund University Press. V. Devasahayam (Ed.), *Frontiers of Dalit Theology*. Gurukul: ISPCK, 1997. Chaturvedi Badrinath, *Finding Jesus in Dharma. Christianity in India*. Delhi: ISPCK, 2000).

12. Dr. Mark Noll, Professor of Christian Thought at Wheaton College. Mark Noll, „The American Evangelical Missionary Impulse“, *Religioscope* (29.6.2002). www.religioscope.com.

13. Dr. Hwa Yung is Director of the Centre for the Study of Christianity in Asia, Trinity Theological College, Singapore.

14. Hwa Yung, *Mangoes or Bananas? The Quest for an Authentic Asian Christian Theology*. Oxford: Regnum, 1997, pp. 240–241.

15. *African Evangelical Theology*.

16. Prof. Dr. Kwame Bediako is Executive Director of the Akrofi-Christaller Memorial Centre for Mission Research and Applied Theology, Akropong-Akuapem, Ghana, as well as Honorary fellow of the Centre for the Study of Christianity in the Non-Western World, New College, School

of Divinity, University of Edinburgh, Scotland.

17. Kwame Bediako, „Cry Jesus! Christian Theology and Presence in Modern Africa“, Lecture at London Bible College, 5.2.1993, p. 17.

18. Detlef Kapteina, *Afrikanische Evangelikale Theologie. Plädoyer für das ganze Evangelium im Kontext Afrikas*. Nürnberg: VTR, 2001, pp. 274–275.

19. Dr. Tan Kim Sai is Principal of Malaysia Bible Seminary, Kuala Lumpur. Tan Kim Sai, *Gospelogy: The Content and Nature of the Gospel*. Selangor: MBS Publication, 2006.

BIBLIOGRAPHY

Badrinath, Chaturvedi, *Finding Jesus in Dharma. Christianity in India*. Delhi: ISPK, 2000).

Bediako, Kwame, „Cry Jesus! Christian Theology and Presence in Modern Africa“, Vortrag am London Bible College, 5.2.1993.

Bujo, Bénédet, *African Theology in its Social Context*. Nairobi: St. Paul, 1992.

Chong, „Giving Reason For The Hope: The Possibility and Necessity of the Apologetic Task as a Ministry Within The Church And Her Mission (1 Peter 3:15), Term Paper for the Course “Apologetics” by Dr. Markus Piennisch, Malaysia Bible Seminary, 1st Semester 2007.

Devasahayam, V. (Ed.), *Frontiers of Dalit Theology*. Gurukul: ISPK, 1997.

Dunn, James D.G., *Romans 1–8, Word Biblical Commentary 38A*, Milton Keynes: Word (UK), 1991.

Fitzmyer, Joseph A. *Fitzmyer, Essays on the Semitic Background of the New Testament* (Missoula: Society of Biblical Literature and Scholars' Press, 1974).

Grünwaldt, Klaus, „Dikaosune“, in: Coenen, L.; Haacker, K. (Hg.), *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*, 120

neubearbeitete Ausgabe, Band 1. Wuppertal: Brockhaus, 1997, S. 729–739.

Guinness, Os, „Mission modernity: seven checkpoints on mission in the modern world“, in: Sampson, Philip; Samuel, Vinay; Sugden, Chris (Hg.), *Faith and Modernity*. Oxford: Regnum, S. 322–352.

Hwa Yung, *Mangoes or Bananas? The Quest for an Authentic Asian Christian Theology*. Oxford: Regnum, 1997.

Kapteina, Detlef, *Afrikanische Evangelikale Theologie. Plädoyer für das ganze Evangelium im Kontext Afrikas*. Nürnberg: VTR, 2001.

Munga, Stephen I., *Beyond the Controversy. A Study of African Theologies of Inculturation and Liberation*. Th.D.–Thesis, Lund University, Faculty of Theology, 1998, Lund University Press.

Newman, Randy, *Rabbinic Questioning – A Better Way To Evangelize*, (Christianity Today, Faith in the Marketplace, 18 Dec 2004), www.christianitytoday.com/workplace/articles/rabbinicquestioning.html.

Ng Kam Weng, „Current Concerns for Christian Intellectual Witness“, *NECF Malaysia Cross-Currents Consultations*. www.necf.org.my.

Noll, Mark, „The American Evangelical Missionary Impulse“, *Religioscope* (29.6.2002). www.religioscope.com.

Tan Kim Sai, *Gospelogy: The Content and Nature of the Gospel*. Selangor: MBS Publication, 2006.

Tiénou, Tite, *The Problem of Methodology in African Christian Theologies*, Ph.D.–Thesis, Fuller Theological Seminary, School of World Mission, 1984, University Microfilms International, Ann Arbor.